



Jahre

LVR-Louis-Braille-Schule

gestern – heute – morgen

IMPRESSUM

Herausgeber

LVR-Louis-Braille-Schule
Förderschwerpunkt Sehen
Meckerstraße 1-3
52353 Düren

Tel 02421 40782-200
Fax 02421 40782-299
Mail Louis-Braille-Schule-Dueren@lvr.de

www.louis-braille-schule.lvr.de
www.blindenschule-dueren.lvr.de (schuleigene Homepage)

Bildnachweise (letzte Seite)

Wir danken Svenja Dammers für die Erstellung vieler Fotos in dieser Festschrift. Sie sind mit S.D. gekennzeichnet.

Layout, Druck & Barrierefreistellung

LVR-Druckerei, Inklusionsabteilung
Tel 0221 809-2442

Auflage

1000

Redaktionsschluss: März 2020
Veröffentlichung: Mai 2021

Ein barrierefreies PDF dieser Festschrift steht zum Download bereit unter: www.blindenschule-dueren.lvr.de

Inhalt

Gestern

- 8** Die Geschichte der LVR-Louis-Braille-Schule
- 16** Interviews mit ehemaligen Schüler*innen und
Mitarbeiter*innen
- 35** Ein Blick zurück – Bildung für alle
Schüler*innen mit Sehschädigungen

Morgen

- 104** Interview mit der Schüler*innenvertretung
- 105** Ein Blick in die Zukunft –
Interview mit Kerstin Grün-Klingebiel
- 108** Zukunftsvorstellungen von Schüler*innen
- 110** Zukunftsvorstellungen von Lehrer*innen und
Mitarbeiter*innen

- Grußwort LVR 2**
- Grußwort Bezirksregierung 3**
- Grußwort Schulleitung 4**
- Grußwort Schulpflegschaftsvorsitzender 5**

Heute

- Zahlen, Daten, Fakten 44**
- Das Team: Wer arbeitet an der LVR-Louis-Braille-Schule? 46**
- Die LVR-Louis-Braille-Schule stellt sich vor 48**
- Frühförderung im Förderschwerpunkt Sehen **51**
- Das Schulhaus – Stufen & Bereiche der
LVR-Louis-Braille-Schule **52**
- Gemeinsames Lernen: Die LVR-Louis-Braille-Schule
unterstützt bei der inklusiven Beschulung **61**
- Beratung & Kooperation zum Förderschwerpunkt Sehen **63**
- Besondere Angebote **64**
- Schulevents **83**
- Team der Therapeut*innen an der LVR-Louis-Braille-Schule **90**
- Sehüberprüfung ohne Stress:
- Die schuleigene Beratungsstelle **93**
- Team der Kinderkrankenschwestern **94**
- „Die fleißigen Helfer*innen“ **95**
- Kurshaus **96**
- Medienzentrum Düren **97**
- Das Internat **98**
- Förderverein der LVR-Louis-Braille-Schule Düren e.V. **101**

Grußwort LVR



Prof. Dr. Angela Faber
LVR-Dezernentin Schulen, Inklusionsamt und Soziale Entschädigung

Im Jahre 1845 gründeten Vertreter*innen der Rheinprovinz die Louis-Braille-Schule in Düren. Sie war Blindenschule und auch „Anstalt“ und war Anlaufpunkt für blinde und sehbehinderte Schüler*innen aus dem ganzen Rheinland.

Seit der Gründung sind stolze 175 Jahre vergangen und die LVR-Louis Braille-Schule, deren Träger der Landschaftsverband seit 1961 ist, hat sich stets weiterentwickelt.

Charakteristisch für die Schule ist sicherlich der Campuscharakter des Geländes, wobei der benachbarte Rheinische Blindenfürsorgeverein (RBV) fünf von zwanzig Gebäuden des Gebäudeensembles als Internat nutzt, wo nach derzeitigem Konzept bis zu 56 Schüler*innen leben können.

Die LVR-Schule steht für eine zeitgemäße und differenzierte Schulbildung, im Mittelpunkt steht dabei die behinderungsgemäße Förderung sehgeschädigter und mehrfach behinderter sehgeschädigter Schüler*innen, unabhängig vom Grad der Sehschädigung und der Pflegebedürftigkeit.

Da insbesondere sehbehinderte Schüler*innen zunehmend wohnortnah in allgemeinen Schulen unterrichtet werden, hat die LVR-Louis-Braille-Schule gemeinsam mit der LVR-Johannes-Keppler-Schule in Aachen ein Kurshaus gegründet, in dem sie Angehörigen und sog. Peers gemeinsam mit den sehbehinderten Kindern und Jugendlichen Kurse und Fortbildungen zur Unterstützung und Ergänzung eines inklusiven Schulangebotes anbieten.

Neben dieser besonderen Einrichtung entwickelte der damalige Schulleiter, Theodor Düren, in den 1960er Jahren ein Konzept der Elternberatung und Frühförderung, das beispielhaft für den gesamten deutschsprachigen Raum wurde. Frühförderung ist eine zentrale Säule der schulischen Arbeit und wichtiger Bestandteil beim Förderschwerpunkt Sehen; so gelingt es heute, vielen Kindern den Übergang in die allgemeine Schule zu ermöglichen.

Zum 175. Geburtstag der LVR-Louis-Braille-Schule gratulieren wir daher ganz herzlich und freuen uns auf die gemeinsame Zukunft.

Angela Faber

Grüßwort Bezirksregierung



Claudia Zeißig
Bezirksregierung Köln, Schulamtsdirektorin

Liebe Schulgemeinde der LVR-Louis-Braille-Schule,
herzlichen Glückwunsch zum 175. Geburtstag!

Als schulfachliche Dezernentin, aber auch aus der Sicht einer Sonderpädagogin, die 25 Jahre an der Förderung blinder und sehgeschädigter Kinder und Jugendlicher beteiligt war, möchte ich kurz zurück, aber auch in die Gegenwart und die Zukunft blicken.

Aus der Berufsbildung, der Versorgung und Fürsorge für blinde Menschen konnte sich ab 1845 in Düren eine Schule entwickeln, die schon sehr früh den Blick auf die Bildung lenkte, Potenziale der Kinder und Jugendlichen entdeckte und immer auch die Persönlichkeit der ihr anvertrauten jungen Menschen gefördert hat.

Die Schulpflicht für blinde Kinder wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingeführt, die Zahl der Blindenschulen nahm zu, dies führte auch im Rheinland zu einem wohnortnäheren Angebot für die Schüler*innen.

Alle Schulen im Land haben sich schon bald auch für die wohnortnahe Beschulung, integrative und nun inklusive Ent-

wicklungen eingesetzt und auch die Nutzung digitaler Medien erfolgte frühzeitig und umfassend.

Heute sprechen wir von Teilhabe, beziehen dies auf die Bildung und auf das Leben in der Gesellschaft. In der Frühförderung und der Schule mit ihren vielfältigen Angeboten, dem Gemeinsamen Lernen und der Vernetzung und Kooperation mit Selbsthilfe, Universitäten und Schulen ist die LVR-Louis-Braille Schule heute ein unverzichtbares Zentrum, das mit hoher fachlicher Kompetenz die Teilhabe in allen Bereichen ermöglicht und die ihr anvertrauten jungen Menschen gut vorbereitet in Selbstständigkeit und Beruf entlässt.

Für die Zukunft möchte ich Mut machen mit einem Zitat von Franklin D. Roosevelt: *„Die einzige Begrenzung, das Morgen zu verwirklichen, werden unsere Zweifel von heute sein.“*

Allen, die an der LVR-Louis Braille Schule arbeiten und lernen, wünsche ich daher Mut, Erfolg und alles Gute für die Zukunft. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Claudia Zeißig

Grußwort Schulleitung



Dorothea Päßgen & Kerstin Grün-Klingebiel
Schulleitungsteam der LVR-Louis-Braille-Schule

*Wir haben die Augen auf:
für alle sehbehinderten und blinden Kinder und
Jugendlichen, mit und ohne komplexen Unter-
stützungsbedarfen und heißen sie willkommen!*

Unterricht und Förderung sind individuell ausgerichtet und finden sowohl in jahrgangshomogenen als auch jahrgangs- und bildungsgangübergreifenden Klassen mit hoher Durchlässigkeit statt.

Ziel ist die Schaffung einer bestmöglichen Lernumgebung, in welcher das Kind inhaltlich profitiert, anerkannt ist, mit anderen kooperiert und sich somit wohlfühlt. Dieses erreichen wir durch Dialog und Kooperation mit allen am Erziehungsprozess beteiligten Menschen.

Der Unterricht erfolgt in interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Lehrerkollegium, Therapie und Pflege nach den Richtlinien der Bezugslehrpläne.

Traditionell adaptierte Unterrichtsmaterialien und bewährte Hilfsmittel (z.B. Braille-Schreibmaschinen, Gallus-Zeichenbretter) kommen dabei genauso zum Einsatz wie Notebooks, Braillezeilen, Screenreader (Jaws), Vergrößerungsprogramme (Zoomtext), Apps, Punktschrift- und 3D-Drucker sowie viele weitere technische Hilfsmittel.

Im Rahmen unseres Bildungsauftrages profilieren wir uns unter den Stichworten:

„Orientierung & Mobilität“, „Lebenspraktische Fertigkeiten“, „Low Vision“, „Taubblindenpädagogik“, „Tiergestützte Pädagogik“, umfangreichen „Konzepten zur musikalischen Erziehung“ sowie im Bereich „Sport“ und vieles mehr.

Für Schüler*innen mit einem sehr langen Anfahrtsweg, aber auch bei Bedarfen an einer besonders intensiven pädagogischen Betreuung über die Unterrichtszeit hinaus, bietet das benachbarte Internat des RBVs (Blindenfürsorgeverein) eine optimale Betreuung während der Schulzeiten, aber auch als Dauerwohnbereich an.

Wir verstehen uns als Wegbegleiter von der Geburt bis zur selbstständigen Lebensführung im Rahmen der individuellen Möglichkeiten eines jeden Einzelnen, d.h. angefangen mit Intensivangeboten der Frühförderung, einem gut ausgebauten Unterrichtsangebot und Beratungsnetzwerk im Gemeinsamen Lernen und an anderen Förderschulen, einer vertieften Berufsorientierung bis hin zu Möglichkeiten des Probewohnens.

Wir nehmen unseren Auftrag ernst, erworbene Fachlichkeit weiterzugeben im eigens dafür konzipierten Kurshaus, aber auch durch bundesweite Netzwerkarbeit mit anderen Schulen und Bildungseinrichtungen sowie durch Kooperation mit den Universitäten Köln und Dortmund und vielen Selbsthilfeverbänden.

Als Institution achten wir dabei auf die gegenseitige Wertschätzung, die Anerkennung der Gleichwertigkeit aller Arbeit, auf die Solidarität füreinander sowie die Verbindung von Tradition und Erneuerung.

Es grüßen herzlichst

Kerstin Grün-Klingebiel & Dorothea Päßgen

Grußwort Schulpflegschaftsvorsitzender



Thomas Schaffrath
Schulpflegschaftsvorsitzender 2019/20

Liebe Schülerinnen und Schüler,
liebes Lehrerkollegium,
liebe Eltern,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

unsere Schule feiert in diesem Jahr ihr 175-jähriges Bestehen. Als Schulpflegschaftsvorsitzender möchte ich im Namen aller Eltern unserer Schule sehr herzlich zu diesem besonderen Jubiläum gratulieren.

Während ihrer Schulzeit verbringen unsere Kinder oftmals mehr Zeit in der Schule als mit ihrer Familie. Unsere Kinder essen gemeinsam, sie lachen, spielen, weinen, streiten miteinander und trösten sich gegenseitig. Sie lernen mit- und

voneinander. Immer in einer familiären Gemeinschaft und unterstützt von den Lehrerinnen und Lehrern, Therapeutinnen und Therapeuten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Louis-Braille-Schule.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die das alles möglich machen und möglich gemacht haben und wünsche der gesamten Schulgemeinde, dass das auch in der Zukunft so bleiben wird!

A handwritten signature in blue ink, consisting of stylized letters 'S' and 'A'.

Gestern





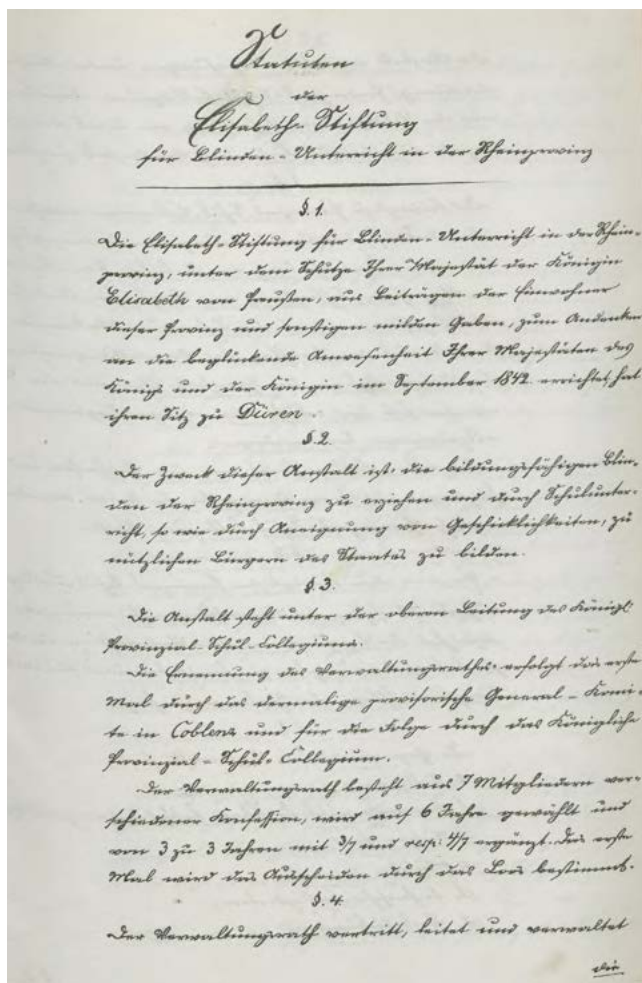
Die Geschichte der LVR-Louis-Braille-Schule

1842-1844

Gründung der Elisabeth-Stiftung und Errichtung der Blindenanstalt

Aus Anlass des Besuchs König Friedrich Wilhelms IV. mit seiner Frau Elisabeth im Rheinland wird der Königin zu Ehren eine Stiftung gegründet. Mit der Elisabeth-Stiftung wird der Zweck verfolgt, „bildungsfähige Blinde der Rheinprovinz zu erziehen und durch Schulunterricht, sowie durch Aneignung von Geschicklichkeiten, zu nützlichen Bürgern des Staates zu bilden“ (Statuten der Elisabeth-Stiftung für Blinden-Unterricht in der Rheinprovinz, gedr. 1844).

Als der Dürener Rudolf Schenkel der Stiftung das ehemalige Jesuitenkloster kostenlos zur Verfügung stellt, entscheidet man sich dazu die Blindenanstalt in Düren zu errichten.

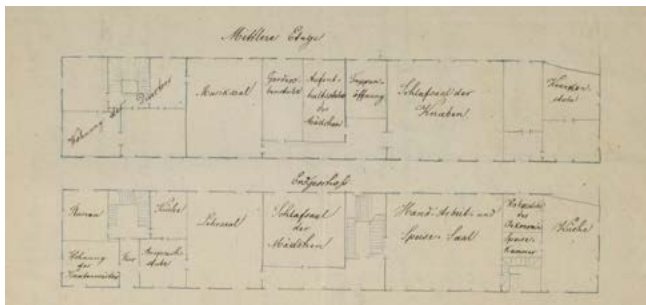


Statuten der Elisabeth-Stiftung für Blinden-Unterricht in der Rheinprovinz [1]

1845

13. November: Eröffnung der Blindenanstalt

Die Blindenanstalt wird im ehemaligen Jesuitenkloster am Geburtstag der Königin Elisabeth mit sechs Schüler*innen eröffnet. Aufgenommen werden Schüler*innen im Alter von neun bis vierzehn Jahren.



Grundriss der mittleren Etage des ehemaligen Jesuitenklosters [2]

1862

Der Provinzial-Landtag erhebt die Anstalt als „Provinzial-Blindenanstalt“ zu einer Provinzialeinrichtung.



Das ehemalige Jesuitenkloster in der Jesuitengasse [3]

1876

Umzug in die Gebäude nördlich der Stadt Düren an der heutigen Meckerstraße, die ursprünglich für Irrenanstaltszwecke erbaut wurden. Die Gebäude befinden sich auf einem Gelände von 3,75 Hektar Größe. Es leben bereits 120 Schüler*innen in der Blindenanstalt.



Das Gelände der Provinzial-Blindenanstalt mit dem Vorschulhaus, dem Mädchenhaus, dem Wirtschaftsgebäude und dem Knabenhaus [4]

1879

Der Berliner Congress erkennt die Braille'sche Punktschrift als die beste Blindenschrift an. Im selben Jahr wird die Brailleschrift in allen Schulklassen eingeführt.



Schülerin liest Punktschrift (5)

1888

Eröffnung einer Vorschule mit 20 Kindern im Alter von sechs bis neun Jahren.



Unterricht in der Vorschule in den 20er Jahren (6)

1899

Eintritt der Cellitinnen in den Dienst der Blindenanstalt. Sie führen den Haushalt, sorgen für die Reinhaltung der Räume und leisten Wärterdienste bei den blinden Schüler*innen. Die Cellitinnen sind bis 1968 in der Anstalt tätig.

1907–1908

Erweiterung der Blindenanstalt auf neun Gebäude mit über 200 Schüler*innen:

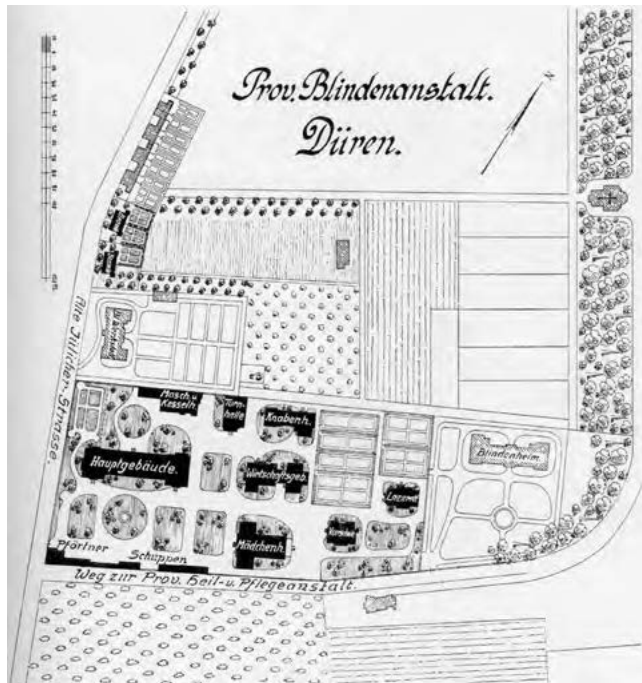
- ein Pförtnerhaus mit der Wohnung des Warenverkäufers, eine Buchbinderei, eine Druckerei
- ein Hauptgebäude mit Klassenräumen, Arbeitssälen, eine Schlosserei, eine Schusterei und eine Schneiderei, die Aula und die Dienstwohnung des Direktors sowie die Klausurräume der Schwestern
- ein Knabenhaus
- ein Mädchenhaus
- ein Vorschulhaus
- eine Turnhalle
- ein Wirtschaftsgebäude mit Baderäumlichkeiten
- ein Lazarettgebäude mit Untersuchungszimmern von Ärzten und einer Zahnklinik
- ein Maschinenhaus



Gelände der Provinzial-Blindenanstalt mit Turnhalle, Knabenhaus und Wirtschaftsgebäude (7)



Hauptgebäude der Provinzial-Blindenanstalt (8)



Geländeplan der Provinzial-Blindenanstalt (9)

1911

Einführung der Schulpflicht für Kinder mit Blindheit.

1918

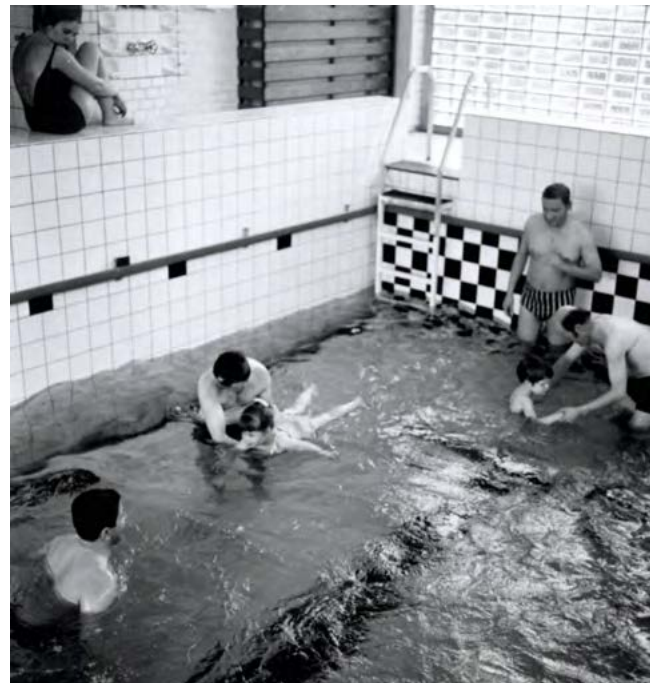
Während des Ersten Weltkriegs wird die Blindenanstalt zwischenzeitlich als Lazarett von verschiedenen Truppen belegt.

1928

Errichtung eines neuen großen und modernen Schulgebäudes mit Aula und Hallenschwimmbad.



Aula der Provinzial-Blindenanstalt (10)



Schwimmbad der Provinzial-Blindenanstalt (11)

1944/1945

Die Gebäude der Blindenanstalt werden während des Zweiten Weltkriegs beschädigt und zerstört. Die Schule wird am 6. Juli 1944 vorübergehend geschlossen. Nach Kriegsende beginnen die Aufräumarbeiten.

1945

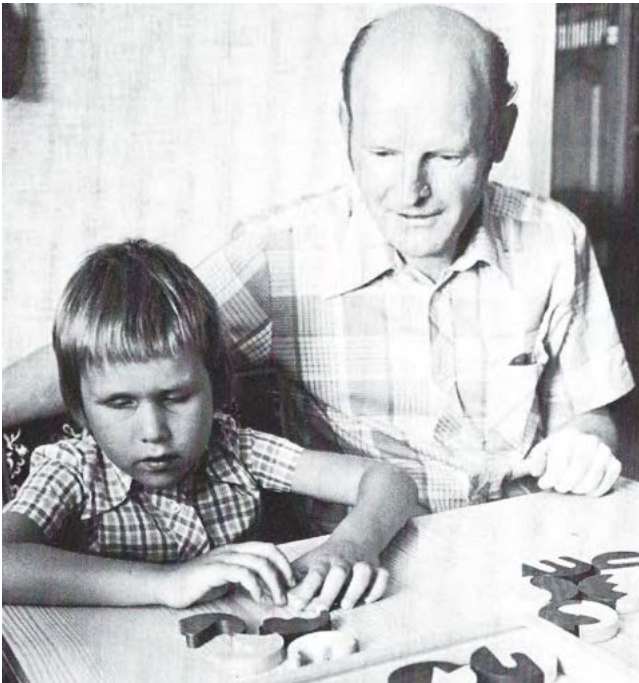
Erste Ausbildungskurse für Kriegsblinde finden in der Blindenschule statt.

1946

Am 3. Mai eröffnet die Blindenschule wieder, die ersten Schüler*innen werden zurückgeholt.

Um 1950

Beginn der Früherziehung blinder vorschulpflichtiger Kinder.



Theodor Düren mit einem Kind bei der Frühförderung [12]

1953

Der Landschaftsverband Rheinland wird gegründet und wird Schulträger.

1966

Einführung der Schulpflicht für Kinder mit geistiger Behinderung.

Bis 1970

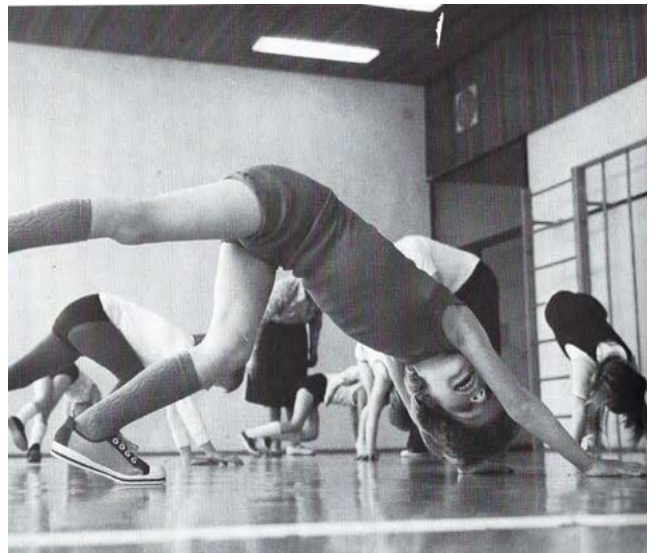
Umfangreiche Baumaßnahmen im Schulhaus, den Sportstätten und bei den Internatshäusern.



Schüler*innen im Sandkasten vor den Internatsgebäuden [13]



Schülerinnen vor den Internatsgebäuden [14]



Schüler*innen beim Sport in der Gymnastikhalle [15]



Schüler springen beim Sport in der Turnhalle von der Sprossenwand in die Tiefe (16)

1978

Einführung der Schulpflicht für Kinder mit Komplexer Behinderung.

In den 70er Jahren

Die ersten blinden Kinder und Jugendlichen mit Komplexer Behinderung werden offiziell als Schüler*innen aufgenommen.



Schüler*innen mit Komplexer Behinderung beim Spielen (17)

Zudem wird die erste therapeutische Fachkraft, eine Physiotherapeutin, eingestellt.

1986

Begleitung der ersten blinden und sehbehinderten Schüler*innen in allgemeinbildenden Schulen (Integration).

In den 80er Jahren

Einführung des Schulreitens.



Schülerin beim Schulreiten Auge in Auge mit dem Pferd

1991

Die Schule erhält ein neues behindertengerechtes Schwimmbad.



Behindertengerechtes Schwimmbad mit Hubboden

1999

Blinde und sehbehinderte Schüler*innen werden gemeinsam beschult. Die ersten sehbehinderten Schüler*innen besuchen die Schule.

1999

Errichtung des Hauswirtschaftszentrums über dem alten Schwimmbad.



Die Küche des Hauswirtschaftszentrums

2002

Einführung des Kurshauses an der LVR-Louis-Braille-Schule.

2005

Der erste Therapiebegleithund „arbeitet“ an unserer Schule.



Schüler bei der Einzelförderung mit dem Therapiebegleithund Pitti

2006

Entstehung des Medienzentrums, welches Schulbücher blindengerecht aufbereitet und den Schulen im Rheinland zur Verfügung stellt.

2007

Im Rahmen einer Wegesanieerung wird ein Blindenleitsystem auf dem Schulgelände eingerichtet.



Blick auf das Schulgebäude mit dem Blindenleitsystem (S.D)

2007

Die Blindenschule wird umbenannt in „LVR-Louis-Braille-Schule – Förderschule Sehen“ im Gedenken an den Gründer der Blindenschrift.



Das Logo der LVR-Louis-Braille-Schule Düren

2009

Im Louis-Braille-Jahr nimmt auch die LVR-Louis-Braille-Schule mit verschiedenen Aktionen teil. Es findet die Aktion „Louis-Braille – auf den Punkt gebracht“ zusammen mit der Gesamtschule Merzenich/ Niederzier unter Mitwirkung der Löschgruppe Birkesdorf statt, zudem wird an der Schule der „Louis-Braille-Tag“ gefeiert.



Luftbild der Aktion „Auf den Punkt gebracht“



Schüler*innen stehen im Löschschaum für die Aktion „Auf den Punkt gebracht“

2009

Zertifizierung zur „Nationalpark-Schule“.



Logo Nationalparkschule



Schülerin mit dem Ranger im Nationalpark Eifel

2010

Die LVR-Louis-Braille-Schule nimmt an der Pilotphase „Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Förderung“ des Landes NRW teil. Die Pilotphase endet 2015.

2017

Der LVR-Louis-Braille-Schule steht eine Orthoptistin in allen Fragen rund um das Sehvermögen der Schüler*innen zur Seite.



Schülerin bei der Orthoptistin

2019

Die erste Klasse für Schüler*innen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung seit dem Zweiten Weltkrieg wird gegründet.

Interviews mit ehemaligen Schüler*innen und Mitarbeiter*innen

In 175 Jahren passiert an einer Schule sehr viel. Menschen kommen und gehen; Dinge verändern sich. Wir – die Computer-AG der LVR-Louis-Braille-Schule – haben Interviews mit ehemaligen Schüler*innen aus den letzten sechs Jahrzehnten geführt, die von den Besonderheiten und Entwicklungen in ihrer Schulzeit berichten: Frau Droßard erlebte in den wilden 60ern ihre Internatszeit unter dem strengen Regiment katholischer Ordensschwestern. Frau Winke und Herr Schmitz berichten über viele Veränderungen, die es im Laufe ihrer Schulzeit in den 60er und 70er Jahren gab. Herr Herf ging in den 80er Jahren zur Schule und entdeckte dort seine Liebe zum Blasinstrument. Herr Durgun schließlich war in

den 90er Jahren Schüler an unserer Schule. Als vom Hals abwärts gelähmter Rollstuhlfahrer berichtet er auch von Ausgrenzung. Wichtiger sind ihm jedoch die schönen Erinnerungen und seine Liebe zur Sprache.

Zudem stellen wir ehemalige Mitarbeiter*innen der LVR-Louis-Braille-Schule vor: Herr Bastian ist ein ehemaliger Schulleiter unserer Schule. Seine Frau erlebte die Entwicklung des „Sprachlabors“ zum Computerraum mit. Frau Plönißen war in vielen Bereichen unserer Schule tätig und erlebte sie in den unterschiedlichsten Facetten; und Frau Scholten kümmerte sich als Krankenschwester um das Wohl der Schüler*innen.

Internatszeit unter dem strengen Regiment der Nonnen – sie hat das erlebt: Heidi Droßard



Heidi Droßard

Wie heißen Sie?

Mein Name ist Heidi Droßard, geborene Wolff.

Wie alt sind Sie?

68 Jahre.

Wann sind Sie auf der Louis-Braille-Schule gewesen?

Ich bin 1958 im April eingeschult worden. Bis 1969 war ich an der Schule.

Wie sah die Schule früher aus?

Es war ganz anders. Die neue Schule gab es noch nicht. Da, wo euer Schwimmbad steht, war ein Knabenhaus mit drei Gruppen und da, wo euer Spielplatz heute ist, gab es eine Vorschule. Da waren die Grundschüler drin; Mädchen und Jungen getrennt. Das Lazarettgebäude ist glaube ich noch da und das Gebäude, wo der Speisesaal war, ist glaube ich auch noch da.

Wie lange waren die Schultage?

Wir haben immer um 7:50 Uhr angefangen und hatten immer bis 13:00 Uhr, also wir hatten immer 6 Stunden.

Wie hießen Ihre Lehrer?

Das war damals erstmal die Frau Bleilivens und dann kam der Herr Rexhausen. Das waren die Hauptlehrer. Dann für Handarbeit Fräulein Rode, für Sport der Herr Pisker, für Chemie und Physik der Herr Wolters und dann der Herr Heinrich und der Herr Neuhäuser. Die haben Musik gemacht, also Chor.

Welches waren Ihre Lieblingslehrer?

Also eigentlich hatte ich keine Lieblingslehrer, aber am liebsten von allen war mir doch die Frau Bleilivens.

Was waren Ihre Lieblingsfächer?

Ich habe am liebsten Handarbeit gemacht oder Sport.

Was haben Sie in der Schule am liebsten gemacht?

Kettcar gefahren, Roller gefahren, auf dem Spielplatz Karussell gefahren, mit den anderen Kindern gespielt.

Was war ihr Lieblingsort in der Schule?

Damals waren Mädchen und Jungen noch getrennt und durften sich nicht treffen während der Freizeit. Außer am Kastanienbaum. Das war unsere Renne. So haben wir das genannt. Da durften wir uns auch mal mit den Jungs treffen, damit das auch jeder sehen konnte.

Wo haben Sie Mittag gegessen?

Es gab einen ganz großen Speisesaal. Der war einmal für die Grundschüler. Davon waren die großen Mädchen abgetrennt und die großen Jungs waren nochmal abgetrennt mit einer Ziehharmonikatur. Da haben wir Mittag gegessen. Da haben wir auch gefrühstückt. Also da haben wir eigentlich alle Mahlzeiten eingenommen.

» Das Schönste waren
immer die Klassen-
fahrten. «

Wie hat Ihnen das Essen geschmeckt?

Man konnte es essen. Jeder hat ja etwas, was er gerne isst und, was er nicht so gerne ist. Aber da war ich nicht so.

Welche Veränderungen gab es in Ihrer Schulzeit?

Da wurden die Internatshäuser gebaut; die ersten sechs. Da stand früher ein anderes Haus, wo die Nonnen drin gewohnt haben, wo die Schneiderei drin war, wo die Strickerei drin war ... Das ist dann abgerissen worden und dann sind da erstmal sechs Internatshäuser entstanden.

Sind Sie gerne zur Schule gegangen?

Nein. Mir ist der Anfang sehr schwergefallen, weil ich das Glück hatte, einen Sehrest zu haben. Ich habe noch drei Geschwister und meinen Eltern ist das erst gar nicht aufgefallen, dass ich so schlecht sehe. Dadurch hatte ich alle Freiheiten, die ich nicht mehr hatte, als ich zur Schule kam.

Waren Sie im Internat oder waren Sie Tagesschüler?

Ich war Internatsschüler. Damals gab es noch keine Tages-

schüler. Die Tagesschüler sind erst in den 70er Jahren eingeführt worden.

Mit wieviel Jahren sind sie ins Internat gekommen?

Ich wurde einen Monat später 7. Ich war also noch 6.

Ist Ihnen das am Anfang schwergefallen?

Ja, sehr schwer. Ich konnte kein Wort Hochdeutsch. Ich komme aus Köln und habe kein Wort verstanden, was die anderen mir so erzählt haben. Damals gab es auch noch keine Erzieher und Erzieherinnen, sondern Schwestern, also Nonnen. Da sah das Leben etwas anders aus.

Wie war es im Internat?

Man muss sich da einfach reinfügen. Ich gehörte zu den Leuten, die viel Stubenarrest hatten, die immer mal wieder bestraft wurden. Wenn ich zum Beispiel mal eine Bravo hatte – die kam damals auf – dann wurde die Bravo aus meinem abschließbaren Fach genommen und ich wurde dafür bestraft, dass ich so eine Zeitung hatte. Das sind Sachen, die waren nicht schön.

Wie viele Gruppen gab es damals?

Ich glaube 7. Wir waren ja große Gruppen. Selbst in den Bungalows waren wir mit 12 bis 14 Kindern in einer Gruppe und in den Klassen waren wir 10 bis 12 Schüler.

Sind Sie am Sonntag oder am Montag immer zurück ins Internat gefahren?

Ich bin nur in den Ferien nach Hause gefahren bis ich 14 war. Dann hatte ich Ausgang und durfte das alleine. Dann bin ich natürlich am Wochenende nach Hause gefahren, musste aber Sonntagsabend wieder zurück, weil ja Montagmorgen um 8 Uhr wieder die Schule anfang.

Wann wurden Sie von zuhause abgeholt?

Gar nicht. Wir wurden nicht abgeholt. Wir wurden von den Eltern immer gebracht.

Waren Sie auf Klassenfahrten? Wo sind Sie hingefahren?

Ja. Wir waren auf Borkum, wir waren in Reidenbreitbach, wir waren in Bad Honnef, wir waren im Sauerland irgendwo, wir waren in der Eifel, also in Deutschland eher mehr. Das war auch immer schön. Das war sehr schön.

Was war Ihr lustigstes Schulerlebnis?

Da fällt mir nichts zu ein.

Was war Ihr schlimmstes Schulerlebnis?

Ich bin mal mit langer Hose in den Schulunterricht gekommen. Wir durften aber keine langen Hosen tragen. Da war ich schon 14 und konnte alleine fahren. Ich bin Montagmorgens zu spät gekommen und dann habe ich gedacht „Okay,

geh'ste mal mit langer Hose.“, war ja Winter und dann kam der Herr Rexhausen und hat mich in die Gruppe geschickt. Da musste ich mich umziehen und einen Rock anziehen. Das fand ich sehr peinlich.

Was war Ihr schönstes Schulerlebnis?

Das schönste waren immer die Klassenfahrten.

Wie sieht Ihr Leben heute aus?

Ich bin 68 Jahre und bin Rentnerin. Ich war verheiratet und habe zwei Kinder. Ich habe einen Führhund, mit dem ich gerne spazieren gehe, und ich bin gerne an der frischen Luft. Ich koche selber und räume selber auf, also mache auch alles selber. Eigentlich ganz normal.

Eine Zeit voller Umbrüche – sie waren live dabei: Petra Winke und Hans Schmitz

Wie heißen Sie?

PW: Petra Winke

HS: Hans Schmitz

Wie alt sind Sie?

PW: 63.

HS: Ich auch 63.

Wann sind Sie auf der LVR-Louis-Braille-Schule gewesen?

PW: Wir sind beide von 1963 bis 1975 auf dieser Schule gewesen.

HS: Damals hieß die Schule aber noch Rheinische Landesschule für Blinde.

Wie sah die Schule früher aus?

PW: Früher gab es vier Häuser. Das waren die Krankenstation – das Lazarett, ein Haus für die großen Jungen – das Knabenhaus, das Wirtschaftsgebäude, wo heute eure Bibliothek drin ist und ein Haus für die Kleinen. Da waren die kleinen Jungs oben und die kleinen Mädchen unten. Das war die Vorschule. Wir hatten Gruppen mit 25 Schülern in einer Gruppe. Später hat man erst die kleinen Häuschen – Haus 1–8 – gebaut. Dann kamen auch noch mehr Schüler dazu. Wir hatten auch nur ein Schulhaus. Das Schulhaus, in dem die Aula ist. Die neue Schule gab es noch nicht.

HS: Als wir früher hier waren, waren auch noch keine Erzieher da, sondern katholische Ordensschwwestern.

Was war ein Knabenhaus?

PW: Im Knabenhaus waren die Jungen von 11 – 18 oder 19 Jahre.

Und was hat man dort gemacht?

HS: Da waren drei Gruppen drin. Gruppe 9, 10 und 11.

PW (lacht): Was hat man gemacht? Dummheiten.

HS (lacht): Ja, sehr viele.

PW: Man konnte die älteren Jungen nicht so gut mit den älteren Mädchen zusammentun. Früher war das so, dass man gesagt hat: „Die sind zu alt. Die kann man nicht mit den Mädchen zusammentun“. Deswegen mussten die in ein ganz anderes Haus. Und die kleinen Jungs – die 7–11jährigen – denen war das noch ziemlich egal. Die interessierten sich auch noch nicht für Mädchen. Aber ab 11 oder 12 konnte man bei manchen schonmal daran denken. Dann haben die früher gesagt: „Das wollen wir so nicht“. Deshalb gab es dann dieses Knabenhaus, wo die größeren Jungen abseits von den Mädchen in die Gruppe kamen. Das war damals noch so. Heute ist das alles ein bisschen anders und lockerer, aber damals hatten die da schon viel Wert drauf gelegt.

Wie lange waren die Schultage?

PW: Von 8:00 Uhr bis 12:45 Uhr, dann gab es Mittagessen und später dann noch von 14:30 Uhr bis 17:45 Uhr. Die AGs fingen zum Beispiel alle immer erst um 16:15 Uhr an. Vorher war richtiger Schulunterricht. Ganz früher, als wir eingeschult wurden, hatten wir sogar noch samstags Schule. Samstagmorgens von 8:00 Uhr bis 12:00 Uhr und dann gab es Eintopf.

HS: Und zweimal in der Woche mussten wir mit den Nonnen in die Kirche gehen. In Reih und Glied – in Zweierreihen.

PW: Ja, das kam noch dazu. Das war eine wichtige Zeit für die Schwestern. Das war Pflicht. Egal wie alt wir waren, mussten wir das tun. Später, als die Tagesschüler kamen, wurden die Schultage zusammengezogen. Dann war von 8:00 Uhr bis 12:45 Uhr und von 14:15 Uhr bis 16:00 Uhr Unterricht. Dann konnte man freitags um 16:00 Uhr nach Hause. Aber das war viel später. Da waren wir schon groß. Wir haben wirklich lange Schule gehabt, aber das musste sein. Nachdem die Tagesschüler da waren, musste um 16:00 Uhr Schluss sein. Dann konnte man nicht noch länger machen. Im Internat gab es danach auch noch Angebote, aber das waren eher AGs wie Kochen, also eher so Freizeitsachen. Auch der Chor musste verschoben werden. Der war dann immer von 15:15 Uhr bis 16:00 Uhr. Davor hatten wir von 17:00 Uhr bis 17:45 Uhr Chor und dann konnten wir endlich zum Abendbrot gehen.

Ganz schön volles Programm. Sowas hätten wir ja nicht gerne.

PW: Es ging, wenn man sich dran gewöhnt hat. Im Nachhinein finde ich das auch viel. Aber in der Zeit, wo man drin war, ist man leichter damit umgegangen. Sport und Schwimmen

und sowas war auch immer nachmittags. Das hat das Ganze etwas aufgelockert.

» Und zweimal in der Woche mussten wir mit den Nonnen in die Kirche gehen. In Reih und Glied – in Zweierreihen. «

Wie hießen Ihre Lehrer?

PW: Herr Bastian war unser Klassenlehrer.

HS: Das war mein Lieblingslehrer.

PW: Mein Lieblingslehrer war Herr Kemper. Das war unser Englischlehrer. Ein toller Lehrer, der auch viel gesungen hat mit uns. Eine Sportlehrerin, an die ich mich sehr erinnere, hieß Kribalek. Eine ganz nette, aber die hat gebrüllt, dass die Balken sich biegen. Wenn die im Schwimmbad geschrien hat, dann konntest du unter Wasser gehen und hast immer noch alles verstanden. Aber es war eine tolle Lehrerin.

HS: Die konnte durch die Dusche laufen ohne nass zu werden. So schmal war die.

PW: Das war eine ganz zierliche Frau, aber eigentlich ganz nett, nur sehr laut. Aber wir mochten sie trotzdem.

HS: Als Sportlehrer hatten wir noch Herrn Piska.

PW: Das war auch ein etwas lauter Mensch.

HS: Aber sehr nett. Ich habe gerne mit ihm gehabt. Herrn Kocks hatten wir später in der Hauptschule.

PW: Dann gab es noch den Herrn Rasbach. Herr Rasbach war ein Pfeifenraucher. Der hat einen Vanillepfeifentabak geraucht und immer, wenn der kam, dann musste ich erstmal riechen, weil das so ein toller Tabak war. Das allein hat mich an diesem Lehrer schon beeindruckt. Das fand ich schon toll. Wir hatten bei dem Betriebswirtschaftslehre und eine Zeit lang Geschichte.

Was ist Betriebswirtschaftslehre?

PW: Das fing an mit Politik und dann so verschiedenen Organisationskram. Ganz genau weiß ich auch nicht mehr, was das war. Ich weiß nur, dass das Fach so hieß und dass wir mit ihm Politik gemacht haben. Einmal hatten wir keine Lust, Politik zu machen. Wir hatten keine Lust, diese dämlichen Nachrichten jeden Tag zu hören. Also haben wir sie auf Band aufgenommen und haben uns Sonntagabend oder Montagmorgen hingesetzt und haben diese Nachrichten abgeschrieben. Das war aber nicht das, was richtig war. Er wollte unsere eigene Meinung haben. Im Nachhinein war das gut, weil er uns dazu gebracht hat, unsere eigene Meinung zu haben und zu sagen, was wir von den Dingen gehalten haben. Das finde ich ja schon wichtig, dass sich das jeder traut.

HS: Bei Herrn Kellner hatten wir später noch Geschichte und Erdkunde. Von den Erziehern, mit denen ich gerne zu tun hatte, fällt mir der Herr Müllers ein.

PW: Der war auch im Knabenhaus. Im Knabenhaus waren meistens Männer als Erzieher. Da haben die schon drauf geachtet.

HS: Bei dem Herrn Müllers konnte man auch Süßigkeiten kaufen. Der hat eine Schranktür gehabt, in der Süßigkeiten drin waren und nach dem Mittagessen konnte man da hin.

Jeden Tag?

PW: Immer von 13:30 Uhr bis 14:00 Uhr hatte der diesen Kiosk auf, wie so ein Kaufladen.

HS: Und nach dem Abendbrot. Das war aber eigentlich nur eine Schranktür.

PW: Da konnte man verschiedene Süßigkeiten kaufen und Limo.

HS: Ja, Getränke konnte man da auch kaufen. Dunkelbier und wenn man alt genug war normales Bier.

Was waren Ihre Lieblingsfächer?

PW: Englisch und Deutsch waren meine.

HS: Ich kann das gar nicht so sagen. Sport auf jeden Fall und Musik.

PW: Mathe war schrecklich.

HS: Da gab es doch damals diesen Rechenkasten – Wiener Rechenkasten mit den Steckstiften. Später haben wir das Rechnen dann auf der Perkins gemacht.

PW: Das gab es ja damals alles nicht. Also Mathe war ein Fach, das ich lieber vermieden habe. Ich war gerne krank in Mathe. Aber das macht man zweimal. Beim dritten Mal hat der Lehrer das raus. Dann darf man vielleicht nachschreiben und nachsitzen und sowas alles. Kennt ihr Strafarbeiten? Ich

hatte zwei in meinem Leben und zwar beide von Herrn Bastian bekommen.

HS: Ich einmal vom Heinrichs, dem Musiklehrer.

PW: Nee, in Musik war ich immer brav.

HS: Ich war ja auch brav, aber das war eine Kollektivstrafe. Da mussten wir alle schreiben.

Gab es damals auch Schul-AGs?

PW: Ja. Erst gab es die nicht. Als wir eingeschult wurden, da kannte man keine AGs. Da mussten alle alles machen.

HS: Das kam erst Ende der 60er.

PW: Die kamen erst, als wir schon ungefähr 12 Jahre waren. Da hat man dann AGs gemacht, weil man gesagt hat, es nützt ja nichts, wenn zum Beispiel alle im Chor sitzen und nicht singen wollen. Dann ist der Chor mit 50 – 60 Mann voll und man hört nix. Dann wurde das so gemacht, dass wir genauso wie ihr heute AGs wählen mussten. Also man hatte kein frei, sonst hätten wir ja lieber alle frei gehabt, aber man konnte gucken, wo man hin wollte. So viele gab es auch nicht. Wir hatten eine Sport-AG, eine Musik-AG, eine Koch-AG, eine Werk-AG,

HS: Und eine AG Politische Bildung. Das hat der Herr Jung gemacht.

Was hat man in der Politische Bildung AG gemacht?

HS: Der Herr Jung hat immer bestimmte Artikel aus der Zeitung vorgelesen. Erstmal hat er im Kreis gefragt, worüber wir heute reden wollen, was brennt, was diese Woche war. Dann hat er uns Artikel zu diesem Thema vorgelesen und wir haben darüber diskutiert, welche Meinung wir dazu haben, wie es besser wäre oder was man daraus lernen kann. Das war immer sehr interessant.

Was haben Sie in der Schule am liebsten gemacht?

HS: Ich habe gerne Kurzschrift gemacht, wenn ich es auch nicht als Bester konnte.

PW: Wir waren viel draußen. Wir hatten Spielplätze mit Schaukeln und so. Sport gab es auch viel. Auch in der Freizeit noch. Und Musik – wir hatten eine Band hier.

HS: Zwei Bands. Wir waren sogar beide zusammen in einer.

PW: Wir haben uns auch viel an der Kastanie getroffen. Das war die Pärchenzeit, in der sich die ersten Pärchen bildeten.

HS: Da, wo der Kastanienbaum steht, der Weg Richtung Werkstattgebäude, nannte sich bei uns Renne – die Rennbahn. Da haben sich die Pärchen immer abends getroffen.

PW: Da sind wir immer spazieren gegangen.

HS: Arm in Arm.

PW: Ansonsten haben wir natürlich auch Musik gehört. Unsere Platten und so hatten wir ja alle dabei.

HS: Da kam von Philipps der erste Plattenspieler mit Batterien raus, wo man die Single reinschieben konnte und den man rumtragen konnte. Das war so das erste, was rauskam. Das war schon eine Sensation für uns. Dann hatte jeder sowas. Oder Tonbandgeräte. Die kennt ihr wahrscheinlich gar nicht mehr. MP3-Player oder sowas gab es ja alles gar nicht. Wir hatten die Ära mit Tonbandgeräten mitgemacht, und später dann Kassetten, mit Bandsalat und aufnehmen. Wir haben auch Trackaufnahmen gemacht. Da hat einer gesungen und dazu noch einer gespielt und dann haben wir eine Aufnahme da drüber gemacht.

Was war ihr Lieblingsort in der Schule?

HS: Als ich noch klein war – so bis 10 oder 11 Jahre – da hatte ich mit Rainer Hahn eine Stelle, die war in den Büschen. Da hatten wir uns ein Versteck gesucht, wo wir uns immer versteckt haben. Aber auch nur eine kurze Zeit. Später kann ich gar nicht genau sagen, was mein Lieblingsort war.

PW: Es gab früher ein kleines Wäldchen. Da konnte man sich zurückziehen. Da konnte man einfach still sich hinsetzen und ganz ruhig sein und konnte einfach mal ein bisschen zufrieden abschalten. Da waren kaum Leute. Wenn da Leute kamen, konnte man schnell weglaufen, weil man dann ja

» *Der hat damals Geschichten vorgelesen, schöne spannende Geschichten. Und wir waren 30–40 Leute in diesem Musiksaal, aber alle waren still, weil das toll war.* «

nicht so viele Leute sehen wollte. Da war ich ganz gerne.

HS: Das war, wenn man Richtung Gruppe 4 geht auf dem Weg ganz am Ende. Hinter Gruppe 4 auf der linken Seite runter, da war ein Wäldchen. Da ging auch ein Berg hoch – der Tummelberg. Da sind wir immer Schlitten gefahren. Und rechts davon war ein Wäldchen mit ein paar Bäumen.

PW: Und der Musiksaal war einer meiner Lieblingsorte. Manchmal gab es da am Wochenende, wenn wir im Internat geblieben sind, nachmittags Vorlesestunden. Da war dann jemand, der im Musiksaal Geschichten vorgelesen hat. Das fand ich auch immer total toll.

HS: Das war damals noch der Pfarrer Römer.

PW: Der hat damals Geschichten vorgelesen, schöne spannende Geschichten. Und wir waren 30–40 Leute in diesem Musiksaal, aber alle waren still, weil das toll war. Das war auch ein Lieblingsort.

Wo haben Sie Mittag gegessen?

HS: Das war ganz unterschiedlich. Am Anfang gab es einen ganz großen Speisesaal, wo alle Schüler gegessen haben. Da mussten wir unter Aufsicht essen.

PW: In dem Gebäude, wo heute eure Bibliothek ist. Da waren wir alle 120 Schüler auf einmal.

Herr Schmitz: Später waren es sogar 200 Schüler.

PW: Ja, das war aber erst später, als die Gruppen kamen.

HS: Später wurde dann in den Gruppen gegessen, also in den Bungalows, der Vorschule und dem Knabenhaus. Früher wurde auch hier in der Schule noch gekocht. Da war eine Küche. Mit großen Kesseln wurde da auf Gas gekocht.

PW: Ja, wir hatten richtige Köchinnen. Das war mittags. Abends wurde da für alle Brote geschmiert.

HS: Später kam dann das Essen vom LKH.

PW: Ja, in den Gruppen wurde dann das Essen gebracht, aber da musste man auch selber zum Beispiel das Geschirr abspülen und so. Es gab immer drei Leute, die Spüldienst hatten. Immer reihum. Spüldienst oder auch Tisch decken. Bei uns gab es das nicht, dass das alles gemacht wurde. Früher im Speisesaal, als wir klein waren, schon. Da wurde das gemacht, aber als wir dann in den Gruppen waren, mussten wir das immer machen. Spülmaschinen gab es ja nicht. Deswegen waren das auch immer drei Leute, die gespült haben, sonst wäre das ja viel zu viel.

HS: Ich habe das immer gerne gemacht. Ich habe mich immer freiwillig gemeldet.

PW: Ich nicht so sehr.

Wie hat Ihnen das Essen geschmeckt?

HS: Ich fand es eigentlich gut. Es gab natürlich Sachen, die nicht jeder gegessen hat, wie Kapern in den Königsberger Klopsen. Das war nicht jedermanns Sache.

PW: Grundsätzlich war es ganz lecker. Ich glaube, es lag auch ein bisschen daran, dass man gemeinsam gegessen hat. Gemeinsam sind wir stark. Da kann man auch gut etwas essen, wo man denkt, was gibt es denn hier heute für einen ... Bestimmte Sachen kann man einfach nicht essen. Aber früher – in den ersten Jahren, als die Ordensschwestern noch da waren – mussten wir alles essen und wir durften auch nicht vom Tisch aufstehen, bis der Teller leer war. Und wenn der nicht leer war, dann kriegten wir das abends nochmal wieder und zwar so lange bis der Teller leer war. Das war nicht schön.

HS: Teilweise war es sehr eklig. Leute, die sich übergeben haben, mussten das weiter essen.

PW: Das war damals eine krasse Sache.

HS: Zu dieser Zeit haben sich Leute, die keinen Salat oder kein Fleisch mochten, den Salat oder das Fleisch in die Tasche gesteckt, damit sie damit wegkamen, damit der Teller leer war.

Und wenn man es abends auch nicht gegessen hat?

PW: So lange, bis der Teller leer war. Es war ganz egal, wie lange das gedauert hat. Irgendwann hat man sich zusammengerissen und versucht, es zu essen, damit man nicht noch zum Frühstück den gleichen Mist kriegt. Aber das war nur ganz am Anfang. Das wurde dann viel besser. Trotzdem hatten wir eine schöne Schulzeit. Aber das sind Dinge, über die wir oft noch reden, die uns als Kind sehr traurig gemacht haben. Mädchen und Jungen, die viel Heimweh hatten, hat das sehr belastet. Oft hatten die keine Schulleistungen mehr, weil sie dadurch sehr traurig waren.

Und wenn man allergisch gegen etwas war? Musste man das dann auch essen?

PW: Das kannte man damals überhaupt nicht. Das gab es einfach nicht. Wer allergisch war, der hat gelogen. Und wer allergisch war und Ausschlag bekommen hat, dann kam das von etwas ganz anderem, aber nicht vom Essen.

HS: Aber ich hatte damals schon Probleme mit meiner Leber. Ich habe das dann irgendwann meinen Eltern gesagt und dann brauchte ich diese fettigen Sachen Gott sei Dank nicht mehr zu essen. Da habe ich wirklich Glück gehabt. Normalerweise kam man damit nicht durch.

PW: Ja, da hast du Glück gehabt. Dass es Allergien über-

haupt gibt, das kam erst später. Als wir so 10 oder 11 Jahre waren. Da war das anders. Da waren junge Frauen und Männer, die Erzieher waren. Da war das auch mit dem Essen anders. Das was man nicht essen konnte oder wollte, das brauchte man dann auch nicht zu essen.

Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen!

PW: Heute darf man da gar nicht drüber nachdenken. Heute wäre das gesetzlich auch gar nicht mehr erlaubt.

HS: Wir haben früher teilweise auch noch Ohrfeigen bekommen. Von meinem Sportlehrer habe ich mal eine Ohrfeige bekommen. Das habe ich mir aber gemerkt.

PW: Ja, wir haben noch ordentlich Schläge bekommen. Das war noch zu der Zeit, als die Ordensschwestern da waren. Man muss sich vorstellen, da war eine Schwester für 25 Mädchen in einer Gruppe zuständig. Dass die das mit so vielen Kindern nicht alles schafft, war ganz klar. Das war überhaupt nicht möglich. Heute ist das ganz anders aufgeteilt. Heute wäre das gar nicht mehr erlaubt. Aber damals war es noch so und dann lief da schonmal das ein oder andere wirklich so, dass die Menschen das gar nicht mehr geschafft haben und dann so Dinge einfach durchgesetzt haben, dass sie gesagt haben, wenn du das nicht isst, dann isst du es so lange, bis es fertig ist. Die meisten Schwestern waren auch schon sehr alt. Die bei uns war, die war bestimmt schon Mitte 50 oder Anfang 60. Und eine Schwester mit 60, die 25 Mädchen unterschiedlichen Alters beaufsichtigen soll, das ist nicht so einfach. Aber das war damals eben so. Später wurde das viel besser. Aber ich vergesse das nie.

HS: Später war das auch ab und zu mal, dass Erzieher abends Fritten gemacht haben. Das war richtig gut!

PW: Genau. Da gab es Leute, die dazu bereit waren und gesagt haben, „Komm, heute mache ich Pommes mit Hähnchen“.

Welche Veränderungen gab es in Ihrer Schulzeit?

HS: Die neue Schule wurde gebaut.

PW: Die gab es ja nicht. Als wir in die Schule kamen, gab es nur ein Schulhaus. Das war schon ganz spannend, als wir eine neue Schule bekamen. Dann gab es später die Veränderung, dass es eine Ganztagschule wurde, weil der Samstag weggefallen ist und die Tagesschüler abends nach Hause fuhren. Dann gab es ja beides: Tagesschüler und Internatsschüler. Das war auch eine große Veränderung.

HS: Und dass die Schwestern nicht mehr da waren und die Erzieher kamen.

PW: Das war, als sich das Internat verändert hat und die Gruppen kleiner wurden, weil die Häuser – die Bungalows – gebaut wurden. Später wurde auch mehr in der Aula gemacht. Da gab es viele Tanzabende. Dann war da richtig mal was los. Da wurde Musik gemacht, da hat eine Band gespielt, da waren Erzieher mit Schülern – alle durcheinander – und dann haben wir getanzt.

Sind Sie gerne zur Schule gegangen?

PW: Ja, wir sind gerne zur Schule gegangen. Es gibt immer mal was, das kennt man ja, aber ich bin sehr gerne zur Schule gegangen. Ich war auch gerne in Düren und ich war auch gerne im Internat, weil ich da meine Freunde hatte.

HS: Ich hatte schon viel Heimweh.

PW: Ja, Hans hatte immer Heimweh. Ich kenne das. Meine Eltern haben mich in der Zeit so alle vier Wochen mal geholt. Ich war also alle vier Wochen mal zuhause. Einmal im Monat gab es das nur. Beziehungsweise die anderen Eltern, die ihre Kinder am Wochenende holen konnten, die haben das gemacht. Später kamen dann die Schulbusse. Die fuhren dann jeden Freitag. Dann wurde man immer freitags nach Hause geholt und montags morgens wieder gebracht. Anfangs, als wir noch viel da waren, hatte ich hier im Internat meine Freunde. Dadurch bin ich natürlich immer wieder gerne lieber in die Schule gefahren, weil da für mich mehr los war, als zuhause. Bei Hans war das immer ein bisschen anders, weil der öfter nach Hause fuhr, hat der natürlich zuhause auch Freunde gehabt. Aber trotzdem warst du auch gerne in der Schule, oder?

HS: Ja, klar.

PW: Also wir haben unsere Schule geliebt.

Waren Sie im Internat oder waren Sie Tagesschüler?

HS: Ich war beides. Petra war nur Internatsschülerin. Ich war anfangs Internatsschüler und später – ab 1972 war das glaube ich – war ich Tagesschüler.

PW: Ich war immer im Internat. Von 1963 bis 1975.

Mit wieviel Jahren sind Sie ins Internat gekommen?

PW: Wir waren knapp 7 Jahre und wir sind weg mit 19 Jahren. So lange waren wir im Internat. Wir haben auch noch unsere Ausbildung da gemacht. Als fertige Stenotypisten und fertige Telefonisten sind wir dann rausgekommen, nach Hause ins Arbeitsleben. Wir haben unsere Abschlüsse hier gemacht – also vom 1. bis zum 10. Schuljahr – und dann haben wir noch drei Jahre die Ausbildung gemacht.

HS: Da gab es auch noch Realschule und Handelsschule hier.

Anfangs, als die Ordensschwwestern da waren, haben wir schon das Zusammenhalten unter Freundinnen gelernt.

PW: Nur Gymnasium gab es nicht. Die sind dann nach Marburg gegangen. Deshalb bin ich vom Anfang bis zum Ende meiner Schulzeit – bis auf Ferien und zwischendurch mal – immer im Internat gewesen.

War Ihnen das am Anfang schwergefallen?

PW: Hans hatte ziemliches Heimweh. Ich nicht so sehr. Ich denke am Anfang, wenn man noch so klein ist, dann hat man schon ein Problem, wenn man dann auf einmal von zuhause weg ist und die Mama geht und nicht wiederkommt. Aber ich habe mich ziemlich schnell mit den Dingen abgefunden und das ziemlich schnell verkräftet. Immer nach den Ferien wurde es dann nochmal schlimm, weil man dann eigentlich wieder neu anfängt. Dann war mal wieder so ein Tag oder zwei dabei, wo es schlimm war. Ich hatte eine Freundin, die hat auch sehr viel geweint. Ich konnte das überhaupt nicht verstehen. Ich habe immer mit der rumgezankt, dass sie doch jetzt aufhören sollte, weil sie wirklich viel geweint hat. Sie hat immer sehr viel Heimweh gehabt. Ich nicht so sehr. Deshalb ist es mir nicht so schwer gefallen.

Wie war es im Internat?

PW: Schön. Wir haben im Internat viel Rücksicht gelernt, dass man aufeinander Rücksicht nimmt, weil wir ja auch so viele Kinder waren. Anfangs, als die Ordensschwwestern da waren, haben wir schon das Zusammenhalten unter Freundinnen gelernt. Also wenn eine irgendetwas gemacht hat, dass wir alle zusammengehalten haben und sie nicht verpiffen haben. Das hat sich unglaublich ausgearbeitet, weil man einfach in dieser Zeit gelernt hat, miteinander zu sein und wirklich auf den anderen zu achten. Das muss ich sagen, haben wir im Internat sehr viel gelernt. Und das ist auch etwas, was mir heute zu Gute kommt in meinem Leben, dass ich spüren kann, wenn irgendjemand Probleme hat, dass ich spüren kann, ist da bei jemandem etwas, ist der traurig, oder was hat der. Das war meine Internatszeit, die mir da sehr viel geholfen hat, weil ich nie alleine war. Zuhause war ich Einzelkind; ich hatte keine Geschwister. Dadurch ist man zuhause ja immer diejenige. Entweder wird man verwöhnt oder was. Man ist auf jeden Fall immer diejenige, die keinen hat, mit dem sie etwas machen kann. Das habe ich im Internat gelernt. Da hatte ich praktisch meine Geschwister, die mir zur Seite standen.

HS: Wir waren mit sechs Kindern zuhause. Ich habe zwei ältere Brüder, zwei jüngere Brüder und eine Schwester. Kann bei mir natürlich auch daran gelegen haben.

PW: Ja, bei dir ist das anders. Aber das war bei mir wirklich so, dass ich dadurch sehr viel gelernt habe in Bezug auf Menschen.

Wie viele Gruppen gab es damals?

PW: Ganz am Anfang gab es drei Gruppen. Das war das Knabenhaus, die Vorschule mit den kleinen Kindern – also Vorschule nannte sich das Gebäude – mit unten den kleinen Mädchen und oben den kleinen Jungs. Später kamen dann die Bungalows. Dann waren es acht und noch später 11 Gruppen. Aber da waren wir schon 14 oder 15 Jahre.

Sind Sie am Sonntag oder am Montag immer zurück ins Internat gefahren?

PW: Anfangs, als meine Mutter mich immer geholt hat, musste ich sonntags zurück fahren, weil die ja Montagmorgen arbeiten musste. Dann bin ich immer Freitag nach Hause und Sonntag zurück. Später haben die Schulbusse uns abgeholt. Die kamen immer Freitagmittag um 16 Uhr und Montagmorgen um 08:30 Uhr haben die uns zuhause abgeholt, damit alle rechtzeitig da waren, denn um 10:30 Uhr begann die Schule. Trotzdem kamen wir immer alle zu spät. Ich kam montags auch immer extra zu spät. Der Bus war schon lange da, aber ich habe einfach immer etwas erzählt. Ich weiß nicht mehr, was, aber ich war nie um 10:30 Uhr da gewesen. Ich kam immer erst um 10:45 Uhr oder 10:50 Uhr, bis mein Lehrer irgendwann rausgefunden hat, dass mein Bus – da fahren ja auch noch andere mit – schon lange da war und dass das gar nicht stimmte. Das hatte aber ein bisschen gedauert.

Wann wurden Sie als Tagesschüler morgens von zuhause abgeholt?

HS: Gar nicht. Ich bin alleine mit dem Zug gefahren. Ich bin nachmittags nach dem Unterricht alleine zum Bahnhof gegangen. Die zu der Zeit Tagesschüler waren, die mussten – glaube ich – auch alleine fahren. Manche wurden auch mit dem Taxi abgeholt, die Richtung Köln oder Frechen oder so fahren. Ich bin aber alleine mit dem Zug nach Aachen gefahren. Ich hatte von hier den Weg bis zum Bahnhof und in Aachen etwas kürzer; dann war ich zuhause. Um 7 Uhr musste

Wir waren jedes Jahr ab dem 5. Schuljahr auf Klassenfahrt. Es waren immer tolle Klassenfahrten. Wir haben die immer geliebt!

ich dann morgens mit dem Zug wieder los und war um 8 Uhr in der Schule.

Waren Sie auf Klassenfahrten?

PW: Wir waren jedes Jahr ab dem 5. Schuljahr auf Klassenfahrt. Es waren immer tolle Klassenfahrten. Wir haben die immer geliebt!

Wo sind Sie hingefahren?

PW: Wir waren auf Sylt an der Nordsee. Wir waren in Österreich in den Bergen. Wir waren im Münsterland bei einem Bauern; der hatte da Scheunen. Was war das da schön! Dann waren wir in Hamburg. Da waren wir aber schon groß.

HS (lacht): Da durften wir schon rauchen.

PW: In Hamburg haben wir mehr so eine Städtetour gemacht, weil wir da schon interessiert waren an Stadt und Shoppen und solchen Sachen. Das war vorher ja nicht. Da waren wir eher interessiert, was los ist und was man machen kann.

HS: Auf dem Bauernhof, das war schön.

PW: Welches davon die schönste war, weiß ich nicht.

HS: Sylt war auch schön. Da waren wir am Strand und sind mit dem Dünenexpress gefahren.

PW: Ja, Sylt war schön. Ich weiß noch, ich hatte damals meinen ersten schicken Badeanzug, als wir nach Sylt gefahren sind. Der war in leuchtendem Orange, wahnsinnig schick! Da erinnere ich mich noch dran. Und ich hatte Geburtstag, als wir auf Sylt waren und meine Mutter hat mir mit einem Paket nach Sylt einen Geburtstagskuchen geschickt für die Klasse. Das werde ich nie vergessen! Aber toll waren die Klassenfahrten alle.

Was war Ihr lustigstes Schulerlebnis?

HS: Das ist schwer zu sagen. Es gab viele lustige Erlebnisse. Karneval war bei den Schwestern immer schön gewesen. Damals hatten wir von Weiberfastnacht bis Aschermittwoch Karneval. Dann wurden die Schulbänke weggeräumt und wir haben uns verkleidet. Das war immer schön.

PW: Da haben wir nur gefeiert in der Schule. Mit Luftschlangen, mit Kostümen ... Wir haben getanzt ... Das war toll! Was noch lustig war: Im alten Schulhaus habe ich einen

Stuhl gehabt, damit konnte ich immer nach hinten kippen. Da haben wir den Fußboden damit kaputt gemacht, dass da so Löcher drin waren in die der Stuhl reinpasste. Und irgendwann habe ich so geschaukelt, dass ich umgefallen bin. Da habe ich auch eine Strafarbeit bekommen, aber ich fand das sehr lustig. Das haben wir öfter gemacht und auch bei mehreren Lehrern.

Was war Ihr schlimmstes Schulerlebnis?

PW: Also wenn ich jetzt ganz ehrlich bin, im Nachhinein, wo ich jetzt auch schon etwas älter bin, habe ich kaum schlimme Schulerlebnisse gehabt. Ich glaube eins war, es gab früher auf dem Spielplatz ein Karussell. Da war eine Stange dran. Da konnten sich sechs Leute hinsetzen und einer musste es in der Mitte drehen. Ein Stückchen von dem Karussell entfernt, war eine Mauer. Irgendwann haben wir einmal sehr stark gedreht und eine von unseren Mädchen sagte „Ich kann freihändig. Ich kann freihändig.“ Und ist aus dem Karussell geflogen und gegen die Wand geknallt. Dann hatte sie eine ziemliche Gehirnerschütterung. Das war sehr schlimm. Ich bin danach auch sehr ängstlich gewesen. Ich habe nie mehr losgelassen. Das ist etwas, das ich nie vergesse. Das war gar nicht so schulisch, aber das sind Dinge, die bleiben einem im Gedächtnis. Das war ein Erlebnis, wo ich dachte, man muss vorsichtig sein, man darf nicht so schnell einen großen Mund haben und nicht so schnell Dinge tun, bevor man überlegt.

HS: Als Kind sind wir auch viel Rollschuh, Schlitten und Go-Cart durch die Schule gefahren, aber dass da große Unfälle passiert sind, das war selten.

Was war Ihr schönstes Schulerlebnis?

PW: Das war Karneval und, als ich mit dem Stuhl so gekipelt habe. Das fand ich besonders schön.

Wie sieht Ihr Leben heute aus?

HS: Ich habe diese Woche Urlaub, habe dann noch sechs Wochen zu arbeiten und dann bin ich in Rente. Ich bin seit 32 Jahren Telefonist an der Fachhochschule in Aachen. Ich bin verheiratet, habe eine Tochter und wohne in Herzogenrath.

PW: Ich habe zwei Töchter, aber die sind schon groß und drei Enkelkinder. Ich singe viel in Chören. Ich bin viel unterwegs und bin im Moment auch in unserem Blinden- und Sehbehindertenlandesverband tätig. Ich habe ein sehr bewegtes Leben, höre gerne Hörbücher, wohne in Solingen, habe meinen eigenen Haushalt und bin mit meinem Leben ganz zufrieden. Ich habe auch Telefonistin gelernt und eine Zeit lang in Solingen bei den Stadtwerken als Telefonistin gearbeitet. Aber dann kamen die Kinder und ich habe aufgehört.

Was macht man als Telefonist?

HS: Gespräche annehmen und weitervermitteln. An der Hochschule musste ich anfangs – das ist heute nicht mehr so – die Gespräche der Professoren verbinden. Die mussten, wenn sie telefonieren wollten, alle zu mir in die Telefonzentrale kommen. Die Gespräche gingen teilweise auch nach England oder Frankreich. Da war es oft so, wenn die Professoren die Leute nicht erreicht haben, dann kamen sie am nächsten Tag zu mir, aber hatten die Nummer vergessen. Die konnte ich ihnen dann immer aus dem Kopf sagen, weil das für mich dann noch nicht abgearbeitet war. Das hat man so im Telefonieunterricht gelernt. Das hat man einfach behalten. Da haben die sich immer gewundert. Deswegen haben die gesagt „den müssen wir behalten“.

PW: Man hat gelernt, mit den Leuten zu sprechen, wenn die angerufen haben, damit man wusste, wen wollen die sprechen, wo wollen die hin, was wollen die machen. Manch einer

war auch mal traurig oder wütend und hat dann beim Telefonisten erstmal seine Wut abgelassen. Das haben wir dann aber in der Ausbildung auch gelernt, wie man damit umgeht.

HS: Heute kann ich, wenn jemand anruft, genau sagen, für welchen Fachbereich der anruft, ob für den Fachbereich Wirtschaft oder Design oder sonst etwas. Irgendwie hat man da ein Gespür für. Ich weiß nicht, woher.

» *Karneval war bei den Schwestern immer schön gewesen. Damals hatten wir von Weiberfastnacht bis Aschermittwoch Karneval. Dann wurden die Schulbänke weggeräumt und wir haben uns verkleidet. Das war immer schön.* «

Die Liebe zum Blasinstrument – er entdeckte sie in der Schule: Rolf Herfs



Rolf Herfs

Wie heißen Sie?

RH: Mein Name ist Rolf Herfs.

Wie alt sind Sie?

RH: Ich bin 44 Jahre alt.

Wann sind Sie auf der LVR-Louis-Braille-Schule gewesen?

RH: Ich habe die Louis-Braille-Schule, die damals noch Rheinische Landesschule für Blinde hieß, von 1982 bis 1990 besucht, also von der Eingangsklasse bis einschließlich zur 7. Klasse.

Wie sah die Schule früher aus?

RH: Es gab zunächst zwei Schulgebäude und zwar das neue und das alte Schulgebäude. In dem neuen waren die Grund- und Hauptschulklassen. Unten Eingangsklasse bis 4. Klasse und oben auf der 1. Etage 5. bis 10. Klasse. Wenn ich mich richtig erinnere, war das so, dass räumlich festgelegt war.

Also ich meine, dass wir jedes Jahr den Raum gewechselt haben und immer rechts einen weiter gegangen sind.

Am Schuleingang war natürlich das Sekretariat – der Direktor saß dann da irgendwo – und wenn man weiterging kamen rechts die Klassenräume. Zwischen den Klassenräumen gab es dann auch noch diesen Raum für die Garderobe. Der war offen. In dem Klassenraum gab es noch einen Gruppenraum. Da war nochmal eine Tür. Da konnte man da rein. Das war zum Beispiel für Gruppenarbeiten gedacht, wenn man mal in zwei Gruppen arbeiten wollte oder wenn mal jemand alleine arbeiten sollte. Aber oft diente das auch zur Bestrafung, so nach dem Motto: „Du gehst jetzt mal für 10 Minuten in den Gruppenraum und vielleicht benimmst du dich dann anschließend wieder“. Ich weiß nicht mehr, wie oft ich in den Gruppenraum musste und wenn, würde ich es nicht verraten. In dem alten Schulgebäude waren unter anderem die Fachräume – zum Beispiel für Physik und andere naturwissenschaftliche Fächer und der Fachraum für den Musikunterricht. Dort war auch der Mehrfachbehindertenbereich – der sogenannte M-Bereich untergebracht. Der Fachraum für Unterricht in Werken war im Keller im neuen Schulgebäude. Wenn man auf dem Gelände von der alten Schule weiter rechts ging, gab es ein Stück weiter die alte Schwimmhalle. Später wurde dann ja eine neue Schwimmhalle gebaut. Die wurde – glaube ich – 1992 eröffnet, aber dass die geplant war, habe ich schon mitbekommen. Dann gab es die Turnhalle auf dem Gelände. Es gab das Gebäude mit der Grundschüler- und der Hauptschülertagesgruppe. Ich glaube, die waren beide in einem Gebäude untergebracht. In dem Gebäude war auch unter anderem die Bücherei. Von dem Gebäude aus war es nicht mehr weit zum Taxistand.

Außerdem gab es auf dem Gelände die Internatshäuser – Gruppe 1 bis 8 war das.

Wie lange waren die Schultage?

RH: Die Schultage waren grundsätzlich dienstags bis donnerstags von 8:00 Uhr bis 15:30 Uhr. Das heißt morgens waren es fünf Stunden bis 12:15 Uhr oder 6 Stunden bis 13 Uhr. Später in der Hauptschule hatten wir fast immer 6 Stunden gehabt. Dann war Mittagspause bis 14 Uhr und nochmal 2 Schulstunden bis 15:30 Uhr. Montags ging die Schule später los, ich glaube um 9:50 Uhr und dann waren morgens 3 beziehungsweise 4 Stunden bis zur Mittagspause und nachmittags nochmal 2 Stunden von 14:00 Uhr bis 15:30 Uhr. Das hatte damit zu tun, dass die Internatsschüler Montagmor-

» Ich glaube in der Grundschule hat mir alles Spaß gemacht: Lesen, die Punktschrift lernen und auch die Punktschrift schreiben.«

gens anreisen. Die kamen ja teilweise von ziemlich weit her und deswegen fing die Schule später an. Freitags ging die Schule dann nur bis 12:15 Uhr, also 5 Stunden und dann war Heimfahrt angesagt für alle, also auch für die Internatsschüler. Dann ging es ins Wochenende.

Wie hießen Ihre Lehrer?

RH: Als Klassenlehrer hatte ich in der Grundschule Herrn Düren bis zur 4. Klasse. Hätten wir ihn gehabt. Leider ist er im November 1986 verstorben. Dann hatten wir Herrn Wolters bekommen, den wir in Mathematik hatten. Später hatten wir ihn auch in katholischer Religion. Ab der 5. Klasse hatten wir Herrn Rexhausen als Klassenlehrer. An Fachlehrern hatten wir Herrn Rasbach in Sachkunde, später Erdkunde, der ist dann leider auch im Jahr 1988 verstorben. Ansonsten Herrn Ciuraj in Sport die ganze Zeit über. In Musik anfangs Frau Dom, die ich irgendwie immer noch mit dem Lernen des Pflichtinstrumentes Blockflöte verbinde, und später Herrn Kellner. Wir hatten Herrn Vorholt in Physik und Frau Bastian in Maschinenschreiben. Herrn Bastian – ihren Mann – hatten wir später ab der 7. Klasse in Mathe und Frau Herrmann in Geschichte. Herr Bastian war auch stellvertretender Direktor. Direktor war damals Herr Neuhäuser bis 1990. Dann ist er in den Ruhestand gegangen. Das war auch das Jahr in dem ich die Schule verlassen hatte. Somit war seine Abschlussfeier auch meine gewesen.

Welches waren Ihre Lieblingslehrer?

RH: Mein Lieblingslehrer war in der Grundschule auf jeden Fall Herr Düren. Den mochten wir alle sehr. Genauso auch später Herrn Rasbach, der immer sehr viel anschauliches Material für uns gemacht hat mit Reliefkarten im Sachkunde- und später auch im Erdkundeunterricht. Später war es der Klassenlehrer Herr Rexhausen.

Was waren Ihre Lieblingsfächer?

RH: Das weiß ich gar nicht mehr so genau. Ich glaube in der Grundschule hat mir alles Spaß gemacht: Lesen, die Punktschrift lernen und auch die Punktschrift schreiben. Zwischendurch durften wir auch mal irgendwelchen Quatsch schreiben. Das war immer am besten. Das wurde dann sogar noch vom Klassenlehrer vorgelesen. Später waren meine Lieblingsfächer am ehesten Sport und Musik. Ansonsten eher Deutsch und Englisch als Mathe und Physik. Physik eigentlich gar nicht.

Gab es damals auch Schul-AGs?

RH: Als Schul-AG gab es meines Wissens nur die Schulband

und den Chor. Die Schule besaß Blasinstrumente und wenn mal ein Blasinstrument frei war, konnte man das lernen und in der Band mitspielen. Ich habe später – ab Mitte der 6. Klasse – Tenorhorn gespielt und dann auch in der Band mitgespielt. Dann gab es noch den Chor. Beides – Band und Chor – fanden in der Aula statt. Sonst gab es meines Wissens keine Schul-AGs. Ich weiß nicht, ob es für Internatsschüler noch irgendwelche AGs gab, die vielleicht nach Schulschluss stattfanden. Ich weiß, dass Frau Bastian für die, die nicht im Chor mitsingen konnten oder wollten, die nicht so musikalisch waren, auch nochmal Maschinenschreiben als AG angeboten hat.

Was haben Sie in der Schule am liebsten gemacht?

RH: In der Grundschule habe ich alles gerne gemacht, aber auch gerne Pause gemacht. Sport hat mir Spaß gemacht. Torball habe ich gerne gespielt, was wir öfters mal im Sportunterricht gemacht haben. Schwimmen hat mir Spaß gemacht. Später hatte ich auch Spaß am Musikunterricht und am Musik machen.

Was war ihr Lieblingsort in der Schule?

RH: Am ehesten die Turnhalle, die Schwimmhalle. Ansonsten der Pausenhof. Später wurde dann das Airtramp – dieses Luftkissen – angeschafft, wo wir öfter mal drauf rumgetobt haben. Ansonsten die diversen Möglichkeiten auf dem Gelände, wo man in der Mittagspause Torball spielen konnte, zum Beispiel in den Kellern einiger Internatsgruppen oder es gab auch draußen eine Möglichkeit, wo man Torball spielen konnte. Das haben wir in der Mittagspause gerne mal genutzt.

Wo haben Sie Mittag gegessen?

RH: Ich war Tagesschüler und habe in der Tagesschülergruppe zum Mittag gegessen. Ich habe lange nicht dort Mittag gegessen, sondern habe mir immer etwas mitgenommen von

zu Hause – also Butterbrote. Später habe ich dann aber auch dort etwas warm zu Mittag gegessen.

Wie hat Ihnen das Essen geschmeckt?

RH: Das Essen hatte mir ganz gut geschmeckt. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte ich mich jetzt – glaube ich – noch daran erinnern können.

Welche Veränderungen gab es in Ihrer Schulzeit?

RH: An richtige Veränderungen, die es in der Zeit gegeben hat, kann ich mich kaum erinnern. Das Airtramp – also dieses Luftkissen – wurde angeschafft. 1986 war das glaube ich. Diese Schwimmhalle wurde geplant. Die ist ja später erst eröffnet worden. Und es gab immer mal wieder Veränderungen, dass einige Lehrer in den Ruhestand gingen und andere kamen. Insgesamt war das Lehrpersonal sehr alt. Jedenfalls wirkte das für uns so. Viele waren – glaube ich – auch schon über 50. Aber sonst kann ich mich nicht an große gravierende Veränderungen in der Zeit erinnern.

Sind Sie gerne zur Schule gegangen?

RH: Wenn ich über alles so nachdenke, dann glaube ich, dass ich doch gerne zur Schule gegangen bin. Vielleicht in der Grundschule etwas lieber als in der Hauptschule. Natürlich gibt es immer mal wieder Fächer, die man mehr mochte als andere, Lehrer, die man nicht so mochte oder die man unfair fand, Schüler, mit denen man nicht so zurechtkam und mit denen man sich gezankt hat und dafür hat man sich mit anderen wieder gut verstanden oder mit denen man sich erst richtig gut verstanden hat, als sie von der Schule gehen mussten, weil sie wegzogen. Das gab es auch. Aber alles in allem bin ich doch recht gerne zur Schule gegangen.

Waren Sie im Internat oder waren Sie Tagesschüler?

RH: Ich war Tagesschüler und bin morgens mit dem Taxi von zu Hause abgeholt worden. Das waren von Erkelenz bis nach Düren ca. 35 bis 40 Minuten. Ich hatte lange das Glück, dass ich der letzte war, der abgeholt wurde. Das änderte sich in meinem letzten Jahr in Düren und dann wurde die Fahrzeit etwas länger. Ich wurde dann nicht mehr um 7:10 Uhr, sondern schon um 7 Uhr abgeholt. Aber wenn man das mit anderen, die wesentlich längere Fahrstrecken hatten, vergleicht, konnte ich da noch ganz zufrieden mit sein. Das war schon in Ordnung.

Wann waren Sie nachmittags zu Hause?

RH: An normal langen Schultagen war ich spätestens um 16:15 Uhr zu Hause. Wenn es keinen Stau gab, sich der neue Taxifahrer oder die neue Taxifahrerin nicht verfahren hat –

was auch vorkam – oder irgendwo Schneechaos war, klappte das meistens gut. Freitags war kürzer Schule. Dann war ich meistens schon gegen 13 Uhr zu Hause und dann ging das Wochenende los. Mir fällt gerade ein, in der Grundschule hatten wir auch den Mittwochnachmittag frei und sind dann schon um 12:15 Uhr mit dem Taxi nach Hause gefahren. Wir hatten also nur Montag, Dienstag und Donnerstag bis 15:30 Uhr Schule. Der kurze Mittwoch hat allerdings dazu geführt, dass wir ab der 3. Klasse Hausaufgaben von unserem Klassenlehrer bekamen, die wir zu Hause erledigen mussten. Das war sonst nicht so üblich. Man bekam sonst an der Schule keine Hausaufgaben, weil man immer lange Schultag hatte, aber an diesem Mittwochnachmittag mussten wir auch mal Hausaufgaben machen.

Waren Sie auf Klassenfahrten? Wo sind Sie hingefahren?

RH: Ich habe zwei Klassenfahrten mitgemacht. Einmal in der 5. Klasse. Da waren wir am Bodensee in der Schweiz in Landschlacht. Dort waren wir in einem Haus für blinde Menschen untergebracht. Wir haben dort viel am Bodensee gemacht. Wir haben Wanderungen unternommen, waren in Museen, waren auf der Insel Mainau und in Bregenz in Österreich und haben noch viele andere Dinge erlebt. Ein Jahr später

*Es gab viele lustige Dinge,
lustige Erinnerungen,
mit den Klassenfahrten,
weil wir da viel Spaß
hatten und auch mit den
Zeiten in der Mittags-
pause, aber auch mit
Karneval.*

waren wir auch nochmal in der Schweiz und zwar mitten in der Schweiz in Schwiz. Dort waren wir in einem Haus untergebracht, wo wir uns selbst verpflegen mussten. Wir hatten eine pensionierte Lehrerin mitgebracht, die sich bereit erklärt hatte, sich um die Verpflegung zu kümmern. An manchen Tagen, wenn wir Zeit dafür hatten, durften/sollten/mussten wir auch mithelfen beim Gemüse schneiden und so. Das waren die beiden Klassenfahrten, bei denen ich dabei war. In der 7. Klasse stand an Stelle der Klassenfahrt eine Ruderwoche an, bei der wir am Fühlinger See Rudern gelernt haben, aber da sind wir jeden Tag immer hingefahren. Das war dann auch keine Klassenfahrt.

Was war Ihr lustigstes Schulerlebnis?

RH: Es gab viele lustige Dinge, lustige Erinnerungen, mit den Klassenfahrten, weil wir da viel Spaß hatten und auch mit den Zeiten in der Mittagspause, aber auch mit Karneval. Das war früher so, dass an Altweiber Karneval gefeiert wurde. Es gab dann eine Veranstaltung, auf der die Schüler etwas vortragen konnten oder sollten oder vorher selbst dazu ein wenig animiert wurden, etwas zu machen, einen Vortrag vorzubereiten oder etwas zu singen oder irgendetwas ähnliches aufzuführen. Das wurde auch manchmal vorher einstudiert. Das hat, wenn man etwas gemacht hat, auch viel Spaß gemacht. Ich kann mich an eine Geschichte erinnern. Da haben wir mal ein Spiel aufgeführt, wie man das auch vom Fernsehen kennt, so eine Quizshow, bei der man jemanden erraten musste. Es gab ja mal im Fernsehen die Sendung „Was bin ich?“ und bei uns hieß das dann „Wer bin ich?“. Da mussten dann Lehrer erraten werden. Es gab ein paar Schüler, die konnten die Lehrer gut imitieren oder deren Eigenschaften, bestimmte Merkmale oder markante Dinge gut nachmachen. Wir hatten dann Fragen, die vorher vorbereitet wurden, die wir gefragt haben. Nach einigen Fragen wurde das dann aufgelöst. Auf diese Weise haben wir ein wenig die Lehrer aufs Korn genommen, wie man das an Karneval so macht. Das fanden wir ganz lustig und die Lehrer eigentlich auch. Bis auf einen. Der fand das nicht lustig. Der muss nachher ziemlich sauer gewesen sein. Vielleicht auf uns, wahrscheinlich auch auf den Lehrer, der das Ganze mit initiiert, mit uns eingeübt hat. Der fand das nicht so lustig, aber das fanden wir wiederum um so lustiger.

Was war Ihr schlimmstes Schulerlebnis?

RH: Mein schlimmstes Schulerlebnis war eindeutig der 24.11.1986, als wir erfahren haben, dass unser Klassenlehrer

Herr Düren verstorben ist. Man muss sich das so vorstellen: Nach der Mittagspause sind wir um 14:00 Uhr wieder in unsere Klasse gekommen und ein Vertretungslehrer, den wir sonst nicht hatten – nur hin und wieder in Vertretungsstunden – hatte dann die Aufgabe bekommen, uns das mitzuteilen. Das ist wirklich das schlimmste gewesen, was man sich so vorstellen kann. Da waren wir natürlich sehr traurig. Es ist dann später noch ein anderer Lehrer gestorben, Herr Rasbach. Das war auch sehr traurig, aber wir hatten natürlich wesentlich mehr mit dem Klassenlehrer zu tun, mit Herrn Düren. Es ist auch ein Klassenkamerad verstorben im 2. Schuljahr schon. Daran kann ich mich aber gar nicht mehr so gut erinnern, wie das für uns war.

Was war Ihr schönstes Schulerlebnis?

RH: Es gab viele schöne Dinge, an die ich mich erinnere. Die Klassenfahrten, wo man schöne Sachen erlebt hat, tagsüber die Ausflüge hatte und abends saß man zusammen und hat zusammen Tagebuch geführt. Auf der zweiten Klassenfahrt hat uns unser Klassenlehrer, Herr Rexhausen etwas vorgelesen. Das waren sehr schöne Erlebnisse, an die ich gerne zurückdenke oder auch an diese Events, die es so gab, zum Beispiel zwei Sportfeste, die ich mitgemacht habe. Damals gab es die Sportfeste mit den beiden Blindenschulen in NRW, die es damals gab – Düren und Soest. Da gab es dann zusammen ein Sportfest. Einmal war das in Düren und im anderen Jahr in Soest. Das war immer sehr aufregend und sehr schön. Genauso wie die Aufführungen, die wir vorbereitet haben für Sommerfeste oder ähnliches, wenn wir mit dem Chor etwas aufgeführt haben oder irgendein Stück vorgeführt haben. Dann wurde immer vorher geprobt. Das hat Spaß gemacht. Das war auch immer sehr schön. Und wir haben immer an jedem Freitag im Advent im Treppenhaus Weihnachtslieder gesungen. Das war auch schön.

Wie sieht Ihr Leben heute aus?

RH: Ich war später noch in Marburg auf der Schule und in Soest. Dort habe ich dann eine Ausbildung gemacht. Heute arbeite ich beim Finanzamt in Mönchengladbach in der Telefonzentrale. Ich engagiere mich in meiner Freizeit im Blinden- und Sehbehindertenverein des Kreises Heinsberg, spiele in einem Musikverein Trompete, also ich bin beim Blechblasinstrument bis heute geblieben und bis heute lese ich auch noch sehr gerne auf der Braillezeile und auch in gedruckter Form die Punktschrift. Das macht mir nach wie vor auch noch viel Spaß.

Vom Chefredakteur der Schülerzeitung zum freien Schriftsteller – ihm ist Sprache wichtig: Cüneyt Durgun

Wie heißen Sie?

CD: Mein Name ist Cüneyt Durgun.

Wie alt sind Sie?

CD: Ich bin 40 Jahre alt.

Wann sind Sie auf der LVR-Louis-Braille-Schule gewesen?

CD: Ich bin 1991 in die Louis-Braille-Schule gekommen, aber damals hieß die Schule noch Rheinische Schule für Blinde und Sehbehinderte in Düren.

Wie sah die Schule früher aus?

CD: Die Schule sah früher nicht viel anders aus. Wir hatten zwei verschiedene Schulgebäude, die alte Schule und die neue Schule. Außerdem hatten wir noch das Internat mit den Internatsgruppen. Zwischen diesen Bereichen hat man sich als Schüler bewegt.

Wie lange waren die Schultage?

CD: Die Schultage waren von 8:00 Uhr bis 15:30 Uhr.

Wie hießen Ihre Lehrer?

CD: Ich hatte sehr viele Lehrer. Als ich in die Schule kam, bin ich erstmal im Lernbehindertenbereich gewesen. Da hatte ich den Herrn Scholten. Als ich danach in die reguläre Schule ging – nach ungefähr 3 Jahren – hatte ich Frau Eiligmann, Frau Bastian, Herrn Rexhausen und Herrn Kellner. Das war früher der Musiklehrer.

Welche waren Ihre Lieblingslehrer?

CD: Meine Lieblingslehrer waren der genannte Herr Rexhausen, bei dem hatte ich Englisch und Erdkunde. Da mir damals schon Sprache sehr wichtig war, war auch Frau Philipp meine Lieblingslehrerin gewesen und in Englisch die Frau Engel.

Was waren Ihre Lieblingsfächer?

CD: Deutsch und Englisch.

Gab es damals auch Schul-AGs?

CD: Ja, es gab damals Schul-AGs. Ich war sehr lange in der Schülerzeitung. Da war ich einer der Chefredakteure.

AG: Was haben Sie in der Schule am liebsten gemacht?

Herr Durgun: Am liebsten habe ich in der Schule geschrieben. Wir hatten eine gute Referendarin, die hieß Frau Spieß. Die hatte eine Idee. Sie wollte nämlich kreatives Schreiben vermitteln. Dazu hatte sie eine Schreibübung gemacht.: Sie hat ein Thema vorgegeben und wir konnten kreativ arbeiten,

also einen Text frei schreiben. Das war sehr schön. Teilweise haben wir das auch öfter gemacht.

Und was haben Sie in der Freizeit in der Schule gerne gemacht?

CD: Ich habe Musik gehört, Hörbücher gehört und ich habe mir auch gerne Sachen vorlesen lassen. Ich war auch mit den Erzieherinnen oder Praktikantinnen gerne in der Stadt gewesen.

Was war ihr Lieblingsort in der Schule?

CD: Wir hatten damals einen Pavillon. Der stand mitten auf dem Schulgelände. Da sind wir in der Pause gerne hingegangen. Und wenn es regnete, dann prasselte das Wasser da so schön drauf. Das klang sehr geheimnisvoll. Das war mein Lieblingsort. Den Pavillon haben wir, glaube ich, 1996 bekommen. Da habe ich sogar meine Abschiedsfeier gemacht. Den Pavillon konnte sich sozusagen jeder mieten, nur ohne dafür zu zahlen.

Ein weiterer Lieblingsort war der Low Vision-Raum. Der war für sehbehinderte Schüler gewesen. Wenn man da drin war, konnte man da seine Augen sozusagen ein wenig trainieren.

Wo haben Sie Mittag gegessen?

CD: Ich habe in der Internatsgruppe im Aufenthaltsraum mittags gegessen.

Wie hat Ihnen das Essen geschmeckt?

CD: Das Essen hat mir sehr gut geschmeckt. Ich hatte mich irgendwann entschieden, vegetarisches Essen zu essen. Davor hat mir das Essen nicht so gut geschmeckt, aber danach war das super, weil sich die Küche da wirklich Mühe gegeben hat.

Welche Veränderungen gab es in Ihrer Schulzeit?

CD: Wir haben 1993 ein Schwimmbad bekommen. Für uns war das Schwimmbad neu, weil wir davor das alte Schwimmbad hatten, das nicht so zeitgemäß war, weil man da nicht so viel machen konnte. Das neue Schwimmbad hatte zum Beispiel einen Boden, den man hochfahren konnte. Dort sind wir dann auch von Internat aus Schwimmen gegangen.

Sind Sie gerne zur Schule gegangen?

CD: Ja, sehr gerne.

Waren Sie im Internat oder waren Sie Tagesschüler?

CD: Ich war im Internat.

Mit wieviel Jahren sind Sie ins Internat gekommen?

CD: Ich bin mit 12 ins Internat gekommen.

Ist Ihnen das am Anfang schwergefallen?

CD: Um ehrlich zu sein, gar nicht. Ich war jemand, der sehr gerne was Neues erlebt hat und im Internat habe ich mich

» Und wenn es regnete,
dann prasselte das
Wasser da so schön
drauf. Das klang sehr
geheimnisvoll. Das war
mein Lieblingsort. «

sofort wohlgefühlt. Deshalb ist mir das überhaupt nicht schwergefallen.

Wie war es im Internat?

CD: Im Internat war es wirklich schön. Es war dort eine familiäre Atmosphäre. Man hatte mit den anderen Internatsmitbewohnern Sachen unternommen oder zusammen gegessen. Man hat sich miteinander unterhalten und auch gegenseitig auf den Zimmern besucht.

Wie viele Gruppen gab es damals?

CD: Es gab damals insgesamt acht Gruppen, das heißt sechs Internatsgruppen und zwei Gruppen, die nur durch die Schule benutzt wurden. Da waren zum Beispiel Krankengymnastikräume, wo wir hin gegangen sind, wenn wir Krankengymnastik hatten.

Sind Sie am Sonntag oder am Montag immer zurück ins Internat gefahren?

CD: Ich bin immer montags ins Internat gefahren und freitags nach Hause gefahren.

Wann wurden sie von zuhause abgeholt?

CD: Da die Schule montags immer so gegen 9:30 Uhr oder 10 Uhr angefangen hat, wurde ich so gegen 8 Uhr abgeholt. Ich wohnte in Köln und wir sind zwar immer die Autobahn gefahren, aber es dauerte schon eine Weile. Dann war ich meistens so gegen 9 Uhr in der Internatsgruppe. Da konnte ich mich noch ein wenig ausruhen und dann ging es in die Schule.

Waren Sie auf Klassenfahrten? Wo sind Sie hingefahren?

CD: Nein, ich persönlich war auf keiner Klassenfahrt gewesen. Wir hatten nur in unserem letzten Jahr mit unserem Klassenlehrer mehrere kleine Ausflüge gemacht. Da waren wir zum Beispiel auf der Landesgartenschau gewesen und einmal bei ihm zuhause.

Was war Ihr lustigstes Schulerlebnis?

CD: Das war an unserem letzten Schultag. Am Abend davor waren wir mit Klassenkameraden in die Schule gegangen

und haben bei den Jungen- und Mädchentoiletten die Schilder getauscht. Die haben wir mit einem kleinen Schraubenzieher abmontiert und vertauscht. Einige Schüler wussten, wo sie hinmussten, aber andere haben immer zuerst die Schilder gefühlt. Da kam es zu lustigen Zusammenstößen. Das war unser Abschiedsstreich gewesen.

Was war Ihr schlimmstes Schulerlebnis?

CD: Ich wechselte ja von der Lernbehindertenklasse in die andere Schulform. Die Lehrer dort waren sehr nett gewesen, aber ein Lehrer war nicht so nett gewesen. Mit dem hatte ich so meine Probleme. Der war nicht bereit, mich zu integrieren. Da saß ich dann auch schonmal eine ganze Schulstunde in der Ecke und habe nichts mitbekommen. Das war schon sehr schlimm gewesen. Aber das hat sich im Nachhinein gut geregelt, weil sich unser Klassenlehrer unsere Klasse genommen hat.

Was war Ihr schönstes Schulerlebnis?

CD: Bevor ich in die Schülerzeitungs-AG kam, hatte ich bei einem Wettbewerb mitgemacht, auch für die Schülerzeitung. Da war mein eigener Text in der Zeitung erschienen. Das zu wissen und das dann nochmal vorgelesen zu bekommen, das war wunderschön!

Wie sieht Ihr Leben heute aus?

CD: Ich bin seit 11 Jahren freier Schriftsteller. Das heißt, wir – meine Frau und ich – stehen morgens auf und frühstücken. Dann kommen irgendwann meine Mitarbeiter. Wir gehen in mein Arbeitszimmer und schreiben an den Romanen, die ich gerade schreibe. Das ist so der Alltag eines Schriftstellers.

Welche Romane schreiben Sie?

CD: Ich schreibe viele unterschiedliche Romane. Da ist zum Beispiel ein Jugendroman, den ich gerade schreibe. Das ist die Fortsetzung eines anderen Jugendromans. Und dann sind da noch zwei Jugendromane. Das sind die drei Romane. Ich habe insgesamt drei Mitarbeiterinnen und mit allen drei arbeite ich an unterschiedlichen Romanen. Das heißt mit der einen arbeite ich an dem einen Buch und wenn ich eines dieser Bücher beendet habe, dann gebe ich es einer anderen Mitarbeiterin, die nicht an diesem Buch mitgearbeitet hat, zur Überarbeitung. Denn dann ist sie ohne Wissen, um was es in diesem Roman genau geht und muss mit mir dann daran arbeiten. So sehe ich Fehler. Wenn ich das Buch dann beendet habe, bekommt es nochmal meine Frau zu lesen und sie sagt „Ja, das ist gut.“ Oder „Daran könntest du noch etwas ändern.“ Danach wird das Buch veröffentlicht.

Fachleiter, Konrektor und Schulleiter – das ist er: Hans Bastian

Hans Bastian – heute 84 Jahre alt – arbeitete viele Jahre an der LVR-Louis-Braille-Schule in Düren, die zu seiner Zeit noch Rheinische Schule für Blinde hieß. Wir, die Computer-AG, haben mit ihm ein Interview geführt und viele Informationen rund um seine Zeit an der Schule bekommen.

Von 1962 bis 1999 hat Hans Bastian in diversen Funktionen an der LVR-Louis-Braille-Schule gearbeitet. In seinen Anfangsjahren als Lehrer an der Schule hat er zunächst Grundschüler*innen unterrichtet. Daneben hat er sehgeschädigte Vorschulkinder betreut sowie Hauptschüler*innen naturwissenschaftliche Fächer gelehrt. Bevor Hans Bastian Fachleiter wurde, war er in der Werkstufe tätig und hat die Schüler*innen dort gefördert. Nach seiner Zeit als Fachleiter wurde er Konrektor der Rheinischen Schule für Blinde. 1990 übernahm er von seinem Vorgänger Herrn Neuhäuser das Amt als Schulleiter, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1999 inne hatte.

Auf unsere Frage, wie sich die Schule während seiner Zeit als Schulleiter entwickelt hat, antwortete er mit einem Zitat aus dem Dürener Jahrbuch vom Jahre 2000: *„Die positive Entwicklung hat Herr Bastian ganz wesentlich beeinflusst. Als ruhender Pol sorgte er für eine gute Atmosphäre, damit sich alle wohlfühlen konnten, die in der Schule lernen und arbeiten.“* Doch auch die generelle Entwicklung der Schule während seiner Tätigkeit hat einige spannende Veränderungen vorzuweisen: Begonnen hat alles an der traditionellen Blindenanstalt mit Internat und Berufsausbildung. In den 70er Jahren begann die Frühförderung und die Ganztagschule mit den Schüler*innentransporten der Tagesschüler*innen wurde eingeführt. Zusätzlich kam der große M-Bereich und die Schüler*innenbegleitung in Regelschulen dazu.

Ein unvergessliches Ereignis in Hans Bastians Zeit an der Schule war sicher der Empfang des damaligen amtierenden Bundespräsidenten Walter Scheel, der mit seinem Hubschrauber auf dem Schulgelände landete.

Von der Schreibmaschine zum Computer – sie war dabei: Ingrid Bastian

Auch mit Ingrid Bastian – heute 80 Jahre alt – durften wir ein Interview führen. Die Ehefrau von Hans Bastian arbeitete von 1976 bis 1996 ebenfalls an der LVR-Louis-Braille-Schule. Die Teilzeitlehrkraft war im sogenannten „Sprachlabor“ – dem heutigen Computerraum tätig. Dort lehrte sie den Schüler*innen das Schreiben im 10-Fingersystem an elektronischen oder elektrischen Schreibmaschinen. In den 90er Jahren hielten auch ein paar Computer Einzug ins Sprachlabor, zwar noch ohne Sprachausgabe, aber schon einige mit Braillezeile, die damals noch ein dicker Kasten war, der neben der Tastatur stand. Diese Entwicklung begleitete Ingrid Bastian kompetent und schulte die Schüler*innen fortan auch im Umgang mit dem neuen Medium Computer. Doch auch außerhalb der Wände des Sprachlabors war Ingrid Bastian tätig. So begleitete sie z.B. eine blinde Kollegin und deren Klasse gerne auf Klassenfahrt.

Mit vielen Fächern durch viele Klassen und viele Schularten – für sie kein Problem: Ursula Plönißen

Eine weitere ehemalige Lehrerin der LVR-Louis-Braille-Schule, die wir vorstellen möchten, ist Ursula Plönißen. Frau Plönißen hat von 1990 bis 2017 an der Schule gearbeitet. In ihrer Anfangszeit gab es an der Schule ausschließlich blinde Schüler*innen, was sich – zum Bedauern der Lehrerin – in der Farbgestaltung der Schule widerspiegelte: Triste, graue Gebäude mit kahlen Fluren und sehr einfach eingerichteten kahlen Klassenräumen. Es war nicht üblich, dass

» Ich finde es sehr spannend, wenn ich komplizierte Dinge für die Schüler in kleine, verdauliche Häppchen unterteilen kann. Das Schönste war dann immer, wenn meine Klassen ein Aha-Erlebnis hatten, weil sie etwas gut verstanden haben.«

man die Wände der Klassenzimmer und Flure mit Werken der Schüler*innen verschönerte. In ihrer Zeit an der Schule durfte Frau Plönißen aber noch erleben, wie diese runderneuert wurde. Die Gebäude wurden renoviert und auf dem Schulgelände ein Leitsystem verlegt.

Spannend war für Ursula Plönißen der Bioraum, in dessen Schränken sich damals schon tolle Dinge versteckten. Da sie in den Klassen der Hauptschule u.a. Biologie unterrichtete, war dieser Raum ihr gut vertraut und ihr Lieblingsort an der Schule. Neben Biologie unterrichtete sie in den Klassen 5 bis 10 als Klassen- sowie Fachlehrerin Deutsch, ITG, Punkt-

schrift, Kurzschrift, Geschichte, Erdkunde, Politik, Deutsch als Fremdsprache und noch einiges mehr. Im Bereich für mehrfachbehinderte Schüler*innen hatte sie auch mal eine Klassenleitung in einem Team inne und förderte vor allem die älteren Schüler*innen der Ober- und Berufspraxisstufe. Daneben begleitete Ursula Plönißen Schüler*innen im Gemeinsamen Unterricht. Hier hat sie alle Stufen, von Klasse 1 bis Klasse 13 und alle Schularten (Grund-, Haupt-, Realschule, Gesamtschule und Gymnasium) erleben dürfen.

Frau Plönißen hat immer gerne unterrichtet: „Ich finde es sehr spannend, wenn ich komplizierte Dinge für die Schüler in kleine, verdauliche Häppchen unterteilen kann. Das Schönste war dann immer, wenn meine Klassen ein Aha-Erlebnis hatten, weil sie etwas gut verstanden haben. Und dann gab es ja auch viele gute Noten in den Klassenarbeiten – die habe ich gerne daruntergeschrieben!“ Mit ihren Klassen ist Ursula Plönißen gerne auf Klassenfahrt ans Meer gefahren. In besonders guter Erinnerung ist ihr die Insel Wangerooge geblieben. Diese Klassenfahrten gehörten zu den großen besonderen Ereignissen im Schuljahr. Aber das Schulleben war auch immer von vielen kleinen Besonderheiten geprägt, die ihr die Arbeit nie langweilig werden ließen. Das lustigste Ereignis ihrer Zeit an der Schule war für Ursula Plönißen, als ihre Schüler*innen sie mal kurz vor ihrer Schulentlassung sehr lustig, aber trotzdem liebevoll nachgemacht und ihr somit einen Spiegel vorgehalten hatten. „Ich habe echt Tränen gelacht!“

Zu den schlimmsten Ereignissen gehörten der plötzliche Tod eines Schülers und der schwere Unfall eines anderen Schülers auf dem Schulhof. Doch die schönen Erlebnisse überwiegten. Sehr schön fand Frau Plönißen es immer „wenn ich den Schüler*innen Dinge beibringen konnte, von denen sie erst dachten, dass sie total langweilig wären. Es gab oft hinterher die Rückmeldung, dass es doch richtig interessant gewesen wäre.“

Mit dem Tretroller übers Schulgelände – Allzeit bereit: Maria Scholten



Maria Scholten auf ihrem Tretroller

An der LVR-Louis-Braille-Schule gibt es noch andere Mitarbeiter, außer Lehrer*innen. Eine ehemalige Mitarbeiterin ist Maria Scholten, die in diesem Jahr ihren 70. Geburtstag feiert. Frau Scholten hat von 1991 bis 2010 an der LVR-Louis-Braille-Schule als Kinderkrankenschwester gearbeitet. In dieser Zeit gab es anfangs noch weniger Spielgeräte auf dem Schulgelände, das Leitsystem wurde erst später ausgebaut und die Krankenschwestern hatten nur einen kleinen Raum im Förder- und Medienzentrums. Maria Scholten stellte die Erstversorgung bei Unfällen und akuten Erkrankungen sicher, führte ärztlich angeordnete Maßnahmen durch und ar-

beitete interdisziplinär mit allen Berufsgruppen zusammen, damit es den Schüler*innen gut ging. Auch auf Klassenfahrten begleitete sie die Kinder.

Auf unsere Frage, was sie bei ihrer Arbeit am liebsten gemacht habe, schmunzelt Frau Scholten und antwortet: „Am liebsten habe ich mich um Schüler gekümmert, die mit Bauchschmerzen zu mir kamen, vielleicht weil eine Klassenarbeit anstand?“ Dann wird sie ernst und ergänzt: „Die langjährige Beziehung zu den Kindern war mir immer sehr wichtig.“

Seit wann es Krankenschwestern an der LVR-Louis-Braille-Schule gibt, kann uns Frau Scholten leider nicht sagen. Sie meint aber, dass der Grund für die vermehrte Einstellung von Krankenschwestern darin lag, dass es immer mehr Schüler gab, die medizinisch versorgt werden mussten. Zu Beginn war sie die einzige Krankenschwester an der Schule; zum Ende ihrer Dienstzeit hatte sie sechs Kolleginnen, die alle, wie sie, teilzeitbeschäftigt waren. Das war auch notwendig, zumal der Umfang der schriftlichen Dokumentation, die die Krankenschwestern machen mussten, immer mehr Zeit in Anspruch nahm.

Eine weitere Veränderung während ihrer Zeit an der Schule war, dass auch die Zahl der Integrationshelfer*innen anstieg. Anfangs waren es drei Integrationshelfer*innen an der gesamten Schule. Maria Scholten ist immer gerne zur Arbeit gegangen. Ihr lustigstes Erlebnis an der Schule war, als sie von ihren Kolleginnen zu ihrem 50. Geburtstag einen Tretroller geschenkt bekam, mit dem sie immer schnell an jedem Ort auf dem Schulgelände war. In den Pausen kamen oft Schüler vorbei, die den Roller ausleihen wollten. „Für einen Schüler war ich somit immer die „Rollerfrau“. Schlimm war es für Frau Scholten immer, wenn liebgewonnene Schüler unfreiwillig die Schule verlassen mussten. Besonders schön fand sie hingegen immer die Karnevalsfeiern in der Aula., vor allem die ausgefallenen Kostüme und die gute Stimmung.

Heute ist Maria Scholten Rentnerin und hat immer viel zu tun. „Eigentlich viel mehr als früher und manchmal nerven mich die Berufstätigen, die morgens und abends Busse und Bahnen verstopfen.“

Trixi Droßard in Zusammenarbeit mit
der Computer-AG im Schuljahr 2019/20
(Enea, Lea, Michelle & Sedjad)

Ein Blick zurück – Bildung für alle Schüler*innen mit Sehschädigungen

unabhängig vom Grad zusätzlicher Behinderungen und unabhängig vom Schulort, vom „Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Förderung“ zum Expertisezentrum



Wolfgang Franz – Schulleiter 13.06.2000 – 31.07.2018

Die LVR-Louis-Braille-Schule (früher: „Rheinische Schule für Blinde“) setzt sich seit ihrer Gründung 1845 für die Bildung von blinden Kindern und Jugendlichen ein. Das ist der entscheidende Schritt zur gesellschaftlichen Anerkennung von blinden Menschen. Die Schule agiert in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinter einer schützenden Mauer: die Schüler*innen sind alle internatsmäßig untergebracht und bleiben teilweise auch nach der Schul- und Berufsausbildung in Düren. Die Blindenbildung ist dabei integriert in ein komplexes Diagnose- und Fördersystem von der frühen Bildung bis zu RehaMaßnahmen im Alter, verbunden mit beruflichen Angeboten, Wohnmöglichkeiten und Freizeitangeboten und medizinischer Versorgung. Innerhalb der Einrichtung können sich alle Bewohner*innen im Rahmen der damaligen Regeln entfalten. Bezüge zum gesellschaftlichen Leben Dürens werden durch Festveranstaltungen in der Einrichtung und durch Auftritte in Düren hergestellt. Die gesellschaftliche Integration hat damals insgesamt einen anderen Stellenwert als heute. Der Film „Vom Reich der 6 Punkte“, der vom „Rheinischen Blindenfürsorgeverein“ (RBV) vorbild-

lich aufgearbeitet und zur Wiedergabe bereitgestellt wird, gibt einen schönen Einblick in das Leben auf dem Schul- und Internatsgelände. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wird die Berufsausbildung blinder Jugendlicher und Erwachsener in NRW anders geregelt: Die Jugendlichen erhalten in Soest eine berufliche Ausbildung und die Rehabilitation Späterblindeter wird im „Berufsförderungswerk“ Düren aufgebaut.

In der „Rheinischen Schule für Blinde“ werden von Beginn an bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts Lehrer*innen für Blinde ausgebildet. Damit hat diese Einrichtung einen hohen Wert für die Blindenbildung in Deutschland und gibt dementsprechend Impulse. Der erste Leiter der „Rheinischen Schule für Blinde“, Wilhelm Mecker, gibt jahrzehntelang die Fachzeitschrift für Blindenbildung heraus: „Der Blindenfreund“.

Ausgehend von der LVR-Louis-Braille-Schule wird in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts die Frühförderung blinder Schüler*innen von Düren aus durch Theo Düren als Hausfrühförderung zunächst nur für blinde Kinder aufgebaut. Nach einer Ausweitung auf sehbehinderte Kinder wird sie Ende der neunziger Jahre vom Schulträger regionalisiert und vom Land NRW in das schulische System verpflichtend integriert – ein bildungspolitischer Fortschritt, auf den das Land NRW stolz sein kann, da Frühförderung für sehgeschädigte Kinder in anderen Bundesländern keine Pflichtleistung ist. Der LVR hat hier eine bedeutsame Finanzierung in ein erfolgreiches Bildungsangebot geleistet. Im Jahr 2000 wird das neu konzipierte Frühförderzentrum für sehgeschädigte Kinder in Düren offiziell eröffnet.

Seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts werden auch Schüler*innen mit komplexen Behinderungen in Schule und Internat unterrichtet und gefördert. Damit haben die Schulleiter Meinolf Neuhäuser und Hans Bastian großen Mut und Weitsicht bewiesen. In der Folge wird der Bildungsbegriff umfassend weiterentwickelt.

Seit dem 15.10.2007 wird die Schule auf Vorschlag der Schulkonferenz vom Schulträger in „LVR-Louis-Braille-Schule“ umbenannt. Damit geht der Schulträger auf die aktuellen pädagogischen und gesellschaftlichen Entwicklungen ein.

» Die Lebensfreude, das körperliche Wohlbefinden und die Wahrnehmungsförderung der Schüler*innen wird damit gestärkt ...«

Das Kollegium gliedert in diesem Sinne die Schullaufbahn der Schülerschaft mit komplexen Behinderungen strukturell klar in Schulstufen, entwirft für sie eine aufbauende schulische Konzeption und entwickelt neue Unterrichtsformen.

Da ein Teil der Schüler*innen nicht verbal kommunizieren kann, werden immer neue Möglichkeiten der „Unterstützten Kommunikation“ in den Unterricht und das Schulleben integriert. Nach Einführung von BigMacks und PowerLinks in den schulischen Alltag nutzen bei Bedarf nicht verbal kommunizierende Schüler*innen vermehrt spezielle für sie geeignete Talker. Dabei werden zunehmend auch individuell passende Ansteuerungsformen (z.B. Augensteuerung) eingesetzt. Damit profitieren auch Schüler*innen mit zusätzlichen Körperbehinderungen von dieser Form der Kommunikation, die anfangs im Wesentlichen von visuellen Vermittlungsformen geprägt ist, die ungeeignet für Blinde erscheint. Eine solch rasante Entwicklung kann nur durch den Austausch mit anderen Förderschulen, mit Beratungseinrichtungen und mit Rehafirmen im Land ermöglicht werden. Dies wird auch durch Lehrerfortbildungen gestützt.

Das Kollegium entwickelt immer wieder neue Medien, neue Zugangsweisen und methodische Feinheiten, die genau auf die Schülerschaft mit Sehschädigung und komplexen Behinderungen ausgerichtet sind. So entstehen Tastbilderbücher und andere Medien, die auch an anderen Schulen mit Erfolg eingesetzt werden können. Kolleg*innen erstellen Broschüren, die über den Förderverein auch an andere Einrichtungen vertrieben werden. Das „Kurshaus“, das seit 2002 zuerst nur von der LVR-Louis-Braille-Schule in Zusammenarbeit mit dem Schulträger und der Bezirksregierung entwickelt wird, wird seit einigen Jahren in Kooperation mit der LVR-Johannes-Kepler-Schule Aachen betrieben. In diesem Rahmen werden die schulintern erworbenen Kompetenzen an Lehrer*innenteams unterschiedlicher Schulformen, Erzieher*innen, Schulbegleiter*innen in anderen Einrichtungen des Rheinlandes weitergegeben. Der konkrete Praxisbezug und der kollegiale Austausch werden dabei von den Teilnehmer*innen sehr geschätzt.

Zu den sonderpädagogisch-didaktischen Neuentwicklungen gehört auch eine Erweiterung des pädagogischen Methodenspektrums für die Schülerschaft mit komplexen Be-

hinderungen: „Basales Theater“, das ausgehend aus der Sonderpädagogik für Menschen im Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ schulintern auf unsere Schülerschaft eingerichtet wird. Auf unterschiedlichen Zugangsebenen erschließen sich Schüler*innen wichtige Lebenssituationen. Darüber hinaus werden Bildungsinhalte z.B. aus der klassischen Literatur aufgearbeitet. Das Bildungsspektrum für diese Schülerschaft wird damit deutlich erweitert. In diesen Unterrichtsformen sind immer wieder auch neue Ausdrucks- und Kommunikationsformen zu beobachten, die vorher nicht möglich schienen. Im kollegialen Austausch mit Kolleg*innen anderer Schulformen innerhalb des „Kurshauses“ und in Fortbildungsveranstaltungen an anderen Schulen wird sonderpädagogische Weiterentwicklung praktiziert.

In den letzten zehn Jahren werden immer mehr Schüler*innen mit Hör-Sehschädigungen auch in der LVR-Louis-Braille-Schule unterrichtet und wohnen teilweise im Internat. Sie werden in den Klassen willkommen geheißen. Die Kolleg*innen kommen aber immer wieder an Grenzen in der Kommunikation mit dieser Schülerschaft. Durch Fachkonferenzen, Literaturstudium und durch die Kontaktaufnahme mit anderen Schulen in der näheren und weiteren Umgebung wird eine interne Konzeptbildung auf den Weg gebracht, die zu einer Strukturierung der Unterrichtsräume und -angebote und zu neuen Unterrichtsmedien führen.

Der Schulträger wird um Unterstützung bei der Verbesserung der Raumakustik gebeten. Für eine Qualifizierung in der Hör-Sehbehindertenpädagogik bedarf es neuer Formen, da dies ein anderer sonderpädagogischer Ansatz ist als eine Addition von Elementen der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik und der Hörgeschädigtenpädagogik. Die Bezirks-

regierung will die Schule bei dieser Aufgabe einer Qualifikationserweiterung der Lehrkräfte unterstützen und ist bereit, in Kooperation mit der Uni Köln auch Kontakte zu speziellen Universitäten in den Niederlanden und Fortbildungseinrichtungen der Fachverbände zu ermöglichen. Das Land NRW hat nach Studien einer bundesweiten Kommission zugesagt, dass auch regionale schulische Angebote für hör-sehbehinderte Kinder bereitgestellt werden.

Angebote aus der tiergestützten Pädagogik werden speziell für Schüler*innen der LVR-Louis-Braille-Schule entwickelt. Dazu wird ein eigenes Konzept für den Einsatz von Therapiehund und -pferd entwickelt. Die Lebensfreude, das körperliche Wohlbefinden und die Wahrnehmungsförderung der Schüler*innen wird damit gestärkt und die Zusammenarbeit von Lehrer*innen und Therapeut*innen auf neue Beine gestellt. Dazu werden Regeln aufgestellt, die für das ganze Schulgelände gelten. In den ersten beiden Schuljahren haben dabei die Schüler*innen die Möglichkeit, mit einem qualifizierten Team von einer ausgebildeten Reittherapeutin (DKthR), Sonderpädagog*innen, Therapeut*innen und jungen Damen und Herren im Freiwilligen Sozialen Jahr regelmäßig zu reiten.

Im landesweiten Projekt „Zukunft fördern“ wird über mehrere Jahre die Konzeption einer Hinführung zum Beruf auch für Schüler*innen mit komplexen Behinderungen geschärft. Es wird beobachtet, dass bei der landesweiten Umsetzung in der Potential- und Berufsfeldanalyse die Schüler*innen mit Sehschädigungen bei gleichzeitigen Lernproblemen nicht angemessen berücksichtigt werden. Auf Initiative der Schulleitung setzt das Integrationsamt des LVR neue Formen in diesem Bereich ein, die auch auf die Bedürfnisse der Dürener Schülerschaft eingehen.

Die neuen Medien haben in fast allen Klassen einen festen Platz. Hilfsmittel mit Sprachsteuerung, Computer, Laptop, Braillezeile und iPad werden regelmäßig eingesetzt. Mit der Unterstützung des Schulträgers wird ein WLAN-Netz in der Schule aufgebaut. Dank eines sehr engagierten Kollegiums wird eine interne Plattform (erst „fronter“, dann „logineo“) aufgebaut, die getrennt für Lehrer*innen und Schüler*innen genutzt wird.

Die Punkschrift mit ihren verschiedenen Spezialformen (z.B. Mathematik, Musik) wird auch mit Unterstützung der LVR-Louis-Braille-Schule weiterentwickelt. Das Kollegium ist in entsprechende Forschungsvorhaben eingebunden. In Lesewettbewerben werden die Kulturtechniken gepflegt. Die Bücherei mit Ausleihsystem regt zum Lesen an. Mit Kursen in Robotik soll Interesse für Technologie geweckt werden.

Der Religionsunterricht erfolgt an der LVR-Louis-Braille-Schule lehrplanorientiert unter Berücksichtigung der individuellen Lebenssituation der Schüler*innen. Über den eigentlichen Unterricht hinaus finden im Schuljahr und Kirchenjahr verteilt regelmäßig Wortgottesdienste in unterschiedlichen Schulstufen statt. Je Stufe soll ein Gottesdienst in jedem Schuljahr durchgeführt werden. Die Schüler*innen werden in Gestaltung und Mitfeier der Gottesdienste einbezogen. Dabei begleiten Seelsorger*innen beider Konfessionen die Lehrer*innenteams. In mehrjährigen Abständen bietet die Schule auf Elternwunsch Kommunionvorbereitungs- und Konfirmationskurse an. Die eigentlichen Erstkommunion- bzw. Konfirmationsfeiern werden dann in Zusammenarbeit mit beiden Kirchen in der Schulaula von der Schulgemeinde mit den Verwandten und Freund*innen der Schüler*innen gefeiert.

Beim Tod von Mitgliedern der Schulgemeinde werden nach einer schulischen Konzeption Erinnerungsfeiern durchgeführt. Ein Ort der Erinnerung ist eingerichtet.

Noch in der Nachkriegszeit sind alle Schüler*innen der LVR-Louis-Braille-Schule Internatsschüler*innen. Nach und nach kommen immer mehr Tagesschüler*innen hinzu. In der Folge werden einige Internatshäuser geschlossen. Wegen steigenden Bedarfs wird auf Wunsch der Schule 2004 eine Internatsgruppe wiedereröffnet. Durch einen intensiven und regelmäßigen Austausch zwischen Schul- und Internatsleitung werden viele herausfordernde Lebens- und Erziehungssituationen gemeistert. Gemeinsam werden Angebote für die Schülerschaft entwickelt, Absprachen für Lösungen erarbeitet und Verantwortungsbereiche abgesteckt. Dadurch können erweiterte Angebote im erzieherischen Bereich für die Schülerschaft bereitgestellt werden. Das ist auch für die Entwicklung der Sport- und Bewegungsangebote (Blindefußball, Reiten, Schwimmen, Fitnessangebote ...)

und für musikalische Aktivitäten (Klavierunterricht, Gesang...), aber auch bei Klassenfahrten (dank großer Spenden vor allem vom „Deutschen katholischen Blindenwerk e.V.“) und Ausflügen von entscheidender Bedeutung. Der Bedarf an Internatsplätzen für Schüler*innen mit Bedarfen nach besonderen erzieherischen und therapeutischen Angeboten zusätzlich zur Sehschädigung wächst in den letzten Jahren.

Ein sehr bedeutsames Bildungsangebot der Schule in den letzten 20 Jahren ist im Bereich der musikalischen Bildung verortet. Die Schülerbands und die Chöre „Fidibus“, „6 Richtige“, und „Kraut und Rüben“ haben immer wieder großen musikalischen Talenten eine Plattform zur Weiterentwicklung ihres Könnens geboten. Dies führt zu CD-Aufnahmen, die teilweise mit Preisen (Leopold-Preis) bedacht werden, zu Auftritten bei der „Tour der Begegnung“, in Düren, in Aachen und in Köln, auch in Südtirol und in Großbritannien und im WDR. In Projekten von „Schule und Kultur“ werden intensive Kontakte zu einem blinden Pianisten ausgebaut, die zu einer Anstellung eines Klavierlehrers in der LVR-Louis-Braille-Schule dank der Lipoid-Stiftung führen. In jährlichen Schulkonzerten zeigen die Schüler*innen ihr Können. Bei mehreren Musicals auführungen zusammen mit der Grundschule Birkesdorf werden erfolgreich gemeinsame Unterrichtsprojekte gezeigt, die sinnvolle Lernprojekte im Kreativen für Kinder mit und ohne Behinderungen darstellen. Jeweils ein ganzes Schuljahr wird darauf hingearbeitet.

Die gemeinsamen Projekte mit der Gesamtschule Niederzier/Merzenich sind mehr auf den Bewegungsbereich ausgerichtet und münden auch in einer Projektwoche einer Klasse der LVR-Louis-Braille-Schule in der Gesamtschule sowie in Maßnahmen der Berufsorientierungen von der Gesamtschule an der LVR-Louis-Braille-Schule, in Kooperationen bei Schulfesten, bei der „Tour der Begegnung“ und beim „Louis-Braille-Tag“ 2009. Mehrere Schüler*innen der Gesamtschule übernehmen nach ihrer Schulzeit einen Freiwilligendienst in der LVR-Louis-Braille-Schule.

Blindenbildung im Austausch

Schulische Bildung für Menschen mit Sehschädigungen wird realisiert in Allgemeinen Schulen, in Förderschulen mit sehgeschädigten Schüler*innen und in anderen Förderschulen. Der kollegiale Austausch mit Kolleg*innen anderer Schulfor-

men und mit Sonderpädagog*innen benachbarter Schulen wird regelmäßig organisiert und auf die jeweils individuelle Fördersituation ausgerichtet werden.

Auch der Austausch und die Zusammenarbeit mit den Förderschulen im Förderschwerpunkt Sehen im Regierungsbezirk Köln, in NRW und in ganz Deutschland und im deutschsprachigen Ausland ist von eminent wichtiger Bedeutung. In den regelmäßigen Arbeitskreisen der Kolleg*innen werden Grundlagen für die standortbezogenen Curricula entworfen. Das Schulministerium leistet dieses für die Förderschulen nicht mehr. Eine solche umfassende Aufgabe über alle Bildungsgänge und Curricula ist für ein einzelnes Kollegium nicht zu leisten! Sonderpädagogische, didaktische, technische und mediale Weiterentwicklungen können nur gemeinsam erarbeitet werden, da die Schülerschaft insgesamt so klein ist. In diesem Zusammenhang sei an die Teilnahme des Kollegiums am Blindenkongress 2003 in Dortmund erinnert. Die regelmäßig durchgeführten landesweiten Torballturniere der Förderschulen in NRW, die Lesewettbewerbe für blinde und sehbehinderte Schüler*innen in NRW sind jeweils eine große logistische Herausforderung, führen aber zu einem regelmäßigen Austausch und spornen Schüler*innen und Lehrer*innen zu Innovationen an.

Die Kooperation mit den Einrichtungen für Blinde in Düren (Berufsförderungswerk (BfW), Rheinischer Blindenfürsorgeverein mit seinen Einrichtungen) führt in den letzten Jahren zu mehreren produktiven Veranstaltungen und Tagungen: 2008 Schulleitertagung für alle deutschsprachigen Länder in Düren und Monschau, 2009 Louis-Braille-Jahr (u.a. Festakt „200 Jahre Blindenbildung in Deutschland“ mit Prof. Degenhardt im BfW Düren) und Louis-Braille-Tag mit allen Dürener Blindeneinrichtungen am 20.08.2009 in der LVR-Louis-Braille-Schule (in einer Podiumsdiskussion weist Prof. Renate Walthes auf die Inklusionsbestrebungen hin, viele Förderschulen für Sehgeschädigte zeigen Theater- und Musikaufführungen, die schuleigene Band „Fidibus“ überzeugt durch ihr Können vor Bundesministerin Ulla Schmidt und Landesminister Karl-Josef Laumann). Aus dieser Zusammenarbeit erwächst auch die Gründung des „Rheinischen Blinden- und Sehbehinderten-Sportvereins Düren“ (RBSSV) am 08.07.2010 und die Zusammenarbeit im Medienbereich von LVR-Louis-Braille-Schule und Berufsförderungswerk.

Kontakte mit der örtlichen Selbsthilfe werden 2017 intensiver, nachdem ein Vertreter bei zwei Landes-Lesewettbewerben in der Jury mitgearbeitet hatte.

Gerade das Projekt „Louis-Braille auf den Punkt gebracht“ am 29.04.2009 mit einem hohen Öffentlichkeitsgrad, mit Fernseh- und Rundfunkbeiträgen und einem tollen Poster schweißt die Schulgemeinde zusammen. Die enge Zusammenarbeit mit dem Vorstand der „Arbeitsgemeinschaft der Eltern blinder und hochgradig sehbehinderter Kinder im Rheinland e.V.“ (dem Vorgänger des „Förderverein(s) der LVR-Louis-Braille-Schule Düren e.V.“) führt auch zu einem Benefiz-Fußballspiel und zur Sanierung der Grillhütte auf dem Gelände der Schule, die für viele Freizeitangebote ein idealer Platz ist.

Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Förderung Louis Braille

Vom Schuljahr 2010/11 an nimmt die LVR-Louis-Braille-Schule an der Pilotphase „Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Förderung“ des Landes NRW teil. Im Auftrag

des Schulträgers soll wohnortnahe sonderpädagogische Förderung sichergestellt und der Inklusionsprozess unterstützt werden. Der Schulträger unterstützt dies durch die Finanzierung je einer halben Stelle für ein*e Sozialarbeiter*in und ein*e Verwaltungsangestellte*n. Bis zum plötzlichen Ende dieser bildungspolitischen Phase 2015 werden einige Impulse gesetzt:

Erweiterung des Angebotes von Gemeinsamem Unterricht für einen größeren Schülerkreis

Bei einer Erweiterung inklusiver Bildung kann erwartet werden, dass vermehrt Eltern den Wunsch nach Beschulung auch von Kindern mit komplexerem Unterstützungsbedarf in allgemeinbildenden Schulen äußern werden. Die LVR-Louis-Braille-Schule erarbeitet Konzepte und Strategien, wie eine solche Förderung umgesetzt werden kann. Nach einer anfänglich allgemeinen Zunahme von Wünschen für eine inklusive Beschulung, kommt es allerdings zu einer Stagnation der Zahlen. Beratungen für geeignete Unterstützungen bei besonderen Herausforderungen werden aber vermehrt angefragt. Für besondere Wünsche müssen immer wieder neue Lösungen gesucht werden. Dabei werden dank der vielfältigen Erfahrungen des Kollegiums immer wieder praktikable Umsetzungen gefunden. Bei methodisch-didaktischen Neuentwicklungen in verschiedenen Fächern müssen im Interesse blinder Schüler*innen neue Anpassungen gefunden werden, z.B. beim Einsatz grafikfähiger Taschenrechner im Mathematikunterricht vor dem Abitur. Eine Lösung gelingt nach umfangreichen Fortbildungen im Land und in Zusammenarbeit mit Ministerium und Bezirksregierung.

Kurshaus

Die LVR-Louis-Braille-Schule bietet im Rahmen des Kurshauses Kurse und Fortbildungen an. Aufgrund der geringen Zahl blinder und hochgradig sehbehinderter Kinder und Jugendlicher und der in vielen Fällen wohnortnahen Beschulung befindet sich dieser Personenkreis und sein pädagogisches Umfeld oft in einer Sonderrolle. Die Kurse (halb- und ganztägig, zukünftig auch mit Übernachtung) richten sich an blinde und hochgradig sehbehinderte Kinder und Jugendliche, ihre Eltern und Bezugspersonen aus dem familiären Umfeld, Lehrpersonen der verschiedenen Schulen, die von blinden und hochgradig sehbehinderten Schüler*innen besucht werden, Integrationshelfer*innen, sonstiges pädago-

» ... viele Förderschulen für Sehgeschädigte zeigen Theater- und Musikaufführungen, die schuleigene Band „Fidibus“ überzeugt durch ihr Können ... «

gisches und therapeutisches Personal, das zum Umfeld der Kinder und Jugendlichen gehört. Das „Kurshaus“ der LVR-Louis-Braille-Schule verfügt über Küche, Bad, Ess-/Arbeitsraum, Betreuerzimmer/Büro und Schlafzimmer. Neben den Kolleg*innen der LVR-Louis-Braille-Schule und der LVR-Johannes-Kepler-Schule werden die Kurse auch von externen Referent*innen geleitet.

Die Durchführung der Kurse erfolgt in den Räumlichkeiten der beiden LVR-Förderschulen und nach Bedarf an außerschulischen Lernorten (Kletterhalle, Wildniswerkstatt im Nationalpark Eifel, etc.).

Nach der baulichen Einrichtung des Kurshauses in Düren durch den Schulträger in 2009 wirkt die LVR-Johannes-Kepler-Schule seit 2013 an der jährlichen Programmgestaltung und Durchführung als Kooperationspartner mit. Für beide Schulen ist dies vorteilhaft. Das Programmangebot kann dadurch deutlich erweitert werden.

Den Kindern und Jugendlichen bieten unterrichtsersetzende/-ergänzende Angebote sowie freizeitpädagogische Maßnahmen im Rahmen des Kurshauses die Möglichkeit, unter Kindern und Jugendlichen mit der gleichen Behinderung die eigenen kognitiven und sozial-emotionalen Ressourcen zu entfalten. Bei den Kursangeboten liegt der Fokus sowohl auf der Vertiefung und Festigung blindenspezifischer Techniken und Methoden, als auch auf der Entwicklung der sozialen Kompetenzen. Beides trägt zur Bildung eines positiven Selbstbildes der Kinder und Jugendlichen bei. Alle internationalen Erfahrungen, aber auch die in Schleswig-Holstein zeigen, dass blinde und sehbehinderte Schüler*innen in Allgemeinen Schulen zusätzlich auch das Lernen in Peer-Groups zum erfolgreichen Lernen benötigen.

Für Eltern werden Kurse zu LPF, Orientierung und Mobilität und Punktschrift angeboten, um die Kinder und Jugendlichen beim schulischen Lernen besser unterstützen zu können. Sie erhalten im Rahmen der Kurse die Möglichkeit, sich mit anderen Eltern über die Auswirkungen der Behinderung auf den Alltag auszutauschen. Für Eltern mehrfachbehinderter Kinder und Jugendlicher werden beispielsweise Kurse zu Unterstützter Kommunikation, zu Ess- und Trinkhilfen und zur Erstellung von Spielmaterialien angeboten.

Bei dienstlichen Veranstaltungen bescheinigt das Sozialdezernat des LVR der Schule bereits vorbildliches Agieren in diesem Bereich.

Diese Kurse stehen auch Sonderpädagog*innen anderer Förderschulen sowie Erzieher*innen und Therapeut*innen offen, um Fragen methodisch-medialer Förderung von blinden Schüler*innen zu klären. Darüber hinaus gibt es Fortbildungen, die explizit für Lehrer*innen anderer Förderschulen konzipiert sind. Im Zusammenhang mit den jeweiligen Themen können die eigenen beruflichen Erfahrungen im Unterricht mit blinden Schüler*innen aufgearbeitet werden (z.B. „Geometrieunterricht mit blinden Schülern*innen“).

Mit einzelnen Modulen unterstützt das Kurshausangebot das Wohntraining für ambulant betreutes Wohnen.

Probewohnen

Das Kollegium der LVR-Louis-Braille-Schule entwickelt mit der im Rahmen des Kompetenzzentrums für sonderpädagogische Förderung durch den LVR angestellten Sozialarbeiterin ein Konzept für das Probewohnen, damit Schüler*innen auf das ambulant betreute Wohnen vorbereitet werden. Der Schulträger richtet im ehemaligen Pfortnerhaus eine entsprechende Wohnung baulich her. Die Schule hat mit Spendenmitteln die Einrichtung blindengerecht ausgestattet. Zwei Mal jährlich nehmen je vier Schüler*innen aus den Abschlussklassen der Bildungsgänge „geistige Entwicklung“ oder „Lernen“ am Probewohnen teil, wenn sie die erforderlichen Module im Kurshaus mitgemacht hatten.

Nach erfolgreichen Abschlüssen vom Probewohnen nehmen bereits ehemalige Schüler*innen am ambulant betreuten Wohnen teil. Bei dienstlichen Veranstaltungen bescheinigt das Sozialdezernat des LVR der Schule bereits vorbildliches Agieren in diesem Bereich.

Medienzentrum

Das Land Nordrhein-Westfalen ist im Mai 2004 dem Vertrag des Landes Hessen mit dem Verband der Schulbuchverlage e.V. Frankfurt am Main beigetreten. Dieser Vertrag ermöglicht es den Förderschulen des Förderschwerpunktes Sehen, Unterrichtswerke in Blindenschrift auf der Basis von sogenannten Quelldateien bei den begünstigten Medienzentren oder Schulen anzufordern. Für die Förderschulen des Förderschwerpunktes Sehen im Rheinland (Aachen, Duisburg, Düsseldorf und Köln) ist das Medienzentrum (MZ) der LVR-Louis-Braille-Schule Düren zuständig.

Das Medienzentrum der LVR-Louis-Braille-Schule verfügt über geeignete Räumlichkeiten und ist technisch mit einem Hochleistungs-Brailledrucker und PC mit entsprechender Software sowie mit Scanner, Schneidemaschine und Versandkoffern ausgestattet. Darüber hinaus wird die Ausstattung der Schule (z.B. CNC-Fräse, Tiefziehpresse, Fuser) genutzt.

Das Medienzentrum stellt auch einen kleinen Teil taktiler Medien her und organisiert eine Medienausleihe. Ein 3D-Drucker (von einer Stiftung finanziert) wird erfolgreich zur Herstellung von blindengerechten Unterrichtsmedien eingesetzt.

Beratung zur Beschulung sehgeschädigter Kinder in Förderschulen für die Förderschwerpunkte geistige Entwicklung und körperlich motorische Entwicklung

Kolleg*innen der LVR-Louis-Braille-Schule beraten die o.a. Förderschulen in der Bezirksregierung Köln auf Wunsch für eine sehgeschädigtengerechte Beschulung an diesen Förderorten. Sie erstellen eine individuelle Diagnose und machen Vorschläge für eine Förderplanung (Hilfsmittel, Zielsetzung, Rahmen der Förderung). In bestimmten Abständen wird die Förderung evaluiert.

Das Kompetenzzentrum für Sonderpädagogische Förderung Louis-Braille kann die Expertise für spezifische Förderung blinder und hochgradig sehbehinderter Schüler*innen in der Region an allen allgemeinbildenden Schulen und Förderschulen sicherstellen, indem es neben der Förderung in speziellen Techniken die Beratung anderer Lehrer*innen und anderen Personals in Schulen, die Lehrer*innenfortbildung, die Peergruppenarbeit der sehgeschädigten Schüler*innen und die Medienunterstützung organisiert.

Expertisezentrum

Die Schulkonferenz der LVR-Louis-Braille-Schule beschließt zum Abschluss der Pilotphase „Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Förderung“ eine Stellungnahme „Expertisezentrum“. Die in der Projektphase gewonnenen Erkenntnisse für eine fachlich fundierte Förderung im stationären Bereich der Förderschulen und im Bereich des gesamten Schulsystems müssen verstetigt werden. Die von den Vorgaben der neuen Landesregierung eröffneten Möglichkeiten sollten genutzt werden.

Für Eltern werden Kurse zu LPF, Orientierung und Mobilität und Punktschrift angeboten, um die Kinder und Jugendlichen beim schulischen Lernen besser unterstützen zu können.

Heute

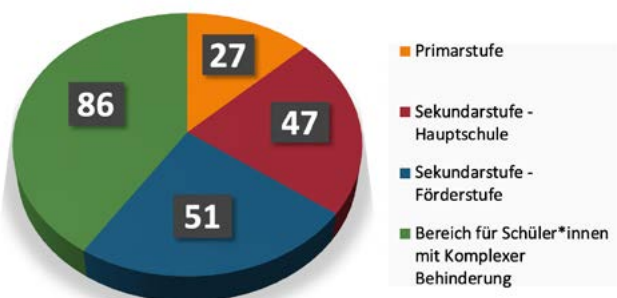




Zahlen, Daten, Fakten

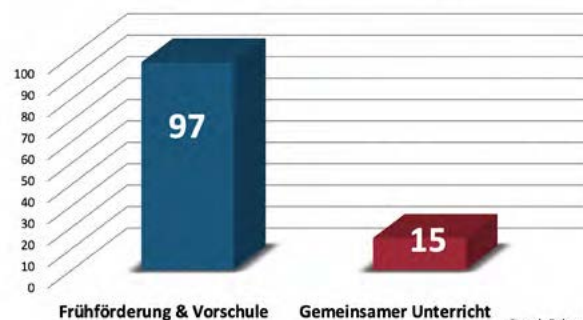


Schüler*innenzahlen des Schulhauses



Stand: Februar 2020

Schüler*innenzahlen in Außendiensten



Stand: Februar 2020



Einzugsbereiche

- Im **Schulhaus** können Schüler*innen aus dem gesamten Gebiet des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) beschult werden.
- Im **Gemeinsamen Unterricht** werden blinde, hochgradig sehbehinderte und sehbehinderte Schüler*innen mit der Prognose Erblindung im Gebiet der Bezirksregierung Köln begleitet.
- Unsere **Frühförderung** ist zuständig für Kinder aus folgenden Bereichen:
 - Erftkreis ohne Wesseling
 - Stadt Düren und Teile des Kreises Düren
 - Stadt Euskirchen und Teile des Kreises Euskirchen
 - drei Gemeinden des Rhein-Sieg-Kreises (Meckenheim, Rheinbach, Swisttal)

Das Team: Wer arbeitet an der LVR-Louis-Braille-Schule?



An der LVR-Louis-Braille-Schule arbeiten eine Vielzahl unterschiedlicher Berufsgruppen:

Lehrer*innen

Techniker

Sekretärinnen

Hausmeister

Therapeut*innen



**Personen im Freiwilligendienst
& Schulbegleitungen**

Pflegehilfskräfte

Erzieher*innen

Kinderkrankenschwestern

Kurze Interviews einzelner „Teammitglieder“

Interview mit der Lehrerin Frau Czajka durchgeführt von Lars Krüger und Gulhana Hajdar

Was ist ihr Beruf?

Czajka: Ich bin Blindenschullehrerin und unterrichte Schüler*innen, vor allem im Sportunterricht.

Was lieben Sie an Ihrem Job?

Czajka: Ich finde es jeden Tag aufregend mit den Schüler*innen zusammen zu arbeiten. Ich liebe es mit euch zu lachen.

Wie lange arbeiten Sie in der Woche?

Czajka: 24 Stunden in der Woche.

Wie lange sind sie auf der Schule?

Czajka: Ich glaube 28 Jahre.

Was unterrichten Sie?

Czajka: Ich unterrichte vor allem Schwimmen und Sport. Ich habe auch eine eigene Klasse.

Was mögen sie an dieser Schule?

Czajka: Ich finde das Außengelände ganz schön.

Was machen Sie wenn Sie in Rente gehen?

Czajka: Reisen.

Interview mit der Physiotherapeutin Frau Jütting durchgeführt von Yücel Yüce

Interviewer: Wie heißen Sie?

Jütting: Ich heiße Kerstin Jütting.

Interviewer: Was haben Sie für einen Beruf?

Jütting: Ich bin Physiotherapeutin.

Interviewer: Was für Aufgaben hat eine Physiotherapeutin?

Jütting: Eine Physiotherapeutin hat an der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Sehen ganz viele Aufgaben, in ganz vielen Bereichen. Einmal geht es um die reine Behandlung der Kinder und Jugendlichen, wie z.B. Haltung und Muskelkräftigung.

Interviewer: Wie sind Sie auf den Beruf gekommen?

Jütting: Ich habe erst etwas ganz anderes angefangen zu studieren. Durch Zufall habe ich ein behindertes Kind kennengelernt, das im Rollstuhl saß und bin mal interessehalber mit ihm an die Schule gegangen. Das fand ich dann so super und es hat mir so Spaß gemacht, dass ich die Ausbildung zur Physiotherapeutin angefangen habe.

Interviewer: Wie lange arbeiten Sie in der Woche?

Jütting: 24 Stunden, 3 Tage in der Woche: montags, dienstags und donnerstags.

Interviewer: Welche Schüler*innen behandeln Sie?

Jütting: Ich behandle ganz viele Schüler*innen in der Unterstufe, im Bereich für Schüler*innen mit komplexer Behinderung.

Interviewer: Seit wann sind Sie an der Schule?

Jütting: Seit 1991, also 28 Jahre.

Interviewer: Macht Ihr Beruf Spaß?

Jütting: Ja, total. Die Arbeit mit euch Kindern und Jugendlichen macht mir total Spaß und der Job an sich macht mir auch sehr viel Spaß. In unserem Beruf machen wir so viele unterschiedliche Sachen hier an der Schule. Es wird nie langweilig, weil wir so viel und mit so vielen verschiedenen Schüler*innen unterwegs sind und in so vielen verschiedenen Bereichen arbeiten. Genau deshalb macht es so viel Spaß.

*Interview mit der Krankenschwester Frau Chaudhry
durchgeführt von Alessandro Bachis und Laurentiu Stroe*

Wie lange arbeiten Sie schon als Krankenschwester?

Chaudhry: Seit 12 Jahren in der Schule, mit Ausbildung insgesamt 15 Jahre.

Warum sind Sie Krankenschwester geworden?

Chaudhry: Ich bin Kinderkrankenschwester. Ich war als Kind selber schwer krank und deswegen wollte ich mein ganzes Leben lang Kinderkrankenschwester werden.

Was ist Ihre Aufgabe als Krankenschwester hier?

Chaudhry: Hier an der neuen Schule ist es in der Hauptsache die behandlungspflegerische Versorgung der Schüler*innen, wie Medikamente verabreichen. In der alten Schule gehen wir in die grundpflegerische Versorgung, da helfen wir den Schüler*innen auf Toilette zu gehen und reichen Essen an. Und alles, was an Unfällen zu uns kommt, wie Wunden versorgen. Wir fahren ins Krankenhaus als Begleitung mit, wenn irgendwas passiert, organisieren Erste-Hilfe-Kurse.

Mögen Sie es Krankenschwester zu sein?

Chaudhry: Ja, sehr, immer noch. Auch nach 15 Jahren.

Ist ihre Arbeit schwer?

Chaudhry: Teils, teils. Eigentlich ist die Arbeit sehr schön und bereichernd. Man kriegt ja auch hier an der Schule viel zurück. Manchmal ist es aber auch belastend und auch schwer.

Sind Sie manchmal genervt von der Arbeit?

Chaudhry: Jein. Nie von den Schüler*innen und nie von den Arbeitskolleg*innen. Es sind die Sachen, die drum herum sind.

Haben Sie überlegt eine andere Arbeit zu machen? Wenn ja, was für eine?

Chaudhry: Ich wollte immer nur das.

Was war Ihr schönstes Erlebnis hier an der Schule?

Chaudhry: Ich bin hier in der Schule als FSJlerin gewesen und als ich danach drei Jahre Ausbildung gemacht habe, kam ich an die Schule zurück. Da war es total klasse zu sehen, wie sich die Schüler*innen entwickelt hatten.

Arbeiten Sie in einem Krankenhaus?

Chaudhry: Nein, ich habe eine Ausbildung im Krankenhaus gemacht und danach habe ich auch mit alten Leuten im Krankenhaus gearbeitet. Aber danach bin ich in die Schule eingestellt worden.

Was war das schlimmste Erlebnis in der Schule?

Chaudhry: Das schlimmste Erlebnis ist dann, wenn man die Schüler*innen nicht so schnell beurteilen kann. Dann müssen wir einen Notarzt holen oder einen Krankenwagen. Das Schlimmste ist, wenn der Notarzt so lange braucht, bis er kommt

In welcher Klasse haben Sie schon gearbeitet?

Chaudhry: Hier in dieser Schule habe ich sehr lange in einer Klasse im FöMeZe in der Klasse mit Herrn Heppekausen und Herrn Badur gearbeitet.

Wie lang arbeiten Sie in der Woche?

Chaudhry: Ich habe eine halbe Stelle.

Die LVR-Louis-Braille-Schule stellt sich vor

Medien- zentrum	Frühförderzentrum für sehgeschädigte Kinder (0 - 6 Jahre) ambulante Förderung und Beratung						Kurshaus/ Kursangebote		
	Vorschule für sehgeschädigte Kinder								
	Orientierung an Kulturtechniken								
	Entwicklungs-Orientierung								
	Klasse nach Prinzipien der Taubblindenpädagogik							Beratung an anderen Förder- schulen	
	Bereitstellung von Medien für Förderschulen und Schüler*innen mit dem Förderschwer- punkt Sehen des LVR	Gemein- sames Lernen an allgemein- bildenden Schulen und Berufskollegs	Grundschule (4-5 Jahre) Richtlinien der Bildungsgänge "Grundschule", "Lernen" und "Geistige Entwicklung"		Unterstufe (5 Jahre) Richtlinien des Bildungsgangs "Geistige Entwicklung"				
			Sekundarstufe I (6 Jahre)						
			Hauptschule (2 Jahre) Richtlinien der Bildungsgänge "Hauptschule" und "Lernen"		Förderstufe (3 Jahre) Richtlinien der Bildungsgänge "Lernen" und "Geistige Entwicklung"			Mittel-/Oberstufe (3-4 Jahre) Richtlinien des Bildungsgangs "Geistige Entwicklung"	
			Hauptschule Richtlinien des Bildungsgangs "Hauptschule" (4 Jahre)		Abschluss* HS9 /LE10 (3-4 Jahre) Klasse Fö L			Abschluss* LE10 /GG (3 Jahre) Abschlussstufe Fö	
Abschluss* HS9 /HSA /MSA /FOR									

Die Regelstudienzeit von 11 Jahren kann auf Elternantrag nach Entscheidung durch die Lehrer*innenkonferenz ggf. verlängert werden.

Abschluss*
GG = Abschluss Bildungsgang Geistige Entwicklung
LE 10 = Abschluss Bildungsgang Lernen

HS9 = Hauptschulabschluss 9
HSA = Hauptschulabschluss Klasse 10

MSA = Mittlerer Schulabschluss
FOR = Fachoberschulreife

„Ich packe meinen Koffer ...“ – Frühförderung im Förderschwerpunkt Sehen

Die Frühförderung der LVR-Louis-Braille-Schule ist als mobiler Dienst organisiert. Das bedeutet, dass wir die Kinder mit Sehbeeinträchtigung/Blindheit oder Komplexer Behinderung mit Sehbeeinträchtigung dort aufsuchen, wo sie leben: Die Säuglinge und Kleinkinder meist im Elternhaus, die größeren in der Kindertagesstätte.

Ein verändertes Sehvermögen kann die Gesamtentwicklung auf vielen Ebenen und sehr verschieden beeinflussen. Hierbei spielen Art und Ausmaß der Sehbeeinträchtigung oder weitere Einschränkungen ebenso eine Rolle wie die Umweltbedingungen und die Betroffenheit der Familie.

Die folgenden O-Töne geben kleine Einblicke:

„Sie sieht ja doch was. Ich bin so glücklich!“

(Eine Mutter beim Erstbesuch der Frühförderin)

„Wenn ich gefragt werde, was mein Kind aufgrund der komplexen Behinderung so kann, tendiere ich immer wieder dazu zu sagen nicht viel. Ihr Gutachten beschreibt dagegen, wie viel mein Kind doch kann. Das ist so schön.“

(Ein Vater im Rahmen des Einschulungsverfahrens)

„Ach, da sind sie ja. Dann machen wir mal das Licht an.“

(Eine Erzieherin in der Kita, als die Frühförderin den Raum betritt)

„Wo ist deine Brille?“ „Der Papa hat sich drauf gesetzt ...“

(Gespräch zwischen Frühförderin und Frühförderkind)

„Warum geht sie denn so weit weg? So kann Sarah doch gar nichts sehen!“

(Mutter beim Sehtest des Kindes in der Augenarztpraxis)

Neben individuellen Förder- und Beratungsterminen kommt Gemeinschaftsaktionen wie themengebundenen Treffen, dem jährlichen Grillfest und dem Familienwochenende eine wichtige Rolle zu. Hier geht es für die Familien darum sich untereinander kennen zu lernen und Erfahrungen, Sorgen und Erfolge auszutauschen.

„Ich konnte das Wochenende richtig genießen. Endlich wurde man mal nicht angeglotzt mit seinem Kind.“

(Mutter nach dem Familienwochenende)

„Wann ist denn das nächste Familienwochenende?“

(Mutter beim Grillfest)

„Das war so berührend wie Max beim Frühfördertreffen die brennende Kerze angeschaut hat!“

(eine Mutter über ein anderes Kind)

Ich packe meinen Koffer und nehme mit ...

Die Schwerpunkte der pädagogisch ausgerichteten Frühförderung variieren – je nach individuellem Förderbedarf des Kindes und Beratungsbedarfs der Familie oder Erzieher*innen in der Kindertagesstätte.

„Du bringst immer so tolle Sachen mit!“

(Kind beim Frühfördertermin)



Koffer mit Material zur Frühförderung eines Vorschulkindes



Koffer mit Material zur Frühförderung eines Säuglings

„Ziel der pädagogischen Frühförderung ist, in Zusammenarbeit mit anderen Diensten die Persönlichkeit des Kindes mit seiner verbleibenden Hör- und Sehfähigkeit zu entfalten, dass zu Beginn der Schulpflicht eine gemeinsame Grundlage für den Unterricht erreicht wird.“ (AO-SF §22 (1).

Das Schulhaus – Stufen & Bereiche der LVR-Louis-Braille-Schule



Türschild Vorschule

Vorschule

Ein Jahr vor der Einschulung haben Kinder mit Sehschädigungen, blinde Kinder und Kinder mit komplexen Beeinträchtigungen und Sehschädigung die Möglichkeit, die Vorschule der LVR-Louis-Braille-Schule einmal wöchentlich zu besuchen.

So sieht man freitags vier Kolleginnen des Lehrerteams, häufig unterstützt durch eine Krankenschwester, bei Wind und Wetter die Jüngsten der LVR-Louis-Braille-Schule an der Schranke des Schulgeländes in Empfang nehmen. Die kleinen Schüler*innen haben dann schon die erste Hürde des Schultages hinter sich, denn sie reisen in der Regel zum ersten Mal ohne ihre Eltern mit dem Schülerspezialverkehr an. Wenn alle eingetroffen sind, geht es in die Räumlichkeiten der Vorschule, wo die angehenden Schulkinder an die Rhythmisierung und Inhalte eines Schulalltages mit differenzierten vorschulischen Lernangeboten herangeführt werden, um ihnen den Übergang vom Kindergarten zur Schule zu erleichtern. Hilfsmittel, die individuell erforderlich sind, werden ebenso selbstverständlich genutzt oder zunächst erprobt, um sie dann später für die Kinder individuell im Rahmen der Einschulung zu beantragen.

Ebenso liegt ein Schwerpunkt der Vorschularbeit darauf, die Kinder in ihrer Gruppe an gemeinsame Projekte heranzuführen, gemeinsam etwas zu lernen und Spaß zu haben und sie dadurch in ihrer Gruppenfähigkeit mit gleichaltrigen sehgeschädigten Kindern zu fördern.

In dem Jahr bevor die Aufnahme in die Vorschule erfolgt, können Eltern mit oder ohne ihre Kinder nach Terminvereinbarung in der Vorschule hospitieren, um sich selbst einen Eindruck über die Vorschularbeit zu verschaffen und gegebenenfalls auch bereits die Schule kennenzulernen.

Und so gehen die Freitage immer schnell vorbei, die jüngsten Schüler*innen machen sich wie die Großen von ihren Vorschulräumlichkeiten auf den Weg zur Schranke, um wieder den Heimweg anzutreten mit dem Gefühl: Heute war ich schon ganz groß, ich war schon in der Schule und jetzt weiß ich, was im nächsten Jahr auf mich zukommt.

Mechthild Häuser für das Vorschulteam

Primarstufe

Es ist 8.30 Uhr, während die Schüler*innen der Sekundarstufe schon im Unterricht sind, treffen wir, die Schüler*innen der Primarstufe, auf dem Schulhof ein. Es klingelt, schnell in unsere Klasse, wo wir mit dem Morgenkreis starten. Welcher Tag ist heute? Der 36. Mai? Neiiiiin, das kann nicht sein! Was steht heute auf dem Stundenplan? Deutsch und Mathematik, nach der Pause Musik, Sachunterricht und Englisch, am Nachmittag ist Schwimmen.

Wir starten mit der Arbeit in den Kleingruppen. Los geht es: Einige schalten Lampen und Bildschirmlesegeräte an, die anderen bereiten ihren Arbeitsplatz mit der Punktschriftmaschine vor. Neben unseren beiden Klassenlehrerinnen kann auch der/die FsJ uns bei Problemen und Fragen unterstützen. Die Köpfe rauchen, und wer eine kurze Auszeit braucht, darf eine Runde auf der Laufbahn flitzen. Frisch mit Sauerstoff versorgt kann man sich wieder besser konzentrieren.



Klasse 3/4 beim Deutschunterricht (S.D.)

10.20 Uhr klingelt es endlich zur Hofpause. Nichts wie raus! Während die älteren Schüler*innen gemütlich über den Schulhof schlendern, sind wir nicht mehr zu halten: Verstecken spielen zwischen den alten Bäumen, buddeln im Sandkasten, rutschen, schaukeln oder doch lieber Fußball spielen? Wie immer ist die Hofpause viel zu kurz. Jetzt geht es in den Musikraum. Heute proben wir noch mal das Lied für die Weihnachtsfeier der Schüler*innen in der Aula. Die Instrumente sind schon bereit gestellt, sieht zufrieden aus. Wieder im Klassenraum geht's weiter mit Sachunterricht. Unser Thema: Tiere im Winter. Heute hat die Lehrerin den Igel aus der Biologiesammlung geholt. Der fühlt sich ganz schön stachelig an.



Pause auf dem Schulgelände (S.D.)

Zum Mittagessen treffen sich alle Tagesschüler*innen aus den vier Primarstufenklassen in Haus 4, die Internatsschüler*innen gehen zum Mittagessen in ihre Gruppen. Bei gutem Wetter geht es anschließend raus auf den großen Spielplatz, im Sommer ist die Matschanlage die Hauptattraktion. Ist heute bewegte Pause? Sind die Kettcars schon startklar? Wer geht mit zum Fußball spielen?

Heute sind wir nicht so traurig, als wir das Klingeln zum Nachmittagsunterricht hören, denn heute steht bei uns Schwimmen auf dem Stundenplan. Keine Zeit verlieren, flott umziehen und duschen. Der Sportlehrer hat die Wassertiefe mit dem Hubboden schon passend für uns eingestellt, deshalb dürfen wir sofort rein ins Wasser.

Das Schwimmen geht viel zu schnell vorbei. Nach dem Duschen und Anziehen müssen wir noch Haare föhnen. Lässig! Dann geht es ins Internat oder zur Schranke, an der die Taxifahrer*innen schon auf uns warten. Pünktlich um 15.30 Uhr endet unser Schultag.

Gudrun Stürwold, Katja Becker & Jutta Bahry

Sekundarstufe – Hauptschule

Ziel unserer Sekundarstufe I ist es, die Schüler*innen verstärkt zu einem eigenverantwortlichen, selbstbestimmten und verantwortungsbewussten Leben und Handeln zu leiten und sie auf ihre Berufsausbildung oder den Besuch einer weiterführenden Schule bestmöglich vorzubereiten. Die Sekundarstufe I der LVR-Louis-Braille-Schule besteht aktuell aus fünf Klassen mit 45 Schüler*innen.

Folgende Abschlüsse können an der LVR-Louis-Braille-Schule erworben werden:

- Abschluss des Bildungsgangs Förderschwerpunkt Lernen
- Hauptschulabschluss nach Klasse 9
- Hauptschulabschluss nach Klasse 10
- Mittlerer Schulabschluss (Fachoberschulreife)
- Mittlerer Schulabschluss (Fachoberschulreife) mit Qualifikation für die gymnasiale Oberstufe

In den weitestgehend jahrgangshomogenen Klassen werden alle Schüler*innen nach den Richtlinien des Bildungsgangs Hauptschule oder des Bildungsgangs Lernen unterrichtet. Dabei bilden die „Grundlegenden Kompetenzen des Förderschwerpunkts Sehen“ die Basis einer jeden Unterrichtsplanung sowie -durchführung.

Damit die Schüler*innen obengenannte Ziele erreichen können, werden die Lerninhalte entsprechend der Lernvoraussetzungen individualisiert. Die Individualisierung umfasst die Erstellung von Texten in Braille (Voll- und Kurzschrift, fachspezifische Braillesystematiken für Musik, Mathematik, Chemie sowie Computerbraille und LaTeX, die Adaption der Schwarzschrift (Schriftgröße, Zeilenabstand, sehbehinderungsspezifisches Layout, Strukturierungshilfen im Text) und den Einsatz von alternativen Medien (z.B. taktile/kontrastreiche Karten, dreidimensionale Modelle, Hördateien etc.).



Hände lesen an einem Notebook mit Braillezeile



Adaptierte Deutschlandkarte für blinde und sehbehinderte Schüler*innen

Da der Computer als Hilfsmittel aus Alltag und Berufsleben nicht mehr wegzudenken ist und ein bedeutsames Mittel für die berufliche und gesellschaftliche Teilhabe darstellt, setzen unsere Schüler*innen nach Abschluss des Tastaturschreiblehrgangs und dem Erwerb elementarer Kompetenzen in Textverarbeitung und Dateiverwaltung ein eigenes Notebook durchgängig im Unterricht ein (in der Regel spätestens ab Klasse 7). Auf diese Weise wird ein sicherer Umgang mit den Neuen Medien in unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten eingeübt.

Die Förderung der „Lebenspraktischen Fertigkeiten“ sowie der „Orientierung & Mobilität“ sind Grundprinzipien in allen Unterrichtsfächern. Dabei wird besonderes Augenmerk auf Ordnungssysteme und auf den Umgang mit Hilfsmitteln gelegt. Eine Einzelschulung in „Orientierung & Mobilität“ wird nach individueller Ausgangslage der Schüler*innen in deren Stundenplan integriert und findet im weitläufigen Schulgelände und im gemischten Wohngebiet statt. Praktika und Bewerbungstrainings unterstützen die Schüler*innen bei ihrer individuellen Vorbereitung auf den Besuch weiterführender Schulen und/oder auf das berufliche Leben. Das schuleigene Kurshaus, dessen barrierearme Räumlichkeiten wie eine große Wohnung gestaltet sind, bereichert die Angebote zur

Vorbereitung auf das (Arbeits-)Leben mit zahlreichen Kursen und mit dem betreuten Probewohnen. Klassenfahrten, Ski- und Ruderkurs, Lesewettbewerbe, Schulchor-, Torball- und Hauswirtschafts-AGs, Torballturniere und Landessportfest erweitern den Erfahrungshorizont unserer Schüler*innen und leisten einen wesentlichen Beitrag zum lebendigen Miteinander im Schulleben.

Team der Sekundarstufe – Hauptschule

Sekundarstufe – Förderstufe

Bildungsgang Lernen/Geistige Entwicklung (kulturtechniken-orientierte Förderung)

In den Förderklassen der Sekundarstufe werden die Schüler*innen zu selbstständigem Arbeiten und eigenverantwortlichem Handeln angeleitet. Die Förderstufe gliedert sich in zwei Abschnitte. In den ersten drei Jahren werden Kulturtechniken entsprechend den individuellen Lernvoraussetzungen der Schüler*innen als klassische Unterrichtsfächer gelehrt. Auch natur- und gesellschaftswissenschaftliche Fächer stehen auf dem Stundenplan.

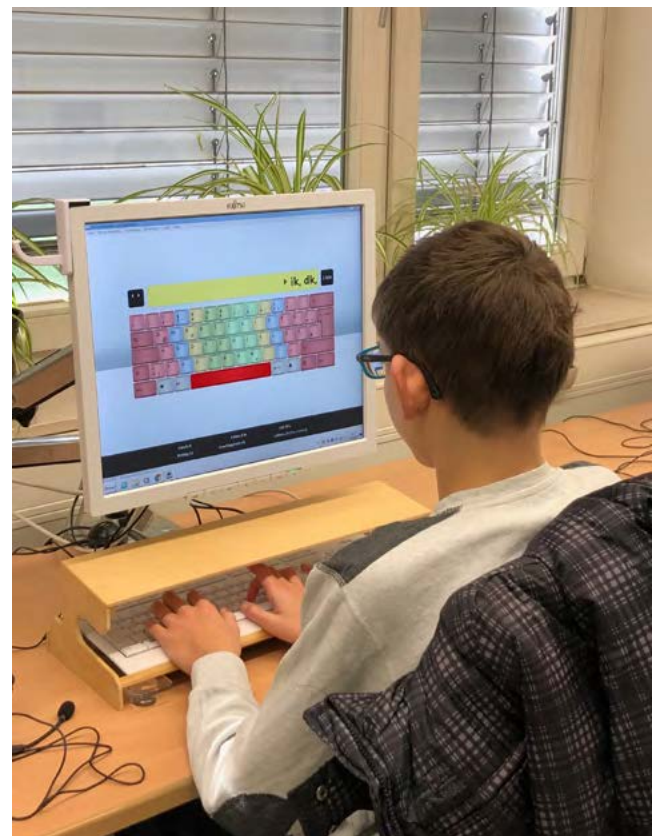


Individuelle Förderung im Mathematikunterricht

Über die klassischen Unterrichtsfächer hinaus, bilden folgende Bereiche einen großen Schwerpunkt:

- Förderung lebenspraktischer Fertigkeiten
- Förderung der Orientierung und Mobilität
- Soziales Lernen (Klassenrat, Kooperationen)
- Bewegungsförderung

Schüler*innen mit dem Bildungsgang „Geistige Entwicklung“ verbleiben noch weitere drei Jahre in der Abschlussstufe, um sich intensiv auf spezifische Anforderungen des zukünftigen Berufsalltags und der Alltagsbewältigung vorzubereiten.



Jury lernt Tastaturschreiben am Schreibtrainer



Felix liest im Unterricht an der Braillezeile

In der Abschlusstufe liegen die unterrichtlichen Schwerpunkte auf den praxis- und berufsorientierten Kompetenzen:

- Arbeit und Beruf
- Freizeit
- öffentliches Leben
- Persönlichkeit und soziale Beziehungen
- Wohnen

Die gelernten Kulturtechniken werden vorwiegend praktisch angewandt und vertieft. In der Abschlusstufe werden die Schüler*innen darüber hinaus schwerpunktmäßig auf die Arbeit in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung oder auf die Beschäftigung in Integrationsbetrieben vorbereitet.

Schüler*innen im Bildungsgang „Lernen“ können nach der Orientierungsstufe der Hauptschule in die Förderstufe wechseln. Sie besuchen die Förderstufe in der Regel noch vier Jahre und verlassen die Schule nach der 10. Klasse. Sie können den Abschluss HS9 oder LE10 erwerben.

Team der Förderstufe

Bereich für Schüler*innen mit Komplexer Behinderung

In diesem Schulbereich erfolgt der Unterricht auf der Grundlage von individuellen Förderplänen im Rahmen von Klassenunterricht, Einzelförderung oder Differenzierungsgruppen (auch klassenübergreifend möglich). Der Bereich ist unterteilt in Unterstufe, Mittelstufe, Oberstufe und Berufsorientierungsstufe.

Die Förderung der individuellen Sehfähigkeit ist durchgängiges Unterrichtsprinzip.

Eine Förderung in blindenspezifischen Techniken, z. B. Mobilitätstraining, Lebenspraktische Fertigkeiten, Punktschrift etc. findet sowohl unterrichtsbegleitend als auch im Rahmen von Einzelförderung statt.

Die unterrichtliche Arbeit basiert auf folgenden entwicklungs- und fachorientierten Lernbereichen:

Entwicklungsorientierte Lernbereiche

- Kognition
- sozial-emotionales Verhalten
- Kommunikation
- Wahrnehmung
- Motorik
- Selbstständigkeit (Lebenspraktische Fertigkeiten, Orientierung und Mobilität, Hilfsmittelnutzung)

Fachorientierte Lernbereiche

- Deutsch (z. B. Förderung des mündlichen Sprachgebrauchs und alternativer und unterstützender Kommunikationsmöglichkeiten, Begriffsbildung, Vorlesen und Gestalten von Geschichten, Theater, Hörspiele, Förderung von Schriftsprache in Braille- und Schwarzschrift)
- Mathematik (z. B. Pränumerik: Körperschema, Raum-Lageerfahrungen, Raumorientierung, Umgang mit Formen, Mengen und Größen, Materialeigenschaften, Förderung des Zahlenverständnisses, Rechenoperationen)
- Sachunterricht bzw. Naturwissenschaften/Gesellschaftslehre (z. B. Umwelterfahrung, Begegnungen mit Mensch und Tier, Natur und Technik, Zeit)
- Sport (z. B. sich Bewegen und Bewegt werden, Psychomotorik, Schwimmen, Ballspiele, Disziplinen aus der Leichtathletik)

- Kunst/Werken (z. B. Materialerfahrung, sinnliches Erleben und kreatives Gestalten)
- Musik (z. B. Wahrnehmen, Produzieren und Differenzieren von Klängen und Geräuschen, gemeinsames Musizieren, Singen)
- Religion (Aufgreifen lebensnaher Themen)
- Hauswirtschaft (z. B. Umgang mit Nahrungsmitteln von der basalen Wahrnehmung über das Einkaufen bis zur Fertigstellung von Gerichten)

Die Inhalte der Fächer beziehen sich auf die Lehrpläne der Primarstufe oder Sek.I

In der Berufsorientierungsstufe sind grundlegende Ziele die Vorbereitung der Schüler*innen auf ihre individuelle nachschulische Lebenssituation und der Erwerb von Schlüsselkompetenzen bei der Gestaltung aller Lernsituationen. Die Erziehung zur Selbständigkeit gewinnt in der Berufsorientierungsstufe noch einmal eine besondere Bedeutung. Der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit bezieht sich auf alle wesentlichen Aspekte nachschulischen Lebens (Arbeit und Beruf, Freizeit, öffentliches Leben, Persönlichkeit und soziale Beziehungen, Wohnen).

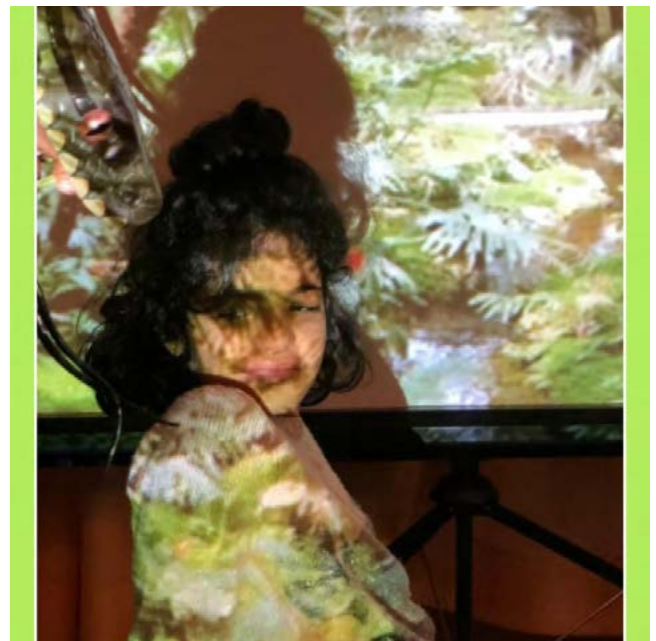
Darüber hinaus ist der Schulalltag gekennzeichnet durch:

- - vielfältige Bewegungsangebote, z.B. Schwimmen, Bewegung auf Trampolin und Airtramp, Aktionen auf dem Außengelände mit verschiedenen Geräten, psychomotorische Angebote in Turnhalle und Gymnastikhalle sowie Bewegungsangebote in den Klassenräumen
- Förderung der individuellen Sehfähigkeit im Low Vision-Raum
- Förderung der Kommunikationsmöglichkeiten durch unterstützende Kommunikationshilfen
- Angebote aus der tiergestützten Pädagogik
- - enge Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften, Therapeut*innen (Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie), Krankenschwestern, Erzieher*innen (bei Internatsschüler*innen) und Eltern (regelmäßig werden Entwicklungsplanungsgespräche durchgeführt), um jeden/jede individuell fördern zu können
- Integration von therapeutischen Maßnahmen in den Unterricht (Mobilisierung, Lagerung, Anbahnung von Kauen, Essen und Schlucken)

- Unterstützung bei der Hilfsmittelversorgung durch Fachkräfte (Rollstuhlanpassung, Orthesen, Lagerungssysteme, Esshilfen etc.)
- Vermittlung von blindenspezifischen Rehabilitationsmaßnahmen im häuslichen Rahmen (Orientierung und Mobilität, Lebenspraktische Fertigkeiten)
- intensive Elternarbeit durch Elternabende, Informationsveranstaltungen, persönliche Gespräche und Beratungen
- Angebot von Tagesfahrten und mehrtägigen Klassenfahrten
- - Wenn entsprechende Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten bei Schüler*innen bestehen, nehmen diese stundenweise an den Angeboten der Primar- und Sekundarstufe teil. Ggf. kann ein Wechsel in den entsprechenden Bereich erfolgen, die Bereiche sind durchlässig.

Organisatorischer Rahmen

- Die Kolleg*innen sind in verschiedenen Fachrichtungen und Fächern ausgebildet.
- Eine Klasse ist in der Regel mit zwei Lehrpersonen besetzt.
- Die Ausstattung der Klassen orientiert sich an den Bedürfnissen der Schüler*innen (z. B. Lagerungsmaterial, Kleiner Raum, Schaukeln, Hängematten, Körperduschen, Arbeitsplätze mit Beleuchtung).



Schülerin in Naturwissenschaften/Gesellschaftslehre in einer gestalteten „Tropenkulisse“ zum Thema „Klimawandel“

Stephanie Heimlich

Ein Schultag im Bereich für Schüler*innen mit Komplexer Behinderung

Tagesbericht einer Lehrerin der LVR-Louis-Braille-Schule

Es ist 8:00 Uhr morgens. Wie seit 15 Jahren betrete ich das Schulgelände und gehe Richtung Klassenraum in der sogenannten „Alten Schule“. Mein Schulhund Hennes begleitet mich und ist schon voller Vorfreude wegen des bevorstehenden Schultages. Meine Kollegin kommt auch an, wir gehen in unsere Klasse. Noch ist es ruhig, es ist noch genügend Zeit, den Unterricht vorzubereiten, bevor unsere acht Schüler*innen eintrudeln.

Auf dem Stundenplan steht Deutsch. Wir machen momentan ein Projekt zum Thema „Russland“, fächerübergreifend, das heißt, in jedem Fach etwas zu diesem Thema. In Musik „Schwanensee“, in Sachunterricht alles zu Land und Leute, in Hauswirtschaft russische Rezepte etc. Gemeinsam bereiten wir zwei Räume unserer Klasse vor für das klassische russische Märchen „Väterchen Frost“ im Deutschunterricht.

Ein Raum ist als eine weiße Winterlandschaft gestaltet mit passenden Geräuschen, tastbaren Materialien und Bildern/Videos. Im zweiten Raum bereiten wir Stationen zum Thema vor.



Gestalteter Klassenraum mit Winterlandschaft zum Thema „Väterchen Frost“



Low Vision als unterrichtsimmanentes Konzept



Stationen zum Deutschthema „Väterchen Frost“

Kaum haben wir alles vorbereitet, kommen nach und nach unsere Schüler*innen an. Sie kommen zum Teil aus dem Internat und werden von ihren Bezugspersonen der Internatsgruppe in die Klasse gebracht. Es wird begrüßt, wichtige Dinge erzählt und es werden Absprachen getroffen. Bald sind alle Schüler*innen da und wir treffen uns gegen 8:45 Uhr im Stuhlkreis zur Begrüßung und zum Start in den Deutschunterricht. Dieses geschieht mit immer wiederkehrenden Ritualen, hier das Startlied „Väterchen Frost“. Der Text wird gesprochen und wiederholt, Geräte der Unterstützten Kommunikation kommen grundsätzlich zum Einsatz. Nach dem Einstieg geht es zu den Stationen und in die gestaltete Ku-

lisse der Winterlandschaft und jeder aus der Schülerschaft hat genügend Zeit, sich mit mehr oder weniger Unterstützung durch uns Lehrerinnen oder Schulbegleitungen bzw. Praktikant*innen mit den Unterrichtsinhalten auseinanderzusetzen. Manche fühlen gern kaltes Eis oder betätigen mit dem PowerLink den Ventilator, um den Schneesturm zu simulieren. Andere sprechen den Text und üben Textpassagen, zum Teil mit Unterstützter Kommunikation, zum Teil verbal. Andere üben sich wiederum im Schriftspracherwerb, schreiben Anlaute auf der Punktschriftmaschine oder Wörter in Schwarzschrift. Auch akustische Angebote zum Thema werden gern über Kopfhörer gehört, außerdem gibt es visuelle Angebote zum Beispiel mit dem Beamer. Für alle ist etwas Relevantes dabei und jeder/jede lernt etwas dazu, jeder/jede in dem Tempo, das möglich ist.

Während der Arbeit kommt unsere Physiotherapeutin in die Klasse und integriert therapeutische Angebote wie z.B. den Stehständer in das Unterrichtsangebot. Nach der Arbeitsphase treffen wir uns wieder im Kreis, reflektieren gemeinsam, wer was gelernt hat oder was gut oder weniger gut geklappt hat. Dann hören wir das Abschlusslied und der Deutschunterricht ist beendet.

Es ist ca. 10:00 Uhr, wir räumen auf und decken den Frühstückstisch. Wer kann, hilft mit. Wer nicht kann, hört weiter Musik zum Thema. Dann beginnen wir mit dem Frühstück. Wir unterstützen unsere Schüler*innen wo es nötig ist, lassen jedoch so viel Selbstständigkeit wie möglich zu bzw. versuchen, die Lebenspraktischen Fertigkeiten zu entwickeln. Getränke einschenken, Joghurt öffnen, kooperativ Nahrung anreichen lassen und unterschiedliche Lebensmittel kennen und akzeptieren lernen gehören beispielsweise zum Frühstück dazu. Alle helfen allen, es klappt sehr gut, weil wir ein eingespieltes Team sind. Es wird gelacht, erzählt, die Stimmung ist gut.

Nach dem Frühstück geht's zur Toilette oder in den Pflegeraum. Der/die ein oder andere benötigt eine neue Windel, einige gehen zur Toilette und benötigen dort unsere Unterstützung. Auch hier zeigt sich, dass wir ein gutes Team sind. Wir arbeiten stressfrei und helfen uns gegenseitig, was gerade bei Schüler*innen mit wenigen motorischen Möglichkeiten zur Eigenbewegung wichtig ist.

Gegen 11:15 Uhr sind wir fertig und während wir für den zweiten Unterrichtsblock alles vorbereiten, haben die Schüler*innen Pausenzeit und beschäftigen sich mit bereitgestellten Materialien.

Gegen 11:30 Uhr starten wir mit der „Hunde-Stunde“ mit Hennes. Die Schüler*innen und auch Hennes kennen die Abläufe und alle machen gut gelaunt und motiviert mit. (Weitere Infos zur Hunde-Stunde finden sich im Bereich „Tiergestützte Pädagogik“.)



Schulhund Hennes im Einsatz

Um 12:30 Uhr werden die Internatsschüler*innen abgeholt, die Tagesschüler*innen bleiben in der Klasse. Es gibt Mittagessen. Die beiden Klassen der Mittelstufe unterstützen sich gegenseitig und jeder hilft jedem beim Nahrung anreichen, beim Üben der Selbstständigkeit und bei allen pflegerischen Tätigkeiten.

Nach einer Mittagspause mit verschiedenen Beschäftigungsangeboten beginnt um 14:30 Uhr der dritte Unterrichtsblock. Nachmittags gibt es immer eine AG, heute ist Schulgarten-AG. Momentan ist das Wetter zu schlecht und wenig im Garten zu tun. Darum gibt es verschiedene Projekte wie das Herstellen von Insektenhotels sowie ein Bienenprojekt. Handlungsorientiert lernen die Schüler*innen alles

rund um die Biene kennen und stellen zudem Bienenwachtücher her, die für einen guten Zweck verkauft werden.



Bienenprojekt

Der Nachmittag vergeht schnell und schon ist es 15:30 Uhr. Es geht in die Internate oder zur Schranke auf dem Schulhof, wo alle abgeholt werden, um nach Hause zu fahren.

Ich gehe mit Hennes zum Auto und wir fahren nach Hause. So oder so ähnlich sieht ein typischer Schultag in unserer Klasse aus. Manchmal gibt es auch Chaostage, an denen nicht alles rund läuft. So ist es einfach, wenn man mit vielen Menschen arbeitet. Aber die guten Tage sind eindeutig in der Überzahl und die Arbeit bereitet viel Freude!

Stephanie Heimlich

Beschulung von Schüler*innen mit Taubblindheit

Seit dem Schuljahr 2019/2020 gibt es an unserer Schule eine Klasse für Schüler*innen mit Taubblindheit oder Hörsehbehinderung und solchen Schüler*innen, die in ihrem Verhalten eine ähnliche Art der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt zeigen wie diese Gruppe. In einer Familienklasse werden fünf Schüler*innen von der Unterstufe bis zur Berufsorientierungsstufe gefördert. In einer kleinen Lerngruppe und in speziell auf die besonderen Bedürfnisse der Schüler*innen

ausgerichteten Räumlichkeiten finden sie optimale Lernbedingungen vor. Besonders hervorzuheben in der Arbeit mit unseren taubblinden und hörsehbehinderten Schüler*innen ist der Umgang mit Bezugsobjekten und taktilen Gebärden, dessen Ziel der Aufbau von Kommunikation ist.



Taktile Stundenplan mit Bezugsobjekten (S.D.)

Der Unterrichtsalltag wird bei uns mit Hilfe von Bezugsobjekten strukturiert. Bezugsobjekte sind Objekte, denen eine bestimmte Bedeutung zugewiesen wurde. Sie stehen repräsentativ für eine Person, eine Aktivität oder eine Situation. Jede Handlung wie Frühstück, der Gang zur Toilette, sowie die einzelnen Unterrichtsfächer oder Therapiesituationen haben ein eigenes Bezugsobjekt, welches immer in direkter Verbindung mit der entsprechenden Handlung verwendet wird. Die Bezugsobjekte werden in einem taktilen Stundenplan angeboten, was den Schüler*innen ermöglicht den kompletten Ablauf des Schultages zu erfahren und sich auf die kommende Aktion einzustellen.



Taktiler Gebärden (S.D.)

Die Schüler*innen lernen parallel dazu taktile Gebärden in immer wiederkehrenden Situationen kennen. Grundlage des taktilen Gebärdens ist die Deutsche Gebärdensprache. Der taubblinde Mensch legt hierbei seine Hände auf die Hände des Gesprächspartners. Dadurch ist es möglich, die Form, Bewegung und Handstellung abzufühlen. Die Schüler*innen werden dabei dazu ermutigt, die taktilen Gebärden auch selbstständig auszuführen. So lernen sie nach und nach diese von sich aus einzusetzen, um zum Beispiel Bedürfnisse zu äußern.



Schüler beim Hauswirtschaftsunterricht (S.D.)

Im Fokus der Arbeit dieser Klasse steht außerdem die Vermittlung von Umwelterfahrungen. Taubblinde und höresehbehinderte Menschen können die fehlenden oder eingeschränkten visuellen und akustischen Wahrnehmungen in der Regel nicht durch einen anderen Wahrnehmungskanal kompensieren. Dies erschwert die Auseinandersetzung mit der Umwelt erheblich. Daher ist es besonders wichtig, dass unseren Schüler*innen möglichst vielfältige Umwelterfahrungen ermöglicht werden und sie ermuntert und begleitet werden sich mit diesen auseinanderzusetzen.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Vermittlung von Lebenspraktischen Fertigkeiten. Menschen mit Taubblindheit oder Hörsehbehinderung müssen zunächst die Zusammenhänge zwischen Handlungen und deren Wirkung kennenlernen um im Alltag handlungsfähig zu werden. Daher beschäftigen wir uns zum Beispiel mit der Tatsache, dass man sich zunächst Teller, Messer, Brot und Aufstrich holen und das

Brot bestreichen muss, bevor man frühstücken kann. Dieser Zusammenhang ist unseren Schüler*innen oft zunächst noch nicht klar und wird durch tägliche Wiederholung bewusst gemacht. Die dazugehörigen Handlungen wie das Bestreichen des Brotes werden dabei von den Schüler*innen soweit es geht selbstständig ausgeführt um sie im Laufe der Zeit zu einer eigenständigeren Lebensführung zu befähigen.

Da die Arbeitsweise unserer Klasse auch für andere Schüler*innen vorteilhaft sein kann, bieten wir zusätzlich eine Beratung unserer Kolleg*innen der anderen Klassen an. Außerdem hospitieren ausgewählte Schüler*innen anderer Klassen an einzelnen Tagen in der Woche in unserem Unterricht.

Sabine Callsen & Manuela Winstel

Gemeinsames Lernen: Die LVR-Louis-Braille-Schule unterstützt bei der inkluisiven Beschulung

Beratung und Förderung an allgemeinbildenden Schulen am Wohnort als einzelintegrative Maßnahme:

Das Team Gemeinsames Lernen (GL-Team) der LVR-Louis-Braille-Schule begleitet blinde, hochgradig sehbehinderte und sehbehinderte Schüler*innen mit der Prognose Erblindung, die zusammen mit sehenden Schüler*innen an allgemeinbildenden Schulen in Wohnortnähe (Gebiet der Bezirksregierung Köln) beschult werden.

Die Schüler*innen werden von einer Lehrkraft mit einer individuellen Anzahl an Wochenstunden begleitet (je nach Schulstufe und abhängig vom Unterstützungsbedarf) und zwar vom 1. Schuljahr bis zum Ende der Schullaufbahn.

Angebote des GL-Teams:

Erstberatung

Die Erstberatung beinhaltet die Beratung aller beteiligten Personen durch eine Lehrkraft des GL-Teams, wenn sich Förderbedarf im Bereich Sehen zeigt:

- Beratung blinder Schüler*innen an allgemeinbildenden Schulen, bei denen sich ein Förderbedarf Sehen (Blindheit) zeigt
- Beratung blinder Schüler*innen der Förderschulen Sehen, die in die allgemeinbildende Schule wechseln möchten
- Beratung der aufnehmenden Schule
- Beratung der Eltern

Beratung und Förderung der Schüler*innen

Die Beratung und Förderung der Lehrkraft des GL-Teams stützt sich auf die Inhalte des „Spezifischen Curriculums“:

- **ggf. Förderung des Sehens**
- **Wahrnehmung und Lernen**
 - Anbahnung und Optimierung von Taststrategien
 - Tastschulung zur Vorbereitung des Braillelesens
 - Blindenspezifische Schriftsysteme (deutsche Basis-, Voll- und Kurzschrift, Braille-Mathematiksschrift, LaTeX, Fremdsprachen, Musiknotenschrift, Chemieschrift)
 - Umgang mit Abbildungen (z. B. chemische Strukturformeln, Funktionsgraphen, Diagramme)
 - Kartenarbeit
 - Ertasten von Modellen und Präparaten
 - Umgang mit geometrischem Zeichenmaterial
 - bei Bedarf Unterstützung im Unterricht (z.B. Sport, Kunst)
- **Soziale Kompetenz**
 - Aufbau sozialer Kompetenz und psychosoziale Unterstützung
- **Orientierung und Mobilität**
 - Raumorientierung
 - Gehen mit sehender Begleitung
 - Körperschutztechniken
- **Lebenspraktische Fähigkeiten**
 - Strukturierung des Arbeitsplatzes
 - Umkleiden im Sportunterricht
 - Lochen und Abheften, Schneiden mit der Schere, Unterscheidung von Geld, üben der Unterschrift
- **Technische Hilfsmittel**
 - Punktschriftmaschine
 - Tastaturschreiben auf dem Laptop
 - Braillezeile mit Screenreader
 - Eurobraille (8-Punkt-Braille auf der Braillezeile)
- **Beratung des Kollegiums an den allgemeinbildenden Schulen**
 - Arbeitsplatzgestaltung (z. B. Tischhöhe)
 - Methodische und didaktische Veränderungen des Unterrichts
 - Lehrer*innensprache bzgl. Blindheit
 - Einschätzung von Leistungen (z. B. in Kunst, Sport)
 - Zentrale Prüfungen, Nachteilsausgleich
 - Bereitstellung von sehschädigungsspezifischen Medien aus den Lehrmittelsammlungen der LVR-Louis-Braille-Schule
 - Aufgaben der Schulbegleitung
- **Beratung und Einweisung der Schulbegleitungen**
 - Übertragung von Arbeitsblättern in eine Datei nach den Standards der Medienzentren
 - Ausdrucken in Brailleschrift
 - Erstellen von Abbildungen
 - Unterstützung im Unterricht
- **Beratung der Eltern**
 - häuslicher und schulischer Arbeitsplatz
 - Übergang an eine weiterführende Schule
 - Beantragung einer Schulbegleitung
 - außerschulische Förderbedarfe (Orientierung & Mobilität, LPF)
 - Angebote zur Vernetzung der Eltern untereinander (z. B. im Kurshaus)
- **Kurstag und Kurshaus**
 - Am jährlichen Kurstag treffen sich alle betreffenden Schüler*innen, ihre Eltern und Schulbegleitungen einen Tag an der Louis-Braille-Schule oder an einem außerschulischen Lernort. Dort können sie an sehschädigungsspezifischen Themen arbeiten und sich mit der Peergroup austauschen.
 - Die Schüler*innen können auch an anderen Kursen der LVR-Louis-Braille-Schule teilnehmen. Das Kurshaus bietet außerdem Kurse für Eltern, Lehrer*innen und Schulbegleitungen an.

Stephanie Heimlich in Zusammenarbeit mit dem GL-Team

Beratung & Kooperation zum Förderschwerpunkt Sehen

Seit nun mehr über 10 Jahren ist die Kooperation mit anderen Förderschulen und die Beratung der Kolleg*innen vor Ort fester Bestandteil unserer Schule. Unser Beratungsangebot richtet sich an die Förderschulen mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ und „Körperliche und motorische Entwicklung“ im gesamten Regierungsbezirk Köln. Unser Fokus liegt dabei auf den Schüler*innen mit dem Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“ sowie einem zusätzlichen Förderbedarf im Bereich Sehen.

Viele sehgeschädigte Schüler*innen werden aufgrund von mehreren Förderschwerpunkten oftmals an der wohnortnahen Förderschule beschult. Im Unterricht und Schulalltag können sich aufgrund der Sehschädigung Fragen ergeben, auf die wir gemeinsam mit den Kolleg*innen vor Ort versuchen, Antworten zu finden.



Fragen einer Kollegin zum Förderschwerpunkt Sehen

Diese Fragen sind uns bislang am häufigsten begegnet:
Vor dem Hintergrund der Fragestellung der Kolleg*innen umfasst unsere Beratung:

- Verhaltensbeobachtungen im Unterricht
- fallbezogene funktionale Diagnostik des Sehvermögens
- Ausprobieren von Fördermaterial
- Austausch & Besprechung im Klassenteam der Förderschule
- Festhalten der Ergebnisse in einem Beratungsprotokoll

Unser Beratungsteam ist mobil organisiert. Um die wohnortnahe und qualitätsgesicherte Beschulung zu unterstützen, kommt unser Team auf Anfrage gerne zur punktuellen Beratung an die jeweilige Förderschule.



Beratungsteam der LVR-Louis-Braille-Schule

Besondere Angebote

Low Vision

Low Vision wird an unserer Schule sowohl als durchgängiges Unterrichtsprinzip als auch als Low Vision-Förderung im Unterricht oder in Einzelförderung verstanden. Die Grundlage hierfür bildet immer die Diagnostik des funktionalen Sehens. Entsprechend dieser individuellen Ausgangslage werden Material-, Hilfsmittel- und Arbeitsplatzgestaltung ausgerichtet und pädagogische Maßnahmen umgesetzt, sodass die Schüler*innen ihr vorhandenes Sehvermögen optimal nutzen können. Dieses Unterrichtsprinzip beinhaltet vor allem die Erprobung und den Einsatz von verschiedenen vergrößernden Sehhilfen und anderen optischen Hilfsmitteln und Medien (z.B. Monokular, Bildschirmlesegerät, Litescout). Ferner wird die Lernumgebung durch eine optimale Beleuchtung (Arbeitsleuchte, Raumausleuchtung) und eine optisch angemessene Gestaltung (z.B. durch Kontraste, optischer Aufforderungscharakter) angepasst. Arbeitsblätter und Materialien werden individuell auf die Sehfähigkeit abgestimmt.



Angebote zur Low Vision-Förderung (S.D.)

Low Vision-Förderung im unterrichtlichen Kontext zielt auf eine individuelle Förderung des Sehvermögens ab. Oberstes Ziel ist hierbei Freude am Sehen zu empfinden sowie eine Erweiterung aller Bereiche der visuellen Wahrnehmung. Die gezielte visuelle Stimulation wird an unserer Schule vor al-

lem im Low Vision-Raum durchgeführt. Dieser Raum ist ein dafür eingerichteter Dunkelraum, der mit speziellen Medien zur Förderung der visuellen Wahrnehmung ausgestattet ist (z. B. Schalllichtwand, Light-Box, Spiegelhaus, durchleuch-

tete und beleuchtete Medien und Materialien). Aber auch in den Klassenräumen unserer Schule sind besondere Ecken zum individuellen Lernen eingerichtet (z. B. kleine Dunkelräume, Little Room).

Laura Cremer

Snoezelen



Schüler unter dem Faseroptikwasserfall (S.D.)

Snoezelen, ein aus den Niederlanden stammendes Konzept, wurde Ende der 70er Jahre entwickelt. Im Snoezelraum erhalten die Schüler*innen die Gelegenheit in einer reizarmen Atmosphäre, weißer Raum, zu entspannen. Nur wenige Elemente, wie die Blubbersäule, die Projektionswand oder Lichterschläuche lenken ihre Aufmerksamkeit auf sich. Je nach Vorhaben kommen verschiedene Massagegeräte und Düfte zum Einsatz. Gezielt ausgewählte Entspannungsmusik oder Fantasiereisen unterstützen die Gesamtsituation. Die Schüler*innen können von verschiedenen Bezugspersonen massiert werden, sich unter einer Sanddecke entspannen oder einfach die akustischen, visuellen oder olfaktorischen Angebote des Raumes genießen.

Zum Snoezelen gehört auch ein Wasserbett. Aus Platzgründen steht dies in einem separaten Raum. Man kann dort separat Musik einschalten, die über einen Bass unter dem Bett Vibrationen im Wasser erzeugt. So kann man getrennt von der ruhigen Stimmung im Snoezelraum hier etwas lauter Musik einschalten, um das Spüren der Vibration möglichst zu machen. Dies ist besonders für unsere taubblinden Schüler*innen interessant. Auch hier können die Schüler*innen zusätzlich die akustischen, visuellen oder olfaktorischen Angebote des Raumes genießen.

Stephanie Flinspach-Kissel

Unterstützte Kommunikation an der LVR-Louis-Braille-Schule

Oder: Alle Schüler*innen haben das Grundrecht auf Kommunikation!

An der LVR-Louis-Braille-Schule werden viele Schüler*innen unterrichtet, denen es nicht möglich ist, in für sie ausreichender Weise lautsprachlich zu kommunizieren. Sie sind auf Unterstützte Kommunikation (UK) angewiesen. Unter „Unterstützte Kommunikation“ versteht man alle Kommunikationsformen, die eingeschränkte Lautsprache ergänzen oder fehlende ersetzen. Ziel der unterstützenden Maßnahmen ist immer die Verbesserung der Kommunikation, um soziale Partizipation, Selbstständigkeit und Lebensqualität zu erreichen.

In der LVR-Louis-Braille-Schule werden vielfältige Kommunikationsformen eingesetzt. Schüler*innen kommunizieren z. B. mit ihrer körpereigenen Muskelspannung, mit taktilen Gebärden, Symbolen, realen Objekten, einfachen elektronischen Kommunikationshilfen, wie dem Step-by-Step oder auch komplexen Kommunikationshilfen wie dem iPad mit GoTalk Now oder Metatalk, einem Talker mit auditivem Scanning oder Augensteuerung.

Bei der Auswahl der Kommunikationsformen ist es immer notwendig, dass von den Fähigkeiten der Schüler*innen ausgehend nach individuell passenden Möglichkeiten der Kommunikation gesucht wird. Die vorliegende Sehbeeinträchtigung ist bei allen Entscheidungen hinsichtlich der Kommunikationsform zu berücksichtigen.

An der LVR-Louis-Braille-Schule steht ein interdisziplinäres UK-Team zur Verfügung, das Schüler*innen, Kolleg*innen und Eltern bei allen Belangen rund um das vielfältige Feld der „UK“ unterstützt. Zu den Aufgaben des Teams gehören u. a. Beratung, Diagnostik, Unterstützung bei der Hilfsmittelbeantragung sowie die Organisation und Durchführung von Fortbildungen.

Ein wichtiges Prinzip in der schulischen Arbeit ist es, dass Kommunikationsförderung nicht nur in der Einzeltherapie sondern immer und überall, unterrichtsimmanent und in allen Bereichen des täglichen Lebens stattfindet.

Und was bedeutet das ganze jetzt konkret? –

Szenen aus dem Alltag mit Unterstützter Kommunikation

Diana lernt gerade das Wort „nochmal“ – ein wichtiges Wort, mit dem sie etwas einfordern kann. Dieses Wort wird ihr über einen Step-by-Step angeboten. Immer wenn sie diesen drückt, wird das Lied gesungen, was ihr so gefällt.

Greta fährt zum Schulkiosk. Sie möchte sich etwas zum Naschen kaufen. Auf ihrem Talker mit Augensteuerung sagt sie: „Ich möchte Schokolade“.

Die Klasse sitzt im Morgenkreis und bespricht den Ablauf des Schultages. Sophie, mit einem Talker mit auditivem Scanning ausgestattet, drückt mit ihrem Kopf auf den Button und fragt: „Was machen wir jetzt?“.

Im Unterricht zum Thema „Herbst“ sind verschiedene Stationen aufgebaut. An einer Station ist ein Ventilator mit einem Powerlink verbunden. Immer wenn Tim die Taste drückt, kann er den Wind spüren.

Beim Frühstück klopft sich Max zweimal auf sein rechtes Bein. Sein Schulbegleiter sieht es und sagt: „Ah! Du bist FERTIG! Dann kannst du aufstehen!“

UK-Team



Kommunikation ist auf die individuelle Ausgangslage der Schüler*innen abgestimmt

Tiergestützte Pädagogik in der LVR-Louis-Braille-Schule

Tiergestützte Pädagogik ist an der LVR-Louis-Braille-Schule seit langer Zeit ein fester Bestandteil des Schulalltags. Tiere sind gerade für unsere Schüler*innen mit Sehschädigung eine pädagogisch wertvolle Ergänzung des Unterrichts, da sie häufig eine große Motivation darstellen, die eigene Persönlichkeit und die individuellen Lernmöglichkeiten weiterzuentwickeln.

Schulreiten

Seit Ende der 80er Jahre ist das schulische Reiten ein festes Angebot der LVR-Louis-Braille-Schule. Mit der Zunahme des Interesses an der Tiergestützten Pädagogik entwickelte sich auch das Schulreiten weiter. Mittlerweile gibt es ein qualifiziertes Team aus Förderschullehrerinnen und Physiotherapeutinnen sowie wechselnden Begleitpersonen (Personen im Freiwilligendienst, Integrationshelfer*innen usw.), welches das Schulreiten als regelmäßiges tiergestütztes Angebot durchführt. Seit 2006 besitzt eine Förderschullehrerin die Qualifikation „Reittherapeutin des DKThR für heilpädagogisches Reiten und Voltigieren“ (Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten).

Das Reitangebot findet statt für Schüler*innen in den ersten beiden Schuljahren der Unterstufe im Bereich für die Schülerschaft mit komplexer Behinderung und als AG in der Grundschule.



Joelle beim Begrüßungsritual

Eingebettet in eine feste Struktur der Reitzeit mit vielen ritualisierten Abläufen, wie beispielsweise das Begrüßungslied mit Kontaktaufnahme, die Abschlussminute auf dem Pferderücken usw. können die Schüler*innen elementare – vor allem vestibuläre – Bewegungserfahrungen sammeln und auch neue Bewegungsmuster auf dem Pferderücken erleben und ausprobieren. Zudem werden vielfältige – insbesondere taktile, auditive und kinästhetische – Erfahrungen wie zum Beispiel die intensive Kontaktaufnahme, das Berühren, Streicheln und Erfühlen von Mähne, Fell und diversen Körperteilen, das Spüren des Atems oder das Hören von Wiehern, Schnauben und Hufgeräuschen rund um das Schulpferd ermöglicht.



Emil spürt den Atem des Pferdes

Neben der Förderung in den Bereichen Motorik, Wahrnehmung und Kommunikation weisen die Schüler*innen beim Schulreiten durchgängig eine erhöhte Konzentrations- sowie Aufmerksamkeitsspanne auf. Im direkten Umgang mit dem Pferd können sie sowohl ein gewisses Verantwortungsbewusstsein als auch Regelverständnis entwickeln und werden in ihrem

Selbstwertgefühl gestärkt. Besonders auf Schüler*innen mit herausforderndem Verhalten wirkt sich diese ganzheitliche Förderung mit dem Schulpferd sehr ausgleichend aus, so dass beispielsweise Fremd- oder Autoaggressionen oftmals vermindert oder sogar abgebaut werden.

Schulhunde

Seit Beginn des Schuljahres 2005/2006 wurde an der LVR-Louis-Braille-Schule der erste Therapiebegleithund eingesetzt. Die Ausbildung mit Prüfung erfolgte nach den Richtlinien des TBD e.V. (Berufsverband Therapiebegleithunde Deutschland e.V.).

Mittlerweile gibt es weitere Therapiebegleithunde sowie Schulhunde, die regelmäßig im Unterricht zum Einsatz kommen. Die Hunde sind als Ergänzung und Unterstützung der pädagogischen Arbeit zu sehen. Zusammen mit dem Hund und einer Förderschullehrerin können die Schüler*innen unter Berücksichtigung ihrer individuellen Förderziele arbeiten, für die Schüler*innen jedoch steht der Hund im Vordergrund und wirkt meist sehr motivierend auf sie.

Die Hunde und ihre Besitzerinnen müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Vorgeschrieben sind beispielsweise regelmäßige tierärztliche Untersuchungen, Einhaltung des Hygienepfandes und der schulinternen Vereinbarungen. Zudem müssen Hund und Halterin über eine spezielle Ausbildung verfügen, zum Beispiel eine Fortbildung für Schulhunde oder die Ausbildung zum Therapiebegleithund.

Tiergestützte Angebote mit den Hunden finden im Schulalltag in Einzelförderungen, AGs, Klassenunterricht, Projektangeboten und teilweise auch auf Klassenfahrten statt.

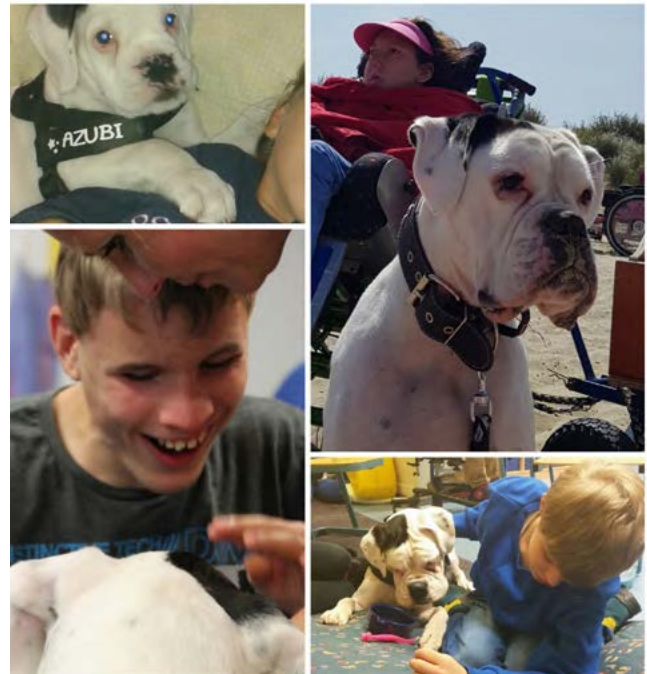
Am Beispiel vom Schulhund Hennes:

Hennes ist seit 2015 Schulhund an der LVR-Louis-Braille-Schule Düren. Er hat eine lange Ausbildungszeit durchlaufen und hat erfolgreich sein Zertifikat als Schulhund erhalten. Hennes liebt seinen schulischen Einsatz ein- bis zweimal wöchentlich, insbesondere im Bereich für Schüler*innen mit komplexer Behinderung. In der „Hunde-Stunde“ lernen die Schüler*innen alles zum Thema „Der Hund“, es werden handlungsorientierte Angebote für alle Sinne gemacht: Was ist ein Hund? Was frisst der Hund? Was mag der Hund?

Was mag er nicht? Wo schläft der Hund? Wie pflege ich den Hund? Womit spielt der Hund? Und eine Menge mehr ...

Die Angst vor dem Hund kann durch den regelmäßigen und freiwilligen Kontakt minimiert werden, auch Unruhezustände bei den Schüler*innen lassen sich durch den Kontakt zum Hund oft aufheben.

Allgemein wirkt sich die reine Anwesenheit von Hennes in der Klasse sehr positiv auf die Atmosphäre aus, auch wenn er gerade keinen aktiven Einsatz hat sondern „nur“ anwesend ist. Es wird mehr Rücksicht genommen, es ist ruhiger und entspannter. Hennes verbreitet mit immer guter Laune und seiner fröhlichen Art viel Freude in der Klasse. Er ist zuverlässig und berechenbar und verbreitet dadurch ein Gefühl von Sicherheit. Er spürt, wenn es jemandem nicht gut geht und versucht dann spontan, beruhigend einzuwirken.



Hennes im Einsatz von früher bis heute

Durch den Einsatz von Hennes wird den Schüler*innen die Entwicklung in vielen Bereichen ermöglicht. Gerade im Bereich Motorik zeigen die Schüler*innen große Motivation, wenn es darum geht, Hennes zu berühren, zu streicheln, mit Leckerchen zu belohnen oder seine Leine zu halten.



Hennes begrüßt die Schüler*innen mit dem Step-by-Step zur Hunde-Stunde

Auch im Bereich Kommunikation ist Förderung durch den Einsatz von Hennes möglich. Die Schüler*innen lernen die entsprechenden Kommandos zu sprechen, entweder mit

aktivem Sprachgebrauch oder mit Hilfsmitteln der Unterstützten Kommunikation. So werden Ursache und Wirkung erfahren und die Motivation zur Kommunikation steigt.

Dorothea Kies & Stephanie Heimlich

Schwimmen, tauchen und springen – Erfolgslebnisse fürs Leben



Schwimmbad mit Hubboden

Im Schwimmunterricht machen viele Schüler*innen erste Erfahrungen mit dem Element Wasser. Nach vorsichtigem Heranführen haben beinahe alle Kinder irgendwann ein Gefühl der Selbstbestätigung beim Gelingen von etwas, von dem sie niemals dachten, das zu schaffen.

Das Hallenbad auf dem Gelände der LVR-Louis-Braille-Schule bietet beste Bedingungen für unterschiedlichste Erfahrungen im Wasser. Mit 16 x 8 Metern Beckengröße und einem Hubboden, der sich von 30 bis zu 180 cm Tiefe einstellen lässt, ist es ein besonderer Lernort.

Zunächst steht für die Schüler*innen die Gewöhnung ans Wasser auf dem Programm. Mit Unterstützung von Hilfen (Schwimmnudeln, -bretter, -flügeln) und den Lehrer*innen machen sie die Erfahrung, sich vom Wasser tragen zu lassen. Trockenübungen am Beckenrand gehören genauso dazu, wie das Lernen von Schwimmübungen im Wasser. Kleine Spielchen und Tauchübungen fördern zusätzlich den Spaß an der Bewegung sowie die Raumorientierung.

Was das Schönste ist? Wenn Kinder, die sich aus Angst überhaupt nicht trauen ins „dunkle Nichts“ zu gehen, mit viel Geduld und Hilfen es doch irgendwann schaffen, sich zu überwinden. Die Freude über die eigene Leistung, das Strahlen in ihren Gesichtern sowie die gemachten Erfahrungen sind unbezahlbar. Auch für die Lehrer*innen ist es jedes Mal ein besonderer Moment. Das Gleiche gilt fürs Tauchen. Noch extremer ist der Sprung ins Wasser.

Wie groß die Überwindung für Schwimmschüler*innen ist, lässt sich vor allem daran ablesen, wie glücklich sie sind, es irgendwann geschafft zu haben. Große Freude, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und ein kräftiger Adrenalin kick sind unvergesslich für sie.

Auch wird während des Unterrichtes das Seepferdchen-Schwimmabzeichen von einigen Schüler*innen erworben und auf die Schwimmabzeichen Bronze, Silber und Gold vorbereitet. Doch egal welche individuelle Leistungssteigerung der Einzelne erreicht, haben alle ihr Erfolgs Erlebnis.

Eva Czajka

Airtramp



Schülerin mit Schulbegleiterin springen auf dem Airtramp (S.D.)

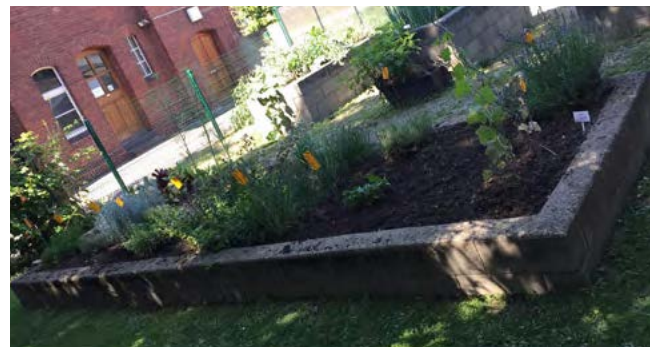
Im Fördermedienzentrum befindet sich im Erdgeschoss vor dem Konferenzraum das Airtramp der Schule. Es ist ein mit Luft gefülltes raumgroßes Hüpfkissen und wird als Sport- und Therapiegerät verwendet. Das Airtramp wird von allen Schüler*innen der LVR-Louis-Braille-Schule in allen Altersstufen gerne zum Austoben genutzt.

Allerdings kann man auf dem Airtramp nicht nur hüpfen. Im Unterricht oder in der Therapie kann man es zur basalen Förderung nutzen, körpernahe Angebote machen, weitere Materialien einsetzen, sich darauf auf verschiedenste Weise bewegen, Spiele auf ihm spielen oder es einfach als Möglichkeit zur Entspannung nutzen. Es fördert Bewegungskoordination, Gleichgewichtssinn, bewusste Körperwahrnehmung, Konzentration, Rücksichtnahme und Selbstbewusstsein. Auch wenn sich die Schüler*innen nicht eigenaktiv auf dem Airtramp bewegen können, spüren sie das Bewegtwerden durch andere Personen. So ist das Airtramp eine gute Möglichkeit, um ein wenig Schwung oder Entspannung in den Schulalltag zu bekommen.

Vera Barkowski

Schulgarten

Warum noch einen Extragarten für die Schüler*innen? Während sehende Kinder und Jugendliche die Beziehung zur Natur und zur Herkunft natürlicher Nahrungsmittel relativ leicht und automatisch spielerisch aufbauen, ist es für blinde Kinder und Jugendliche oftmals schwer, einen Zugang zu elementaren Dingen wie Lebensmitteln und deren Erzeugung herzustellen. Daher gibt es seit 2010 einen neu angelegten Schulgarten, der speziell für die Bedürfnisse blinder und sehbehinderter Kinder und Jugendlicher ausgerichtet ist. Diese vorstrukturierte, behindertengerechte Umgebung soll Sicherheit schaffen und die Möglichkeit bieten, sich langsam an Nutzpflanzen heranzutasten. Hier begleiten aktuell verschiedene Klassen an eigenen Beeten die Wachstumsvorgänge und die dazu notwendige Gartenarbeit ihren Fähigkeiten entsprechend. Die Abschlussklassen der Förderstufe unterstützen zudem die Pflege des Gartens, indem sie rund um das Jahr alle anfallenden Arbeiten wie Rasen mähen, Laub kehren, Aussaat und Pflege von Jungpflanzen etc. als Berufsvorbereitung ausführen.



Schulgarten mit Hochbeeten

Damit die Schüler*innen nicht nur pädagogisch vom Schulgarten profitieren, sondern die rein ökologisch angebaute Früchte ihrer Arbeit auch selber kosten können, kann der Gartenantrag in den Hauswirtschaftsunterricht der Schule integriert werden. Auf rund 250 Quadratmetern bietet der Schulgarten ausreichend Platz für ein Gewächshaus, einen Nutzgarten mit unterschiedlichstem Gemüse, eine Blumenhecke mit Tast- und Duftpflanzen sowie Kräuter-, Minz- und Beerenecke. Da es an der LVR-Louis-Braille-Schule auch viele Schüler*innen mit komplexer Behinderung gibt, wurde ein besonderes Augenmerk auf die Rollstuhlgänglichkeit des Gartens gelegt.

Bianca Janssen & Manuela Winstel

Barfußpfad

Im Jahr 2012 wurde von einer Klasse der Förderstufe am Rande des Schulgeländes ein Barfußpfad gestaltet. Blinde Menschen finden auf dem Schulgelände stark vorstrukturierte Wege und verlassen diese häufig nicht. Die Erfahrungen von natürlichen Untergründen geht ihnen dabei verloren. Im Gegensatz dazu nutzen sie ihre Hände und das Tastempfinden besonders intensiv.

Mit unseren Füßen können wir – wie mit den Händen – rau, glatt, kalt, warm, weich, hart und viele Oberflächenmerkmale mehr wahrnehmen. Dabei wird ganz nebenbei die Tastwahrnehmung geschärft, was dem ganzen Körper zu Gute kommt. Aber auch das Gleichgewicht und die Tiefensensibilität profitieren vom Gehen auf dem Barfußpfad, denn jeder Schritt ist anders als der Vorherige und der Körper muss dies ausgleichen. Barfußlaufen ist gesund und funktioniert wie eine Fußreflexzonenmassage. Dadurch kann er Stress abbauen. Dass wir dabei in der Natur an der frischen Luft sind, tut sein Übriges.

Unser Barfußpfad besteht aus verschiedenen Materialien, die sehr unterschiedliche Eigenschaften aufweisen. Perlkies, Pflastersteine, Sand, Holzbohlen, Steine, Rindenmulch, Holzscheiben und Kokosmatten fordern die Wahrnehmung heraus und fördern die Durchblutung. Die einzelnen Fächer sind durch gelbe Querstreben unterteilt. Diese Markierung wiederholt sich am Handlauf.

Der Barfußpfad wird während des Unterrichts aber auch in den Pausenzeiten gerne von den Schüler*innen genutzt.

Bianca Janssen & Manuela Winstel



Schüler erkundet den Barfußpfad

10 Jahre Nationalparkschule – Louis-Braille goes wild!



Logo Nationalparkschule

Wald – Wasser – Wildnis! Das ist das Motto des Nationalparks Eifel. Seit seiner Gründung 2004 entwickelt sich im Süden Dürens südlich des Rursees und rund um den „Wilden Kermeter“ ein weitgehend sich selbst überlassenes Stück Wildnis auf einer Fläche von über 100 Quadratkilometern. Tiere und Pflanzen, ganze Lebensräume renaturieren sich weitgehend selbst und die heimischen Buchenwälder erobern sich ihr Refugium zurück.

Der Nationalpark Eifel hat glücklicherweise nicht nur sehr früh begonnen, seine Angebote barrierefrei zu gestalten, sondern auch, mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zu kooperieren. So wurde 2009 das fortlaufende Projekt „Nationalparkschule“ ins Leben gerufen, an dem sich die LVR-Louis-Braille-Schule von Beginn an beteiligt hat und sich alle zwei Jahre durch die Dokumentation ihrer Tätigkeiten immer wieder neu zertifiziert hat.

Die räumliche Nähe der LVR-Louis-Braille-Schule zum Nationalpark, aber auch die inhaltliche Relevanz des Kernthemas „Wildnis“ machen die Teilnahme an diesem Projekt für die Schüler*innen absolut sinnvoll und gewinnbringend. Wildnis beinhaltet Diversität, Heterogenität und Anderssein.



Schüler schaut sich Blumenwiese über den Beamer an – in Vorbereitung auf den Besuch im Nationalpark

In einer Welt, in der Menschen den Drang haben, alles und jedes verändern und manipulieren zu wollen, schafft der Gedanke der Wildnis neue Räume. Raum, sich zurück zu nehmen und einfach zu beobachten, zu staunen, wahr zu nehmen, zu erfahren, was passiert, wenn man die Dinge einfach so lässt wie sie sich natürlicherweise entwickeln würden. Somit spricht der Hauptgedanke des Nationalparks bei weitem nicht nur das Fach Biologie, sondern auch Teile aller anderen Fächer an und macht das Erleben der Natur zu einer ganzheitlichen Erfahrung.

Die LVR-Louis-Braille-Schule hat konkret die unterschiedlichsten Aktivitäten realisieren und dokumentieren können: Ausflüge in den Nationalpark, Rangerführungen, der Besuch in der Wildniswerkstatt Düttling sowie zahlreiche Klassenfahrten nach Heimbach Hergarten ins Nationalpark-Gästehaus. Die Schüler*innen gruben beispielsweise in der Erde, untersuchten den Waldboden, lagen auf Ruheliegen und genossen den Blick in die Baumwipfel. Sie untersuchten Totholz und das überraschend vielfältige Leben darin, ließen Insekten über ihre Hände laufen und testeten den Geschmack von wilden Kräutern.

Vor Ort in der Schule selbst wurden jedoch ebenso viele Vorhaben verwirklicht. Es wurden Insektenhotels gebaut, Bienenprojekte durchgeführt, Samenkugeln für Wildinsekten hergestellt und vieles weitere mehr.

Also: Go wild! Wir freuen uns auf weitere schöne Jahre als Nationalparkschule Eifel!

Regina Preuß

Kommunion, Firmung, Konfirmation

Erstmals fand auf Elternwunsch im Schuljahr 2006/2007 die Vorbereitung auf die Erstkommunion an der LVR-Louis-Braille-Schule mit einem abschließenden festlichen Gottesdienst am 20. April 2007 statt.

Die Eltern wählten diese Vorbereitung und die Feier des Gottesdienstes im Rahmen der Schulgemeinde aus, da sie die Schule als Ort sahen, indem ihr Kind viel Zeit verbrachte, soziale Kontakte knüpfte und die individuellen Lern-, Förder- und Entwicklungsmöglichkeiten berücksichtigt wurden sowohl in Schule als auch im Internat.

Auf mehrfachen Wunsch kam seitdem alle zwei Jahre eine Gruppe mit Kindern zusammen, die sich auf die Erstkommunion vorbereiteten. Zum ersten Mal fand im Schuljahr 2013/2014 auch das Fest der Firmung statt. Seitdem bereiteten sich alle zwei Jahre auch eine Gruppe von Firmbewerber*innen an unserer Schule auf das Sakrament der Firmung vor.

Auch eine Gruppe von Konfirmand*innen bereitete sich regelmäßig auf die Konfirmation vor. Die Vorbereitung auf die Kommunion, die Firmung und die Konfirmation sind als freiwillige Angebote für die Schüler*innen und deren Eltern zu verstehen. Die jeweilige Vorbereitungsgruppe trifft sich während des Schuljahres einmal wöchentlich. Die Gruppen bilden sich aus Schüler*innen der unterschiedlichen Schullaufbahnen und Schulbereichen an unserer Schule. Zusätzlich treffen sich die Kommunionkinder mit ihren Familien und dem Vorbereitungsteam an einigen Wochenenden in der Schule. Hier singen wir Lieder, tauschen uns über religiöse Themen aus und gestalten die Kerze der Kommunionkinder für die Erstkommunion. Auch die Firmbewerber*innen und Konfirmand*innen erleben ein gemeinsames Wochenende zur Vorbereitung auf die Firmung oder Konfirmation.

Das Vorbereitungsteam besteht aus Lehrer*innen für Sonderpädagogik mit dem Fach Religionslehre und Katechet*innen seitens unserer Schule, ebenso wie aus Vertreter*innen der beiden Konfessionen im Rahmen der Blindenseelsorge.



Geschmückte Aula für die Feierlichkeiten

Zum Ende des Schuljahres wird aus unserer Aula an einem Schultag zu einem festlichen Raum für die Gottesdienste zur Erstkommunion, Firmung oder Konfirmation, die durch katholische oder evangelische Pfarrer*innen geleitet werden. Die Firmung erfolgt durch einen Bischof des Bistums Aachen. In jedem festlichen Gottesdienst erklingt auch die Orgel. Anschließend begegnen sich alle Teilnehmer*innen auf einer Feier im Konferenzraum. Sowohl im Gottesdienst als auch an der Feier nehmen selbstverständlich auch die Angehörigen der Familien teil.

Christiane Beine

Schülerfirmen an der LVR-Louis-Braille-Schule

An der LVR-Louis-Braille-Schule gibt es für Schüler*innen die Möglichkeit im Rahmen der Berufsorientierung praxisorientierte Erfahrungen in der bei der IHK angemeldeten Schülerfirma „Holzwurm und Co.“ bzw. den schülerfirmenorientierten Projekten „Brötchenservice“, „Getränkeautomat“, „Schulkiosk“ und „Schülercafé“ zu sammeln. Neben der Praxis (Herstellung, Bearbeitung und Verkauf) und der dazugehörigen Theorie (Planung und Buchhaltung) werden den Schüler*innen hierbei auch die nötigen Schlüsselqualifikationen (Teamfähigkeit, Selbstständigkeit, Belastbarkeit, Sorgfalt, Zuverlässigkeit usw.) vermittelt. Im Folgenden werden einige Schülerfirmen genauer dargestellt.

Holzwurm & Co.



Logo der Schülerfirma Holzworm & Co.

Im August 2011 wurde die Schüler*innenfirma „Holzwurm & Co.“ gegründet, damit die Schüler*innen der Abschlussstufe und der Förderklassen ihre hergestellten Werke und Produkte verkaufen konnten und sie zugleich auch einen Einblick in Kalkulation, Planung, Verkauf und Buchhaltung bekommen sollten.

Seitdem werden schöne und nützliche Dinge aus Holz, Metall und Naturmaterialien hergestellt. Als dauerhafte Verkaufsschlager haben sich seitdem vor allem die individuellen Holzskulpturen aus Treibholz herausgestellt. Aber auch Dipschalen, Vasen, Vogelhäuser, Kochbuchständer, Kerzenhalter und Weihnachts- oder Osterdekoration finden guten Absatz. Auch hatten wir mehrfach die Möglichkeit, unsere Werke in Ausstellungen zu präsentieren.

Die Schüler*innen können bei den Arbeiten für die Schüler*innenfirma ihre handwerklichen Fähig- und Fertigkeiten ausprobieren und entwickeln, sie schreiben Rechnungen und verbuchen Ein- und Ausgaben in einer Excel-Tabelle, auch im Verkauf, vor allem bei Festen und Feiern im Schulalltag, ist der Einsatz der Schüler*innen gefragt. Der Gewinn aus den Verkäufen wird zu 100% wieder in Materialien und Werkzeuge für neue Projekte der Schüler*innenfirma investiert.



Die Herstellung von Kaminanzündern



Arbeiten an Futterhäusern



Arbeiten an Futterhäusern



Abstimmung der Kasse



Abgleich der Kasse

Andreas Heppekausen

Getränkeautomat

Im Rahmen der Berufsorientierung betreibt seit September 2012 im meist ein- bis zweijährigen Wechsel eine Klasse der Hauptschule den Verkauf von Getränken über einen Getränkeautomaten. Wöchentlich wird seither eine Inventur des Flaschen- bzw. Kassenbestandes durchgeführt und der Automat mit neuen Getränkeflaschen aufgefüllt. Die Schüler*innen erhalten mit der Bewirtschaftung des Getränkeautomaten einen kompakten Einblick in Kalkulation, Planung und Verkauf sowie in die Buchhaltung.

Seit August 2018 verfügt die LVR-Louis-Braille-Schule dank einer Spende des Fördervereins über einen schuleigenen Getränkeautomaten, über welchen die Getränke nun zum Teil wesentlich günstiger – beispielsweise Wasser und Apfelschorle – angeboten werden können.

Die Einnahmen und Ausgaben im Rahmen des Getränkeverkaufs werden über ein separates Konto verrechnet. Die Hälfte des Gewinns wird am Ende eines Schuljahres an die Betreiber-Klasse ausgezahlt.

Die andere Hälfte des Gewinns verbleibt auf dem Konto und wird für Reparaturen und eine zukünftige Geräteneuanschaffung gespart.

In regelmäßigen Abständen werden die Getränkewünsche per Umfrage abgefragt, um das Getränkeangebot den Wünschen der Schulgemeinde entsprechend anzupassen.

Markus Schneider



Bild vom Getränkeautomaten

Schulkiosk



Schüler*innen kaufen beim Schulkiosk ein

Seit dem Schuljahr 2005/2006 werden süße, schokoladige und saure Süßigkeiten im Kiosk der LVR-Louis-Braille-Schule verkauft. Übernommen wird der Kiosk von Schüler*innen aus der Hauptschule ab Klasse 8. Sie sind in drei Teams eingeteilt: Ware, Kasse und Buchhaltung. Zweimal wöchentlich öffnet der Kiosk in der großen Pause. Drei bis vier Schüler*innen verkaufen selbständig in den eingeteilten Teams die Waren:

Kasse: Führt das Kundengespräch und ist für den Bezahlvorgang verantwortlich.

Buchhaltung: Notiert die Anzahl der verkauften Waren.

Ware: Verpackt die Ware und gibt diese an den Kunden heraus.

Einmal wöchentlich wird in der „Kioskstunde“ eine Inventur in den Teams durchgeführt. In regelmäßigen Abständen werden die Wünsche per Umfrage abgefragt, um das Warenangebot den Wünschen der Schulgemeinde entsprechend anzupassen.

Die Schüler*innen erhalten einen ersten Einblick in Betriebsaufbau, – Großhandel – Einzelhandel, Marktanalyse und Ablauforganisation.

Die Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Belastbarkeit, Freundlichkeit, Verantwortungsbereitschaft, Selbstständigkeit, Sorgfalt und Zuverlässigkeit werden den Schüler*innen im handlungsorientierten Zusammenhang vermittelt.

Pascal Barkowski

Schülercafé

Das Schülercafé wurde im Schuljahr 2014/2015 ins Leben gerufen. So sieht ein normaler Dienstag im Januar des Jahres 2020 aus:

08.30 Uhr Herr Barkowski und Herr Schneider bereiten die Küche vor.

08.45 Uhr Teambesprechung, Zuordnung in Arbeitsgruppen.



Plakat des Schülercafés

08.50 Uhr Die Arbeit in den Arbeitsgruppen beginnt:

- Brötchen werden geschnitten, geschmiert und belegt. Blätterteig wird mit Käse und Speck belegt und zu Croissants gerollt. Dann ab in den Backofen!
- Die Kaffeemaschine wird befüllt und eingeschaltet, Kakao im Kochtopf angerührt.
- Im Caféraum werden Tische gestellt, gedeckt und dekoriert.
- Die Spülmaschine wird ausgeräumt, dreckiges Geschirr aus der Produktion gespült.

09.35 Uhr Die ersten Bestellungen werden in die Klassen ausgeliefert.

10.10 Uhr Verkaufstheke und Kasse werden vorbereitet.

10.20 Uhr Der Verkauf in der Pause beginnt: Viele Schüler*innen, auch Lehrer*innen kommen im Café vorbei, kaufen etwas und verzehren es im Café oder gehen damit auf den Schulhof.

- 10.40 Uhr** Die Hofpause ist zu Ende, die Schüler*innen des Schülercafés kaufen nun selbst etwas oder holen ihre Frühstücksdosen und machen selbst eine wohlverdiente PAUSE!
- 11.15 Uhr** Schüler*innen machen in Kleingruppen Werbung in den Klassen, wechseln in der Waschküche die Wäsche oder räumen das Schülercafé auf.
- 12.15 Uhr** Die Einnahmen aus der Kasse werden gezählt und mit den Ausgaben verrechnet. Der aktuelle Warenbestand wird gezählt. Mit den Daten aus den Bestellzetteln und dem Warenbestand wird ein neuer Einkaufszettel erstellt.
- 13.00 Uhr** Die Arbeit ist geschafft!



Schülerin zählt das Geld in der Kasse

Markus Schneider & Pascal Barkowski

Das Projekt Probewohnen an der LVR-Louis-Braille-Schule

„Probewohnen würd' ich immer wieder machen!“

(Stefan, 17 Jahre) und

„Die zwei Wochen waren hammercool!“ (Ailin, 19 Jahre)

Diese beiden Aussagen von zwei Teilnehmer*innen aus dem Probewohnen bringen die Rückmeldungen am Ende eines Probewohnens auf den Punkt: Die Schüler*innen sind überzeugt, dass das Probewohnen für sie nicht nur eine lehrreiche, sondern auch sehr schöne Zeit war!

Seit 2013 wird Schüler*innen der LVR-Louis-Braille-Schule, die mindestens 17 Jahre alt sind, zweimal jährlich das Angebot gemacht, am Probewohnen teilzunehmen. Ziel des Probewohnens ist es, Schüler*innen und Eltern über die Möglichkeiten selbständigen Wohnens und Lebens mit Unterstützung von Betreutem Wohnen zu informieren, und ein Ausprobieren eigenständigen Wohnens in einem geschützten Rahmen zu ermöglichen.



Gemeinsames Kochen

Die Teilnehmer*innen leben über einen Zeitraum von zwei Wochen in einer Gruppe mit bis zu vier Personen in der „Probewohnung“ im Kurshaus der Schule. Durch vorgeschaltete Kurse zu alltags- und lebenspraktischen Fertigkeiten und Trainings während des Probewohnens werden den Schüler*innen viele Möglichkeiten geboten, ihre Fähigkeiten zu testen und weiter zu entwickeln. Darüber hinaus bietet eine möglichst selbstständige Organisation des Alltags außerhalb der Schule den Schüler*innen eine gute Gelegenheit, eigenständiges Wohnen auszuprobieren.

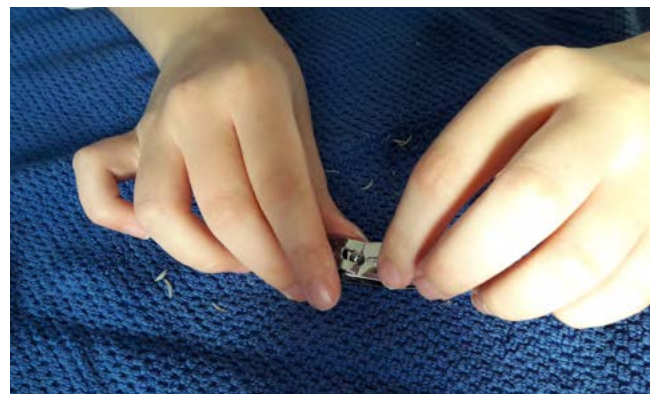


Mittagessen - Bestecknutzung

Die Teilnehmer*innen leben über einen Zeitraum von zwei Wochen in einer Gruppe mit bis zu vier Personen in der „Probewohnung“ im Kurshaus der Schule. Durch vorgeschaltete Kurse zu alltags- und lebenspraktischen Fertigkeiten und Trainings während des Probewohnens werden den Schüler*innen viele Möglichkeiten geboten, ihre Fähigkeiten zu testen und weiter zu entwickeln. Darüber hinaus bietet eine möglichst selbstständige Organisation des Alltags außerhalb der Schule den Schüler*innen eine gute Gelegenheit, eigenständiges Wohnen auszuprobieren.



Einzeltraining Wäschepflege



Einzeltraining Nagelpflege

Das Projekt wird von unterschiedlichsten Unterstützer*innen mitgetragen: der Rheinische Blindenfürsorgeverein, die KoKoBe – Kontakt- und Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung und die TU Dortmund/Departement Rehabilitationswissenschaften sind hier zu nennen genauso wie Unterstützer aus der LVR-Louis-Braille-Schule, Studierende und externe Assistent*innen. Finanziert wird das Projekt über den Landschaftsverband Rheinland und die Lipoid-Stiftung.

Heike Uphues (Diplom-Sozialarbeiterin)

Schulevents

Sportliche LVR-Louis-Braille-Schule

Neben dem normalen Sportunterricht, bietet die LVR-Louis-Braille-Schule viele weitere Angebote wie zwei bis drei Arbeitsgemeinschaften wöchentlich für Ballsport, Schwimmen und wechselnde Sportwünsche. Das Schuljahr wird außerdem durch mehrere sportliche Events inner- und außerschulisch abgerundet.

Torballturniere

Jedes Jahr wird kurz vor Weihnachten das traditionelle Torballturnier in der eigenen Sporthalle ausgetragen, zu dem außer den eigenen Mannschaften weitere aus der Merzenicher Gesamtschule sowie andere Förderschulen eingeladen werden.

An diesem Tag steht das Event in den meisten Klassen der Primar-, Förderstufe und der Hauptschule absolut im Vordergrund und alle fiebern mit ihren Klassenkamerad*innen mit. Torball ist – anders als alle anderen – eine Sportart, bei der sich alle an die blinden Schüler*innen anpassen müssen. So tragen alle eine Augenmaske, unter der sie absolut

nichts sehen dürfen. Das Spiel wird mit einem „Klingelball“ gespielt, der in das gegnerische Tor gerollt werden muss. Die abwehrende Mannschaft versucht dies mit vollem Körpereinsatz zu verhindern. Es versteht sich von selbst, dass es in der Halle mucksmäuschenstill sein muss, damit die Spieler*innen die Ballrichtung und das Tempo hören können.

Auf dieses immer wieder aufregende Event folgen im Februar oder März die Landesmeisterschaften im Goalball und Torball der Förderschulen Förderschwerpunkt Sehen in Nordrhein-Westfalen. Dieses Turnier wird reihum von einer der meist acht bis zehn teilnehmenden Förderschulen Sehen in deren Schulgebäude und Sportstätten ausgerichtet.

Die Ergebnisse der letzten Jahre fielen für die LVR-Louis-Braille-Schule immer wieder sehr erfreulich aus und mündeten in zahlreichen Titeln und Pokalen für unsere starken Jungen- und Mädchen-Mannschaften, die sich außerdem durch große Sportlichkeit und einen starken Gesamtteamgeist auszeichneten.



Eindrücke von den Landesmeisterschaften im Goalball und Torball 2020 in Düsseldorf

Sportfeste

Nach Karneval startet dann in vielen Klassen das Training im Bereich Leichtathletik, um sich auf das schuleigene Sportfest nach den Osterferien vorzubereiten. Die Disziplinen Schwimmen, Weitwurf, Weitsprung, Laufen und Sprint werden fleißig geübt und verbessert und alle erhalten eine Teilnahmemedaille, um ihre sportlichen Bemühungen zu honorieren.

Kurz darauf fährt alljährlich eine Auswahl der besten Sportler*innen der Schule zum Landessportfest für blinde und sehbehinderte Schüler*innen nach Kamen-Kaiserau ins Sporthotel, um sich in eben diesen Disziplinen zu messen. Neben viel Schweiß und Ehrgeiz, ist jedoch auch hier immer Platz für nette Begegnungen mit Schüler*innen der anderen Schulen und geselliges Beisammensein. Und auch hier zeigte sich 2019 die hohe Qualität der Sportler*innen unsere Schule, denn wir erzielten den zweiten Platz in der Mannschaftswertung und an fast allen Hälsen baumelten ein bis drei Medaillen.



Schüler*innen beim Weitwurf

„Peter-und-Paul-Lauf“

Den sportlichen Abschluss außerhalb der Schule bildet traditionell die Teilnahme freiwilliger Mitarbeiter*innen der Schule, Eltern und Schüler*innen am Sponsorenlauf „Peter-und-Paul-Lauf“ in Düren, der immer Ende Juni stattfindet.

„Walken-Fahren-Laufen“

2019 fand außerdem zum ersten Mal die Abnahme des schuleigenen „Walken-Fahren-Laufen-Abzeichens“ statt,

an dem wirklich alle Schüler*innen der Schule, zum Teil mit Unterstützung, teilnehmen können. Hier geht es vor allem darum, ein selbst gesetztes Ziel in einer der drei Disziplinen zu erreichen, indem man die Zeit vorab anvisiert und dann durch Zeitabnahme bestätigt. Alle Teilnehmer*innen erhalten einen entsprechenden Pass, in dem die erreichte Dauer eingetragen wird – eine Bestätigung und Würdigung jeglicher Bemühungen. Entsprechend groß und erfreulich war im ersten Jahr die Beteiligung an diesem tollen Event!

Bianca Janssen & Anke Birekoven

Skikurse der LVR-Louis-Braille-Schule

Schon seit mehr als 20 Jahren gibt es „die Skifreizeit“ an der LVR-Louis-Braille-Schule in Düren, ein Schulsikurs der fünftägig als Klassenfahrt in das Sauerland durchgeführt wird.

So sehr wie sich in den vergangenen Jahrzehnten die Schüler*innenschaft verändert hat, so sehr hat auch die Idee des Skikurses einen Wandel durchlaufen.

Wie auch bei sehenden und nichtbehinderten Jugendlichen, so stehen auch bei „unseren“ Jugendlichen Gruppen-, Natur- und Bewegungserlebnisse während eines Schulsikurses im Vordergrund.



Aufwärmübungen in der Gruppe

Dabei geht es insbesondere um das Kennenlernen einer neuen Sportart und das Erlernen neuer Bewegungsmuster (z.B. gleiten und rutschen) verbunden mit neuen und ungewohnten Umwelterfahrungen im Schnee. Das Skifahren scheint auf den ersten Blick eine sehr visuell ausgerichtete

te Sportart zu sein, kann aber für Menschen mit einer Sehschädigung und/oder körperlich-motorischen Beeinträchtigungen zu einer der unabhängigsten Sportarten überhaupt werden. Skifahren als Sportart, die auch Sehende betreiben, enthält zudem eine integrative Komponente.



Erste Erfahrungen in der Loipe

Verbunden ist das Skifahren wie bei Sehenden auch mit einem in der Regel hohen Spaßfaktor. Die Begeisterung der Teilnehmer*innen war und ist Begründung und Bestätigung zugleich für ein Vorhaben wie den Skikurs.

Im Laufe der Jahre hat sich der Teilnehmer*innenkreis von „nur“ sehgeschädigten Schüler*innen des Hauptschulbereichs zu Schüler*innen mit Sehschädigung und zusätzlichem Förderbedarf im Lernen oder der geistigen Entwicklung und mit Förderbedarf in der körperlich-motorischen Entwicklung geöffnet.

Alle Schüler*innen bekommen Gelegenheit, das Skifahren als naturverbundene Freizeitsportart kennen zu lernen; sie werden die Möglichkeit bekommen, den Skilanglauf praktisch üben zu können. Bei entsprechenden Bedingungen wird alpiner Skilauf angeboten, gegebenenfalls auch mit Biski oder Skipiloten.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass mit dem Projekt „Skikurs“ neue Perspektiven eröffnet werden können und sollen. Das einstige Motto, den Jugendlichen unvergessliche (Schul-)Erfahrungen zu ermöglichen und sie dabei zu unterstützen auch im Schnee „standfester“ zu werden, hat nichts an Aktualität verloren.

Miriam Nöken-Basista

Ruderfahrten nach Chertsey bei London

In den Schuljahren 2015/2016 und 2018/2019 flogen wir (Herr Wagner (Sport) und Frau Capitain (Englisch) und auch weiterer Kolleg*innen) jeweils mit einer Klasse 8/9 und einigen Gast-Schüler*innen aus anderen Klassen in die Nähe von London, um an einem Ruderkurs auf einem Nebenarm der Themse teilzunehmen.

Das Rudern ist in besonderem Maße (aufgrund intuitiver, koordinativer Leistung an einem Platz) für blinde und sehbehinderte Menschen als (Team-)Sport geeignet.

Wir reisen immer nach Chertsey in ein Travelodge in die Nähe der Ruderclubs von Weybridge, den Weyfarers. Zusammen mit den Weyfarers führten und führen wir den Ruderkurs auf der Themse durch.

Das Ziel: am Ende eine Strecke von 1000m selbstständig mit vier Leuten in einem Ruderboot des Vereins zu bewältigen. Dies gelang in beiden Jahren allen erfolgreich.

Die Ruderfahrt im Schuljahr 2018/19 wurde als komplett übergreifende Fahrt durchgeführt, aber mit gleichem Ziel. Dadurch fahren einige Schüler*innen zum zweiten Mal, was der Verein und wir als Erfolg des Konzepts ansehen.

Eine Schwimmqualifikation in Bronze ist die Voraussetzung auf offenem Wasser, also auf dem Fluss zu rudern.

Alle rudernenden Lehrpersonen von uns bekommen einen Crashkurs von den Weyfarers am ersten Tag.

Das Rudern wird in einem Ruderbecken vorbereitet, wo man schon mal Ruderblätter im Wasser spürt und die Koordination üben kann, aber ansonsten auf dem Trockendock sitzt.



Wir üben das Rudern in einer Trainingsanlage (Tank)



Weyfarers und LBS-Kids in drei Booten: Es gilt 1000m zu rudern

Meistens werden zwei Rudersessions am Morgen durchgeführt, um dann an den Nachmittagen auch Zeit für Ausflüge und ein kleines Kulturprogramm zu haben.

Das Wochenende ist London vorbehalten. Von Chertsey aus ist man in einer halben Stunde im Zentrum von London an der Waterloo Station. Von hier aus bieten sich Sehenswürdigkeiten wie z.B. der Dungeon oder das Shakespearsche Globe Theatre in Laufnähe an.

Bisher hatten wir immer fantastische Führungen, die auch Fühlerfahrten ermöglichten. Der Camden Market bietet sich zum Souvenir-Shopping am Nachmittag an.

Am zweiten Tag machen wir traditionellerweise eine Hop-on Hop-off Bustour, die mit einer Barkassenfahrt über die Themse am Tower endet. So hat man in zwei Tagen schon ei-

nen ganz intensiven Eindruck von Englands Hauptstadt. Natürlich sind das Shopping oder die Alltagsverständigung auf Englisch kleine Herausforderungen, die aber in der Gemeinschaft gut gemeistert werden. Die Schüler*innen bekommen im Fach Englisch oft einen Motivationsschub.

2016 meinten einige: „Also Leute, das ist so eine gute Sache hier!“ 2018 erhielten wir ähnlich positives Feedback. 2020 und auch in kommenden Jahren hoffen wir auf weitere spannende und wundervolle Ruderfahrten.

Allem Brexit zum Trotz haben wir Freundschaften geschlossen und die wollen wir und auch die Briten pflegen.

Keep rowing the boat.

Andrea Capitain



Wir stehen am Themseufer und ein Hauch von St. Paul's Cathedral weht zu uns hinüber

Vorlesetage

Einmal jährlich, meist im Herbst findet der Lesetag an der LVR-Louis-Braille-Schule statt. Teilnehmen können alle Schüler*innen der Förderstufe (Förderschwerpunkt Lernen und Geistige Entwicklung) sowie der Primar- und Sekundarstufe, die nicht bei dem schulinternen Vorlesewettbewerb lesen.

Alle Schüler*innen können, entsprechend ihrer Fähigkeiten und Interessen etwas vortragen. Dies geht vom Benennen eines Gegenstandes über das Erlesen von Buchstaben und Wörtern bis hin zu einem zusammenhängenden Text. Auch die Teilnahme mit einem elektronischen Sprachgerät ist möglich.

Es geht bewusst nicht um eine Leistungsbewertung, sondern um ein Vorstellen der individuellen Fähigkeiten! Ein Moderationsteam führt durch den Tag.

Diese Form des Vorlesetages gibt es seit 2015 an der Schule. Für die Schüler*innen stellt dieser Tag daher eine hohe Motivation dar. Sie üben im Vorfeld und möchten gezielt ihre Fähigkeiten steigern, um etwas präsentieren zu können.

Um bewusst auf eine Leistungsbewertung zu verzichten, bekommen alle Schüler*innen als Anerkennung ihrer Leistungen am Ende des Tages eine Urkunde. Die eigentliche Belohnung ist dann eine Autorenlesung am Tag danach, auf die sich alle Schüler*innen immer sehr freuen.

Die gesamten Förderstufenschüler*innen, die teilnehmenden Klassen aus der Primar- und Sekundarstufe und Lehrpersonen und auch einige Eltern stellen das Auditorium an diesem Tag dar.



Schüler*innen sitzen in der Aula im Kreis, Simak Büchel "liest" sein Buch vor.

Ein zweites großes „Leseevent“ an unserer Schule ist der Vorlesewettbewerb für Schüler*innen der Primar- und Hauptschule und des Gemeinsamen Lernens im Januar eines jeden Jahres.

Dieser Lesewettbewerb orientiert sich an dem jährlichen Vorlesewettbewerb des Deutschen Buchhandels und wird seit 2009 kontinuierlich an der LVR-Louis-Braille-Schule durchgeführt. An diesem Lesewettbewerb nehmen in der Regel ca. 40 Schüler*innen teil. Wie beim Lesewettbewerb des Deutschen Buchhandels gibt es eine Jury, die am Ende für jede der drei Altersklassen (Primarstufe, Klasse 5–6, Klasse 7–10) in den beiden Kategorien „Punktschriftleser*innen“ und „Schwarzschriftleser*innen“ einen 1.–3. Platz festlegt. Die Sieger*innen einer jeden Kategorie nehmen am landesweiten Vorlesewettbewerb der Punktschriftleser*innen in Dortmund oder der Schwarzschriftleser*innen in Soest teil. Auf diesen werden dann die Landessieger ermittelt. Die Teilnehmer*innen an unserem Lesewettbewerb erhalten jeweils einen Preis.

Finanziert werden die Kosten für die Autorenlesung und die Preise beim Lesewettbewerb von Spenden einer Stiftung.

Schulkonzert



Der Hauptschulchor singt beim Schulkonzert 2019

Das Schulkonzert ist seit vielen Jahren ein fester Bestandteil des Schullebens.

Stets gut besucht bietet dieses Konzert die Möglichkeit, vielfältige Ergebnisse der musikalischen Arbeit zu präsentieren. Das Spektrum reicht von den ganz Kleinen, die zum ersten Mal auf einer Bühne stehen, bis zu den erfahrenen „alten Hasen“, die auch schon außerhalb der Schule Bühnenerfahrungen gesammelt haben. Die Beiträge können daher sehr unterschiedlichen Charakter haben:

Einzelne Klassen stellen im Musikunterricht eingeübte Lieder, Klanggeschichten oder Instrumentalstücke vor.

Die Schulband oder der Hauptschulchor zeigen, was im Rahmen der AG einstudiert wurde.

Auch Musicals oder die hart erarbeiteten Ergebnisse einer Akrobatik-AG kamen – natürlich in Kombination mit Zirkusmusik – in diesem Rahmen zur Aufführung.

In der Vergangenheit gelang es des Öfteren Projekte auf die Bühne zu bringen, die das Produkt gemeinsamer AGs oder Projektwochen mit der KGS Birkesdorf waren:

Das Musical „Xandi und das Ungeheuer“, einen Grundschulchor oder die Präsentation eines Musikvideos zu dem Fidi-bus-Song „Wenn’s nach mir ging“, um nur einige Beispiele zu nennen.

Komplettiert wird das Ganze in der Regel durch Beiträge einzelner Schüler*innen, sei es am Klavier, auf der Gitarre oder als Sänger*innen.

Das Schulkonzert erfolgreich „über die Bühne zu bringen“ gelingt aber nur, weil es immer wieder viele helfende Hände aus Schule und Internat gibt, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei!

Horst Großnick

Team der Therapeut*innen an der LVR-Louis-Braille-Schule

Wir sind aktuell vier Ergotherapeut*innen, acht Physiotherapeutinnen und vier externe Logopädinnen. Wir arbeiten in Vollzeit und Teilzeit mit unterschiedlichen Schwerpunkten und verschiedenen Zusatzausbildungen.

Unsere therapeutischen Interventionen sollen den Schüler*innen in ihrem Alltag zur größtmöglichen Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit verhelfen.

Der jeweilige Ansatz richtet sich dabei nach der individuellen Beeinträchtigung und dem Entwicklungsstand der Schüler*innen. Grundlage aller Behandlungen und Förderungen ist es, den Schüler*innen mit einer ganzheitlichen Sichtweise zu begegnen. Als Therapeut*innen sind wir in das System Schule integriert und legen großen Wert auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit.



In der Psychomotorikgruppe wird durch die Förderung des sensomotorischen Systems das Körperschema bewusst gemacht



Förderung der Koordination



Regulation des Tonus



Schulung der Wahrnehmung und Basissinne



Erhalt und Erweiterung des Bewegungsausmaßes und der Gleichgewichtsreaktionen



Beim therapeutischen Schwimmen werden die Schwerelosigkeit, Auftrieb und Widerstand des Wassers zur Erreichung der therapeutischen Ziele genutzt; Bewegungsfreude wird gefördert



Gesichtsbehandlung nach Ansätzen von Castillo Morales zur Regulation der orofazialen Funktionen (Saugen, Kauen, Schlucken) (S.D.)



Unterstützte Kommunikation mit Tablets und/oder individuell angepassten Kommunikationsgeräten (S.D.)

Sehüberprüfung ohne Stress: Die schuleigene Beratungsstelle

„Was sieht er/sie eigentlich?“ Diese Frage stellt sich für alle, die an der LVR-Louis-Braille-Schule mit den Schüler*innen arbeiten, fast täglich. Augenmedizinische Diagnosen geben die Basiserkrankung(en) an, aber oft erfassen die in den Kliniken und augenärztlichen Praxen ermittelten Angaben zum individuellen Sehvermögen eines Schülers/einer Schülerin nicht alle Parameter, die für Unterrichtsangebote oder die therapeutische Arbeit bedeutsam sind. Hinzu kommt, dass viele unserer Schüler*innen mit den klassischen Sehtests nicht testbar sind.



Seit Januar 2017 kommt einmal wöchentlich eine Orthoptistin zu uns an die Schule. Ihr werden in regelmäßigen Abständen die Schüler*innen unserer Schule zur orthoptischen Überprüfung vorgestellt.



In der schulischen Umgebung und ohne Zeitdruck können viele Informationen zum individuellen Sehvermögen (z.B. die Sehschärfe in der Nähe) ermittelt werden.

Wichtig ist auch, dass daraus pädagogische Konsequenzen für die Arbeit im Unterricht abgeleitet werden. Gemeinsam mit einer Sonderpädagogin werden Vergrößerungsbedarf für Schrift, geeignete Lineaturen und der Einsatz von Bildschirmlesegeräten, Tablets oder Lupen genauso besprochen, wie Beleuchtung in den Klassenräumen und vieles mehr.



Eine große Bedeutung hat der Einsatz und die passende Präsentation von Materialien, die es unseren Schüler*innen mit Komplexer Behinderung ermöglichen, visuelle Aufmerksamkeit und Fixationen zu zeigen. Dazu können während einer orthoptischen Überprüfung differenzierte Informationen ermittelt werden. Unsere Orthoptistin hat sich die Besonderheiten der Diagnostik von Schüler*innen mit Komplexer Behinderung intensiv erarbeitet.

Brigitte Pulko



Schülerin bei der orthoptischen Überprüfung

Team der Kinderkrankenschwestern

Sieben examinierte Kinderkrankenschwestern, teilweise in Teilzeit, sind momentan während der Unterrichtszeit für unsere Schüler*innen im Einsatz und jederzeit über Handy erreichbar.

Sie kümmern sich sowohl um die Notfallversorgung, als auch um die Durchführung ärztlicher Anordnungen im Schulalltag, zum Beispiel:

- Verabreichung von Medikamenten
- Gabe spezieller Sondennahrung
- Betreuung bei epileptischen Anfällen
- Stomaversorgung
- Erste Hilfe usw.

Sie stehen im stetigen Informationsaustausch mit den Eltern, auch im Rahmen von Elternsprechtagen sowie Erziehungsplanungsgesprächen.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Ärzt*innen, Therapeut*innen, Erzieher*innen und den Lehrkräften steht außerdem im Fokus ihrer Tätigkeit.

Sie haben jederzeit ein „offenes Ohr“ für die Belange der Schüler*innen.

Ute Effenberg für das Team der Kinderkrankenschwestern



Team der Kinderkrankenschwestern im Januar 2020 (S.D.)

„Die fleißigen Helfer*innen“



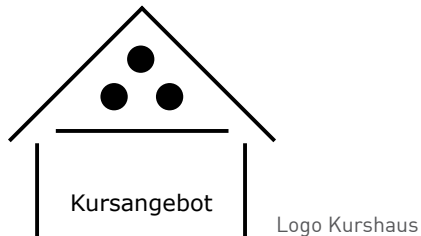
Helfer*innen im Januar 2020 (S.D.)

Das Schulleben an der LVR-Louis-Braille-Schule würde ohne die zahlreichen Helfer*innen nicht funktionieren. Viele Schüler*innen werden von Integrationshelfern*innen begleitet, die sich mit viel Engagement und Herz um deren Bedürfnisse kümmern und es ihnen ermöglichen, am Unterricht teilzunehmen oder die Auszeiten zu bekommen, die sie brauchen. Es sind außerdem immer viele junge Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr oder im Bundesfreiwilligendienst an unserer Schule tätig. Auch sie kümmern sich nicht nur

mit Freude um die Schüler*innen der Klassen, sondern sind zudem die fleißigen helfenden Hände für viele organisatorische Aufgaben im Schulbetrieb. Zusätzlich sind noch Pflegehelfskräfte an der Schule im Einsatz, die neben der pflegerischen Tätigkeit ebenfalls Klassen im Unterricht und Alltag unterstützen. Das Zusammenspiel all dieser Helfer*innen ermöglicht es uns, alle Schüler*innen bestens zu versorgen, ihren individuellen Bedürfnissen nach zu betreuen, zu fördern und zu unterrichten. Ihnen allen gilt unser großer Dank!

Sabine Callsen & Karin Schauer

Kurshaus



WIR – das Kurshaus, die LVR-Louis-Braille-Schule und die LVR-Johannes-Kepler-Schule aus Aachen – bieten Kurse und Fortbildungen an.

Warum?

Aufgrund der geringen Zahl von Kindern und Jugendlichen mit Blindheit oder Sehbeeinträchtigung und der in vielen Fällen wohnortnahen Beschulung, sind sie selbst und ihr pädagogisches Umfeld in einer Sonderrolle.

Was?

- Unterrichtsergänzende Angebote für Schüler*innen zur Vertiefung der blinden- und sehbeeinträchtigtenspezifischen Techniken und Methoden
- Freizeitpädagogische Kurse für Kinder und Jugendliche, bei denen die Möglichkeit besteht sich in ungezwungenem Rahmen auszutauschen
- Kurse für Erwachsene (Eltern, Lehrkräfte, Therapeut*innen, Pädagog*innen, Schulbegleitungen) zu LPF, Orientierung & Mobilität, Punktschrift, Erstellung von Fördermaterialien usw., damit diese die Kinder und ihr schulisches Lernen besser unterstützen können

Kursbeispiele



Unser leuchtender Gruselkürbis vor der Haustür zum Kurshaus

„Kürbis, Geister und Co.“ – 31.10.19 im Kurshaus

Wir treffen uns erstmal zu einem kleinen Imbiss und machen uns schlau, was es mit Halloween auf sich hat ... In der Küche bereiten wir die Kürbissuppe für's Abendessen vor, damit wir uns, wenn wir von draußen zurückkommen, schnell mit einem warmen Essen stärken können ...

Wir verkleiden und schminken uns als Hexen, Geister, Möderarzt ... und ziehen los in die Nachbarschaft: Klingeln - „Süßes oder Saures!“ – Süßigkeiten in die Beutel verstauen ... Wieder zurück, schlemmen wir unsere Suppe, begutachten die Ausbeute, quatschen ... Und am nächsten Morgen: Frühstück, etwas spielen, Zimmer räumen ...

Die Eltern kommen zur Abholung: „Sie wissen, wie man Kinder glücklich macht!“ Rückmeldungen der Kinder: „Am besten war, dass wir rausgegangen sind und Süßigkeiten gesammelt haben.“ „Die Kürbissuppe war lecker. Leider habe ich mir beim Vorbereiten in den Finger geschnitten. War aber nicht schlimm.“ „Ich habe richtig gut geschlafen. Die Betten im Kurshaus sind gut.“

Einführung in die Grundlagen der Blindenschrift

Viel Praxis – angereichert mit den theoretischen Grundlagen: Unser Kursklassiker für alle, die wissen wollen wie's geht! Eltern, die die Hausaufgaben der Kinder kontrollieren oder mal kleine Texte für sie schreiben möchten. Neue Kolleg*innen und Schulbegleiter*innen, die erstmalig blinde Kinder in ihren Klassen haben.

Rückmeldungen: „Es war sehr interessant! Ein Fortgeschrittenkurs wäre schön.“ „Es wurde ein erster Einblick gegeben und nun ist Üben angesagt bzw. regelmäßiger Kontakt im Alltag.“ „Gerade die Übungen in Mathematik haben mir die Angst vor den Hausaufgaben genommen.“ „Ich fand es aber sehr gut, auch Matheaufgaben zu schreiben und die Komplikationen selber zu erfahren.“ „Großes Verständnis in die Arbeit der Kinder und ihre Vielfalt wurde vermittelt.“ „Auch mit praktischen Tipps gut geholfen.“

Gabriele Korf & Markus Schneider

Medienzentrum Düren



Medienzentrum & Modelle aus dem 3D-Drucker

Das Medienzentrum Düren ist seit 2008 die Schnittstelle zur Versorgung blinder und sehbehinderter Schüler*innen im Rheinland mit Unterrichtsmaterial. Seit 2018 ist das Medienzentrum der LVR-Louis-Braille-Schule eine sogenannte „befugte Stelle“ nach dem Urheberrechtsgesetz.

Schüler*innen folgender Schulen werden aktuell mit Unterrichtsmaterialien versorgt:

- LVR-Johannes-Keppler-Schule Aachen
- LVR-Johanniter-Schule Duisburg
- LVR-Karl-Tietenberg-Schule Düsseldorf
- LVR-Louis-Braille-Schule Düren
- LVR-Severin-Schule Köln
- LVR-Anna-Freud-Schule Köln
- LVR-David-Hirsch-Schule Aachen

Die Versorgung umfasst sowohl die Besorgung und Bereitstellung von übertragenen Schulbüchern im sogenannten E-Buch-Standard für blinde Schüler*innen als auch die Bereitstellung und Verteilung von pdf-Schulbuch-Dateien für sehbehinderte Schüler*innen an den obigen Standorten.

Punktschrift-Ausdrucke werden auf dem vorhandenen Hochleistungsdrucker für alle Institutionen ausgedruckt.

Seit 2017 verfügt das Medienzentrum über einen 3D-Drucker. Im 3D-Labor der LVR-Louis-Braille-Schule können sowohl nach individuellen aber auch blindenpädagogischen Aspekten und Vorgaben Modelle (z.B. Gefahrstoffsymbole) und Hilfsmittel (z.B. Zeichenutensilien, Taster für den Einsatz in der Unterstützten Kommunikation) konstruiert und kostengünstig erstellt/gedruckt werden.

Zudem werden punktuell Übertragungsarbeiten (Erstellung von taktilen Abbildungen/Grundrisse) für Museen, Übersetzungsarbeiten für Prüfungen von Handwerkskammern, Verlage und andere öffentliche Institutionen im Rahmen von Barrierefreiheit getätigt. So steht das Medienzentrum auch immer für Fragestellungen rund um die Versorgung blinder und sehbehinderter Menschen mit Materialien und Informationen zur Verfügung.

Krister Badur & Inga Hiltzbrich

Das Internat

„Leben und Lernen mit sehbeeinträchtigten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen“



Das Team und die Gebäude des Internats

Das Internat in der Trägerschaft des Rheinischen Blindenfürsorgevereins 1886 Düren, bietet ein Wohnangebot für 56 Schüler*innen der LVR-Louis-Braille-Schule, im Schulalter an. Die Einrichtung ist aufgeteilt in sieben familienähnliche, altersgemischte, koedukative Wohngruppen. 20 Wohnplätze stehen für eine ganzjährige Betreuung und Versorgung zur Verfügung.

Wir wollen die uns anvertrauten Menschen in einer bestmöglichen Weise annehmen, fördern und begleiten auf der Grundlage eines humanistischen Menschenbildes.

Der Leitbildprozess ist dabei „Weg-Suche“ und kann nie abgeschlossen werden. Immer wieder müssen die Richtung und die Ziele überdacht und neu belebt werden. Wir glauben, dass dies der beste Weg ist, den Bedürfnissen und Anliegen unserer Bewohner*innen gerecht zu werden.

„Geborgen sein – miteinander Wege gehen“

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“ (vgl. Art. 1 Abs. 1 GG).

Das Internat trägt in enger Zusammenarbeit mit der Schule zur Erfüllung des pädagogischen Auftrages der Einrichtung maßgeblich bei. Der Erziehungsauftrag ergibt sich aus den entsprechenden rechtlichen Grundlagen, SGB XII (Sozialgesetzbuch zu Sozialhilfe/ Eingliederungshilfe), SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz), Schulgesetz und den von den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten delegierten Erziehungsrechten und Erziehungspflichten.

Das Internat ist eine Wohneinrichtung für Kinder und Jugendliche mit Mehrfachbehinderung auf der Grundlage des Landesrahmenvertrages NRW gemäß §§ 79 SGB XII.

Der Träger des Internates betreibt in Düren seit Jahrzehnten mehrere soziale Einrichtungen im Bereich für junge Erwachsene, Erwachsene, Senioren in vollstationärer und ambulanter Betreuung. Das Blindenheim, die Wohn- und Förderstätte, das Anna-Schoeller- Haus, das Ambulant Betreute Wohnen und die Kurzzeitpflege.

Das Internat hat den Auftrag, Schüler*innen aller Altersgruppen mit körperlicher und/oder geistiger Behinderung sowie Sinnesbeeinträchtigungen zu unterstützen, sodass sie ihrer Schulpflicht nachkommen können und in ihrer persönlichen Entwicklung optimal gefördert werden.

Die Grundlage der Förderung beruht auf dem familienergänzenden Prinzip und soll die in der Familie begonnene Erziehung unterstützen, ergänzen und intensivieren. Sie setzt an den Stärken der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen an und kompensiert die Schwächen.

Die pädagogische Zielsetzung ist Hilfe zur Selbsthilfe und Befähigung zur Teilhabe.

Der Anspruch des Internats ist eine ganzheitliche Förderung, d.h. Förderung, Betreuung und Pflege bilden eine pädagogische Einheit. Hierbei richtet sich die Art und Intensität der Förderung, Hilfe und Assistenz individuell nach der Ausgangslage des einzelnen Bewohners/ der einzelnen Bewohnerin.

Bereiche des Hilfebedarfs sind:

- Alltägliche Lebensführung, Basisversorgung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben: einkaufen, waschen, Ordnung halten, regeln von finanziellen, sozialen und rechtlichen Angelegenheiten usw.
- Kommunikations- und Orientierungsschwierigkeiten
Emotionale und psychische Entwicklung: Bewältigung von Angst, Unruhe, Spannungen, Aggressionen, Antriebsstörungen, Interesselosigkeit usw.
- Entwicklungsförderung

Die Einrichtung verfolgt das Konzept die Möglichkeiten der Bewohner*innen zur Selbstbestimmung und Selbstständigkeit und damit zur Teilhabe individuell zu fördern. Eine große Vielfalt von Angeboten wird die Lebensqualität in ihrer Entwicklung positiv unterstützen und ihnen Geborgenheit, Orientierung und Regeneration ermöglichen. Es gehören pädagogische, psychologische, persönlichkeitsfördernde, therapeutische und stabilisierende Maßnahmen dazu.

Ein weiterer Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit ist die multiprofessionelle Zusammenarbeit zwischen Eltern und

Angehörigen, Schule, Ärzten, Therapeut*innen, pädagogischem Personal, sozialen sowie psychologischen Dienst, Jugendamt, Vormund, gesetzl. Betreuer und Ämtern. Es wird eine individuelle Förderung in allen Entwicklungsbereichen, wie beispielsweise in den Bereichen der Emotionalität und Soziabilität, Kognition, Mobilität, Motorik, lebenspraktische Fertigkeiten usw. ressourcen- und zielorientiert praktiziert, um so eine zeitnahe Verselbstständigung zu erreichen.

Das pädagogische Fachpersonal arbeitet nach dem Bezugspersonensystem, d.h. für jede Internatsschülerin und jeden Internatsschüler ist eine pädagogisch ausgebildete Person bestimmt, die beispielsweise nach Absprache mit dem Team für die Erstellung der Förderpläne und Entwicklungsberichte verantwortlich ist. Die Sicherstellung einer guten Vertrauensbasis ist der Grundstein für eine konstruktive Förderung der Bewohner*innen. Das Personal agiert als Vorbildfunktion und vermittelt zum Beispiel durch das „Lernen am Modell“ Gesprächsstrategien, Konfliktbewältigung, lebenspraktische Fertigkeiten, Sozialverhalten usw.

Der praktizierte Erziehungsstil beruht auf demokratischem Prinzip, wobei die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner eine sehr große Rolle spielen und mit einbezogen werden. Das Personal, sowie die Erziehungsberechtigten haben Rechte und Pflichten und verfolgen gemeinsam das Ziel die jungen Menschen nach besten Kräften optimal zu fördern. Der Umgang sollte auf gegenseitiger

Achtung basieren. Die Internatsschüler*innen haben ein Recht auf Entfaltung in allen Phasen der Entwicklung.

Das Internat bietet den Bewohner*innen zahlreiche Freizeitangebote an, die ein Schwerpunkt unserer pädagogischen Arbeit sind. Wir können unsere Kinder mit vielen Aktivitäten begeistern, um zu ihrer persönlichen Entwicklung beizutragen, wie zum Beispiel:

- Torball-AG: Torball ist ein speziell für Blinde entwickeltes Mannschaftssportspiel. Es zählt zu den wenigen Mannschaftssportarten im Blindensport.
- Trampolin-AG: Bewegungsangebote auf einem großen Sporttrampolin
- Airtramp-AG: Bewegungsangebote auf einem großen Luftkissen
- Schwimm-AG: Bewegungsangebote in der Schwimmhalle der LVR-Louis-Braille-Schule, die Schwimmhalle ist mit einem Hubboden versehen, d.h. die Wassertiefe kann variabel von 30 bis 180cm eingestellt werden.
- Kreativwerkstatt: ein Freizeitangebot zum Thema Trommeln, Musizieren und Theater spielen. Zum Beispiel wird in der Theater-AG ein Hörspiel produziert. In regelmäßigen Abständen findet ein öffentlicher Auftritt statt.
- und vieles mehr...

Unser größtes Bestreben ist und bleibt unsere Bewohner*innen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen und ihre Verselbstständigung zu fördern.

Charlotte Gut, Melanie Lorse-Spelthahn & Andrea Hubrich

Förderverein der LVR-Louis-Braille-Schule Düren e.V.



Logo Förderverein

Wer sind wir?

Eine Gemeinschaft von Eltern, Freund- und Förderer*innen, der LVR-Louis-Braille-Schule.

Gemeinsam schaffen

Wir arbeiten in enger Kooperation mit der LVR-Louis-Braille-Schule sowie der entsprechenden Frühförderung und dem Internat zusammen. Wir unterstützen hier regelmäßig die unterschiedlichsten Projekte, die der ganzheitlichen Förderung und dem Wohlbefinden der blinden- und hochgradig sehbehinderten sowie sehbehinderten Kindern zugute kommen.

Wir unterstützen auf Antrag:

- bei der Frühförderung
- bei besonderen Maßnahmen – auch im Internat und der Frühförderung
- beim therapeutischen Reiten der Schule
- mit Zuschüssen bei Klassenfahrten und Reisen
- den Musik- / Klavierunterricht
- bei Vorfinanzierungen mehrerer CD-Produktionen der Tonbande/ 6 Richtige
- bei Vorfinanzierungen mehrerer Broschüren der Frühförderung („Schau hin, mach's nach“, „Nicht sehen und doch spielen“ und „Mina“)
- bei der Anlage des Schulgartens und Anschaffung diverser duftender Pflanzen (z. B. Ananas-Salbei, Schokoladenminze uvm.)

So konnten wir in den letzten Jahren mit den Mitgliedsbeiträgen und Spenden, die wir erhalten haben, nachstehend aufgeführte Anschaffungen für unsere Schüler*innen realisieren:

- Grill-/ Begegnungshütte
- zwei massive Holzhäuser zur Unterbringung der Pausenfahrgeräte in der Nähe des Schulhofes
- Pausenfahrgeräte: Tandem, mehrere BERG Gokarts (für 1 und für mehrere Personen)

- Getränkeautomat (wird von den Schüler*innen selbst aufgefüllt)
- Outdoor-Tischtennistisch inkl. Schlägern und Bällen
- kombinierte Turn- und Schaukelanlage für die Turnhalle
- mit dem Rollstuhl unterfahrbare Sand-Wasser-Matschanlage
- Blubbersäulen für den Snoezelen-Raum
- Anschaffung eines kleinen Raums (nach Lilly Nielsen), wichtig für die Erfahrung eines Raumes für blinde Kinder!
- sowie viele kleinere Anschaffungen im Bereich UK (Unterstützte Kommunikation): einige BIG Buddy, BIGStep-by-Step, Power Link 4
- Sitz- und Lagerungshilfen

Unsere Ziele:

- Wir möchten uns für eine bestmögliche gesellschaftliche Integration der Schüler*innen der LVR-Louis-Braille-Schule engagieren. Dies gilt vor allen Dingen für die mehrfachbehinderten, sehgeschädigten bzw. blinden Kinder.
- Wir setzen uns dafür ein, dass die Schüler*innen der LVR-Louis-Braille Schule eine optimale Förderung ihrer Fähigkeiten sowie die notwendigen Therapien erhalten, die dem aktuellen Wissensstand entsprechen.
- Wir unterstützen die Eltern bei Fragen und Problemen, die durch die Behinderung entstehen und führen, wenn möglich, deren Klärung als Gemeinschaft durch.

Wolfgang Schmidt

(Vorsitzender)

Astrid Michalski

(stv. Vorsitzende)

Gabriele Groß

(Schatzmeisterin)

Wolfgang Franz

(Schriftführer)

Kerstin Grün-Klingebiel

(Beisitzerin)

Morgen





Interview mit der Schüler*innenvertretung

Luca Breuer und Tomasz Spiewok (beide HS9) über ihre Arbeit und die Zukunft der Schule



Luca Breuer und Tomasz Spiewok stellen sich den Fragen von Frau Birekoven

*Ihr beide seid nun seit über 5 Jahren an der LVR-Louis-Braille Schule in Düren und bekleidet bereits im zweiten Schuljahr die Ämter der Schülervertreter. Warum engagiert ihr euch offensichtlich so gerne für eure Mitschüler*innen?*

LB: „Ich vertrete die Schüler*innen, weil ich es gerne mache und da es Schüler*innen gibt, die ihre Meinung nicht selbst äußern können oder sich nicht trauen.“

TS: „Und einfach weil wir uns für unsere Mitschüler*innen gerne einsetzen und wir beide gerne mit Menschen arbeiten.“

Auch wenn es euch sicher manchmal schwerfällt, was lässt euch trotzdem jeden Morgen zur Schule kommen? Was mögt ihr an unserer Schule?

TS: „Ich komme immer gerne zur Schule, weil ich einen guten Abschluss bekommen möchte. Das was ich an der Schule mag, sind die Lehrer und die positive Stimmung.“

LB: „Ich komme immer gerne zur Schule, weil die Lehrer eigentlich immer gute Laune haben und einem auch zuhören, wenn es was Wichtiges zu besprechen gibt.“

Angenommen, ihr könntet für eine Woche die Schulleitung übernehmen. Was würdet ihr ändern wollen? Oder soll alles bleiben?

LB: „Wenn ich eine Woche lang die Schulleitung übernehmen könnte, dann würde ich neue Fenster für die Klassenräume besorgen, bei denen oben keine Lücken sind, wo Licht durchscheinen kann. Außerdem würde ich alles dafür tun, dass es eine größere Sporthalle gibt, aber auch einen neuen Rasen oder Kunstrasen in der Mitte der Laufbahn.“

TS: „Ich wäre noch für größere Tische und eine bessere Beleuchtung, die nicht blendet. Und natürlich auch für den Fußballplatz.“

Wie ihr aus euren Erfahrungen aus zahlreichen Schülervertretungssitzungen und Schulkonferenzen wisst, scheitern nicht wenige der Anschaffungswünsche aus der Schülerschaft an begrenzten finanziellen Mitteln. Aber wenn ihr einmal träumen dürft, was wären eure persönlichen Top 3?

LB: „Eine neue Sporthalle, ein neuer Fußball- bzw. Sportplatz in der Mitte der Laufbahn und ein Fitnessraum für den Sportunterricht.“

TS: „Mir würden eine neue große Turnhalle und ein normaler Kiosk reichen, den die Schüler nicht führen müssen.“

Zum Abschluss noch einmal zurück in die Realität. Wie schätzt ihr die Zukunft der LVR-Louis-Braille-Schule ein und was wünscht ihr euch für deren Schülerschaft?

LB: „Ich stelle es mir so vor, dass die ganze Schule digitalisiert wird und keiner mehr von Hand arbeiten muss. Den Schülern wünsche ich, dass sie in Zukunft auch so nette Lehrer haben.“

Ein Blick in die Zukunft – Interview mit Kerstin Grün-Klingebiel

Schulleiterin der LVR-Louis-Braille-Schule



Kerstin Grün-Klingebiel im Interview mit Andreas Lege

Schulleiterin zu sein ist sicher oft sehr anstrengend. Warum wirst du morgen trotzdem gerne zur Arbeit kommen?

Frau Grün-Klingebiel: Ich komme jeden Morgen gerne in die Schule, weil

- ich gerne kommuniziere;
- ich mich gerne für Menschen einsetze: für Schüler*innen und für Mitarbeiter*innen gleichermaßen,
- Planungsaufgaben mich begeistern, auch am „grünen Tisch“, lieber aber im Dialog mit anderen,
- ich viele auch schwierige Aufgaben gerne als sportliche Herausforderung interpretieren und mich dabei auch über kleine Erfolge sehr freuen kann.

Ich kann mir vorstellen, dass man immer viele zeitraubende Dinge erledigen muss, die verhindern, dass man sinnvolle Dinge tun kann, die man immer schon gerne machen wollte. Wenn du morgen in der Schule einfach mal tun könntest, was du wolltest, was wäre das?

KGK: Wenn ich mir den ganzen Tag aussuchen dürfte, was ich will? Das wäre genial! Morgens gibt es erst einmal ein Koordinationsgespräch mit meiner Co, ohne Telefongeklingel, wo wir uns über Lösungsmöglichkeiten bei schwierigen Klassenkonstellationen und in schwierigen Personalfragen (Krankheit etc.) beraten können.

Dann würde ich mir drei Klassen aussuchen, aus drei unterschiedlichen Bereichen, hospitieren und anschließend mit den Kolleg*innen über die Schüler*innen und den Unterricht in ein Fachgespräch kommen und mit Ihnen gemeinsam überlegen, wie man z.B. die Ressource „kollegiale Hospitation und

Beratung“ für die Weiterentwicklung unserer Schule nutzen könnte, oder wie unsere inzwischen smarten Förderpläne besonders effektiv evaluiert werden können, oder wie noch mehr Partizipation auch schwerer beeinträchtigter Schüler*innen bei der Gestaltung ihrer Lernprozesse möglich ist.

In der Mittagspause könnte ich mit der Verwaltung und den Hausmeistern Kaffee trinken, aus dem neubeschafften LVR-Kaffeevollautomaten und mit Ihnen mal in Ruhe über Ihre Anliegen sprechen. Am Nachmittag würde ich dann bei strahlendem Wetter mit einer netten Lauf-AG für den Bonn-Marathon trainieren. Nach der Schule habe ich dann immer noch Zeit, mich mit dem Internat auszutauschen und zu koordinieren – ein Träumchen!

„Morgen wird alles anders“ heißt es manchmal. Stellen wir uns mal vor, dass morgen tatsächlich ein sehr besonderer Tag wäre. Du sitzt in deinem Büro und es klopft an die Tür. Es ist ein Mitarbeiter des Schulträgers, der dir erklärt, dass der Etat für das Schuljahr fehlerhaft berechnet wurde und dass noch viel Geld übrig sei, das dringend ausgegeben werden müsse. Er bittet dich, dir drei Sachen zu sagen, die er innerhalb eines Monats umsetzen kann.

KGK: Erst einmal beglückwünsche ich die/den freundliche(n) Mitarbeiter*in des Schulträgers, so klug gewesen zu sein, die Einschränkung zu machen, dass man es innerhalb eines Monats umsetzen können muss. An der LVR-Louis-Braille-Schule brennt es tatsächlich eher an Stellen, wo nur mittel- und langfristige Planung Abhilfe schaffen können, z.B. durch großangelegte Sanierungs- und Umbaumaßnahmen, die mit der Vergrößerung/Neubau der Turnhalle, dem Bau und dem Unterhalt einer Mensa und einem Gebäudekomplex, der für unsere jüngsten Schüler*innen mit komplexen Beeinträchtigungen ein geeignetes Lernumfeld darstellt, einhergehen.

Aber mir fehlt es nicht an Fantasie auch kurzfristige Wünsche an die Frau/den Mann zu bringen. Das Kollegium wünscht sich schon lange für alle Klassen, je einen sehr teuren Möckeltisch, um diese für ihre Schüler*innen ausprobieren zu können, 26 Stück bitte! Wir schaffen ein Smartboard für den Fußboden an, an dem auch Schüler*innen mit körperlichen Beeinträchtigungen in ausreichender Größe einige Apps für sich ausprobieren und nutzen können.

» Ich komme jeden Morgen gerne in die Schule, weil ich mich gerne für Menschen einsetze.«

Außerdem gibt es ein neues Wasserbett, in eine Snoezelen-Landschaft integriert. Angebote sind schon da, müsste nur bestellt werden.

Der Mitarbeiter ist kaum weg, da klopft es wieder an die Türe. Es ist die Schulministerin. Sie kommt zu dir, weil sie völlig verzweifelt ist, dass in der Vergangenheit so vieles schiefgelaufen ist. Nun möchte sie wirklich alles richtig machen und dafür sammelt sie Ratschläge an der Basis. Welche Ideen gibst du ihr mit auf den Weg?

KGK: Das ist eine schwierige Aufgabe, denn die Ministerin hat versäumt, mir eine Begrenzung mitzuteilen, wie viele Ideen ich ihr mit auf den Weg geben darf. Da alle anderen guten Geister immer drei Vorschläge/Wünsche/Ideen einfordern, priorisiere ich hier auch drei Anliegen:

1. In vielen Bereichen wird der Verwaltungsaufwand immer größer, immer mehr Formulare müssen ausgefüllt, der Rechtssicherheit wegen viele Gespräche ausführlich protokolliert werden etc. Das ist in meinen Augen sinnvoll und trägt letztendlich zu transparenten, nachvollziehbaren Entscheidungen in vielen Bereichen bei. Schön wäre aber, wenn alle Formulare, die verbindlich herausgegeben werden, vorher eine Expertenprüfung durch Schulpraktiker durchlaufen und es zur Bewältigung der Mehrarbeit ähnlich wie an Schulformen der Sekundarstufe I/II (hier für besondere Korrekturleistungen) globale Ermäßigungsstunden für Klassenleitung angerechnet werden könnten, also eine volle Stelle zum Teil nur mit 25,5 Wochenstunden zu führen wäre. Ich bin sicher, diese Würdigung der Arbeit würde viel zum Erhalt der Schulgesundheit beitragen.

2. Ein Schuh, der drückt, ist das Gelingen des Gemeinsamen Lernens für „blinde und hochgradig sehbehinderte Schüler*innen“. Tatsächlich müssen wir an dieser Stelle im Sinne aller Schüler*innen mit dem Förderbedarf Sehen/Blindheit über den Tellerrandrand schauend dringend dafür werben, dass die Kolleg*innen der „Regelschulsysteme“ auch Entlastung erfahren in der Vor- und Aufbereitung Ihres Unterrichtes. In den 4,5 Stunden, die unsere Lehrer*innen an Gymnasien, Berufskollegs etc. arbeiten, können nur Beratungsstrukturen gelegt, Vorschläge zur Adaption gemacht und dabei gegebenenfalls punktuelle Hilfestellung geleistet

werden. Um weiter Bereitschaft akquirieren zu können, unsere Schülerschaft an allgemeinbildenden Schulen zu unterrichten, müsste ein Pool an Ermäßigungsstunden für die unabdingbar zu leistende Mehrarbeit zur Verfügung stehen.

3. Das Schulministerium und der Schulträger einigen sich über eine Neuorientierung bei der Ressourcenverteilung und wir bekommen infolge dessen endlich Informatik-Fachpersonal ins Haus, was den gesamten Support rund um den PC-Bereich übernimmt (Wartung/Installation/Netzwerkpflege), zur Not auch durch die Umwidmung einer Lehrerstelle, denn die Arbeit wird jetzt auch von Pädagog*innen gemacht.

Es klopft morgen ein drittes Mal an die Türe. Es ist eine kleine Fee. Sie sagt, sie wäre gekommen, um der LVR-Louis-Braille-Schule drei Wünsche zu erfüllen. Und sie könne schon verstehen, dass sie einen unguten Zeitpunkt erwischt habe, denn sie habe mitbekommen, dass der Mitarbeiter vom Schulträger und die Schulministerin schon da waren. Aber vielleicht würde dir noch etwas ganz Verrücktes einfallen, was nur sie dir erfüllen könne. Du musst nur kurz überlegen und nennst ihr die drei Wünsche.

KGK: Unsere Busfahrer bekommen vom Schulträger eine unserer Garagen als Aufenthaltsraum umgebaut, einen Kaffee- und Getränkeautomaten hingestellt und es wird ein Brötchendienst eingerichtet, damit die Konflikte der Fahrer untereinander durch ein geordnetes Miteinander in einem Sozialraum minimiert werden können. Im Kurshaus wird das Büro ausgebaut und ohne auf eine Lehrerstelle verzichten zu müssen dürfen wir eine Schulsozialarbeiterin einstellen, ähnlich wie zu den Zeiten als die LVR-Louis-Braille-Schule Kompetenzzentrum war. Ein Investor kauft die alte „Blindenwerkstatt“ in der alten Jülicher Straße nebenan, saniert sie und siedelt verschiedene Praxen/Betriebe dort an, die moderne Berufsbilder abbilden, die blinden und hochgradig

sehbehinderten Menschen eine berufliche Zukunft sichern:

- eine Radiologie –Praxis, die Medizinisch –Taktile Untersucherinnen beschäftigt,
- eine Podologie –Praxis,
- eine Physiotherapie-und Massagepraxis,
- ein kleines Startup- Unternehmen, was Fachinformatiker beschäftigt,
- die Kantine für alle wird von einem Inklusionsbetrieb betrieben, am Wochenende als Dunkelrestaurant umfunktioniert.

Feenwünsche eben, aber so wichtig, um unseren Schüler*innen neben den Möglichkeiten eines Besuches einer weiterführenden Schule oder der Arbeit in einer Werkstatt hinaus Perspektiven aufzeigen zu können.

Stellen wir uns zum Schluss ein fernes „morgen“ vor. Du bist schon längere Zeit außer Dienst und genießt deine Pension. Die Förderschulen gibt es schon lange nicht mehr, weil die EU sie verboten hat. Deine Ur-Enkelin besucht dich, weil sie in Gesellschaftslehre ein Referat zum Thema „Ausgestorbene Berufsbilder“ halten muss. Du erzählst ihr von deiner Arbeit als Schulleiterin der Förderschule Sehen in Düren. Als ihr fertig seid, fragt deine Ur-Enkelin, ob es denn nicht eigentlich besser wäre, wenn es die LVR-Louis-Braille-Schule noch gäbe. Was sagst du ihr?

KGK: In dieser Frage stecken eindeutig zu viele „wenns“!

Wenn die EU Förderschulen verbieten würde, wäre das so restriktiv, dann wäre ich vorher ausgewandert, zusammen mit der Urenkelin, nach England vielleicht?

Wenn das Gemeinsame Lernen so gut wäre, dass sich Förderschulen erübrigen könnten, ohne Restschulen ausschließlich für Schüler*innen mit komplexen Behinderungen?

Das würde bedeuten, dass sich unsere Gesellschaft in Quantensprüngen weiterentwickelt hätte, als Solidargemeinschaft für alle, mit einem individualisiertem Bildungssystem an Allgemeinbildenden Schulen; von der Theorie her ein verlockender Gedanke, aufgrund des anhaltenden Lehrer*innenmangels, aber auch angesichts eines deutlich erkennbaren Rechtsrucks unserer Gesellschaft für mich zur Zeit nicht vorstellbar.

Wenn meine Urenkelin – das wäre ca in 30 Jahren möglich – mich nach der Schulleitung einer Förderschule Sehen als

einem ausgestorbenem Berufsbild befragen könnte, dann wüsste ich im Nachhinein, dass ich meine Hausaufgaben als Schulleiterin nicht gemacht habe, denn ich hätte versäumt, immer wieder auf die Wichtigkeit der Existenz von Förderschulen hinzuweisen. Inklusion ist wichtig, ist Menschenrecht, aber die Trennung von schulischer Inklusion als singuläre Möglichkeit gesellschaftliche Inklusion zu ermöglichen, halte ich für den falschen Weg.

Dann wenn Gemeinsames Lernen in der Schule von Schüler*innen mit dem Förderschwerpunkt Sehen der Förderort ist, wo sie die bestmögliche Förderung erfahren, in gelebtem Miteinander mit Schüler*innen ohne Behinderung, muss bildungspolitisch alles getan werden, um es zu ermöglichen:

Bereitstellen von sächlichen und personellen Ressourcen, aber auch von fachlicher Expertise. Der letzte Punkt, die fachliche Expertise ist die schwierigste der genannten Bedingungen und ohne die Existenz von Förderschulen langfristig nicht denkbar.

Ganz abgesehen davon, dass viele unserer Schüler*innen viel mehr brauchen als adaptierte Unterrichtsmaterialien und Nachteilsausgleiche, um die richtigen Gelingensbedingungen für gesellschaftliche Inklusion zu erfahren.

Der Weg in die Zukunft im Förderschwerpunkt Sehen ist für mich die auch gesetzlich geregelte Entwicklung von der Förderschule zum Expertisezentrum mit den fünf Säulen:

- Frühförderzentrum,
- Kurshaus
- Schulhaus mit multiprofessionellen Teams
- GL
- Berufsorientierungs- und Beratungszentrum

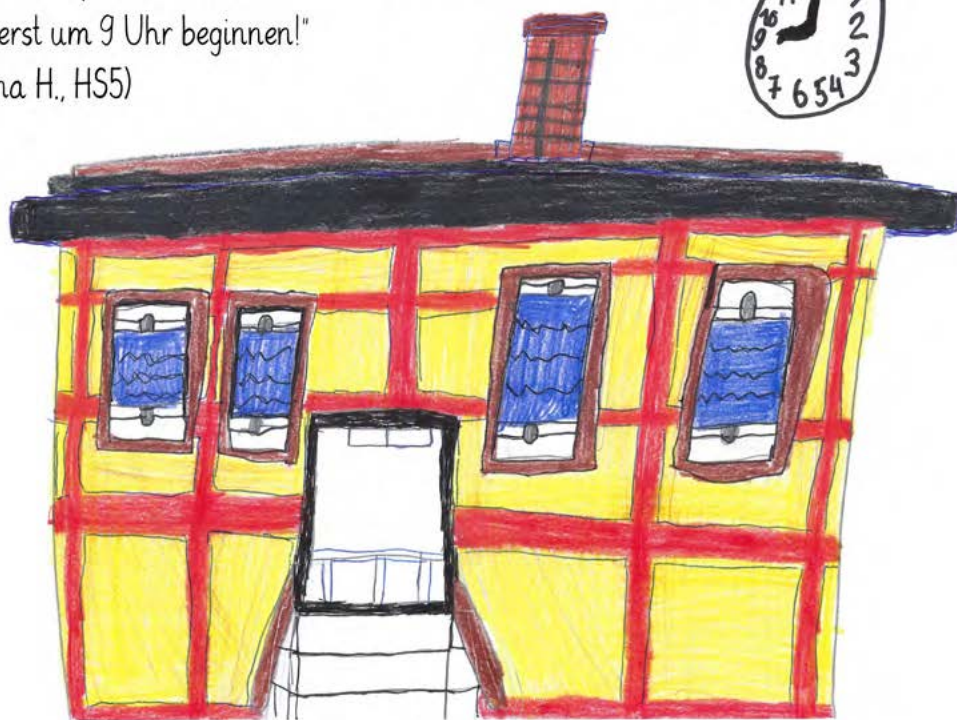
Um auf die Ursprungsfrage zurückzukommen: ich hoffe meine Urenkelin muss sich nie mit ausgestorbenen Berufsbildern im Bereich der Förderschule beschäftigen, sondern ihr erstes Sozialpraktikum und vielleicht ihr FSJ an dem „LVR-Expertise-Zentrum-Louis-Braille“ machen. Mein Patenkind jedenfalls wird den Förderschwerpunkt Sehen nach einem Praktikum bei uns sehr wahrscheinlich studieren. 😊

Andreas Lege & Kerstin Grün-Klingebiel

Zukunftsvorstellungen von Schüler*innen

"Die Schule der Zukunft sollte auch für die Hauptschüler erst um 9 Uhr beginnen!"
(Angelina H., HS5)

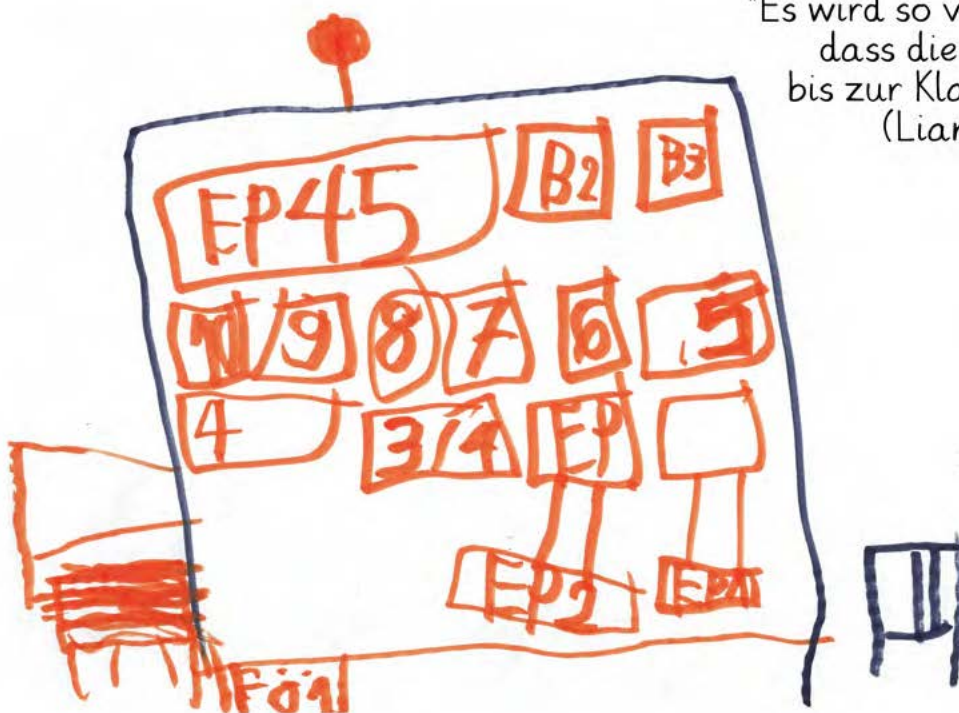
Schulbeginn um 9 Uhr



"In Zukunft sollten die Schulgebäude
viele Fenster haben.
Dann können die Kinder besser gucken!"
(Julian S., EP2)



"Es wird so viele Kinder geben,
dass die Grundschule
bis zur Klasse EP45 geht."
(Liam S., EP2)



Zukunftsvorstellungen von Lehrer*innen und Mitarbeiter*innen

Lehrer*innen und Mitarbeiter*innen wurden von Regina Preuss und Manuela Winstel befragt.

„Ich stelle mir vor, dass wir für unsere Schule in der Zukunft mal eine feste Bewegungslandschaft haben, ein Gebäude wo man nicht mehr auf- und abbauen muss, sondern etwas hätte, wo die Schüler sich direkt ins Abenteuer stürzen können. Als zweites hätte ich noch gerne einen botanischen Garten auf dem Gelände.“
A. Capitain

„Wenn ich drei Wünsche für diese Schule frei hätte ... Der erste wäre funktionierende Punktschriftmaschinen. Der zweite Wunsch wäre eine bessere Hilfsmittelausstattung an Bildschirmlesegeräten und der dritte Wunsch wäre eine der Klasse angemessene Zahl an Arbeitsleuchten. (Nachfrage) Die Vielseitigkeit der Schule finde ich interessant und spannend. Die sollte so bleiben.“
U. Herzog

„Seit ich das erste Mal hier war, hat sich ganz ganz viel verbessert. Ich finde es toll, dass mittlerweile viele Schüler ihre Wege selbstständig gehen können, dass Leitlinien da sind. Das sollte noch ein bisschen ausgebaut werden, sodass auch die Flure eindeutiger für die Schüler gestaltet sind. Ich finde, insgesamt hat sich ganz ganz viel verändert in den letzten Jahren.“
U. Matz

„Einen wunderschönen Musikraum für den Mehrfachbehindertenbereich oder für den Bereich Sehen plus! Leckerer Bio food für alle! Das wäre super. (Nachfrage: Auch noch umsonst?) Umsonst ist immer gut.“
N. Preiser

„Ich wünsche mir mehr Schwimmstunden für den M-Bereich.“
N. Luffy

„Ich würde mir wünschen, dass auch die künstliche Intelligenz bei uns in der Schule Einzug erhält und man eventuell dann Lehrerroboter hat, die man von zuhause aus steuern und in die Schule schicken kann.“
F. Budke

„Ich würde mir wünschen, dass unsere Schule von den ganzen Räumlichkeiten und Hilfsmitteln her moderner wird und dass wir vielleicht eine riesen Physiohalle bekommen, in denen die Hilfsmittel immer aufgestellt bleiben, so dass man da viele Möglichkeiten zur Nutzung mit allen Schülern hat.“
K. Jüttig

„Ich wünsche mir Sozialarbeiter an der Schule, am besten für jeden Bereich einen. Die gemeinsamen Aktionen für Kollegen, wie Weihnachtsfeier und Kollegiumsausflug, sollen auf jeden Fall bleiben. Das fördert die Zusammenarbeit.“

M. Schneider

„Ich wünsche mir für unsere Schule, dass weiterhin so viel Raum bleibt für Unkonventionelles, Nettes, Verrücktes, einfach für die schönen Dinge und die lustigen Dinge des Lebens.“

R. Preuss

„Also ich fände eigentlich ganz schön, wenn sich das ein bisschen in der Schule verändern würde in Richtung mehr Durchmischung, dass bei uns im M-Bereich mehr Schüler aus dem Förderbereich dazu kommen würden, damit man mehr sprechende Schüler in den Klassen hat (...). Ich kenne das jetzt so ein bisschen von der Schule am Bodensee, die haben da auch ... Und das tut allen gut, da alle etwas voneinander lernen können. Und die Lehrer, die sagen auch ihnen tue das gut, wenn sie sprechende Schüler dabei haben. (...) Jeder profitiert voneinander. Das geht ja auch in Richtung Inklusion.“

V. Barkowski

„Ich wünsche mir, dass die Leichtigkeit in unserem Schulleben und die Freude an der Arbeit mit unseren Schülern weiterhin erhalten bleibt. Das WIR dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.“

U. Effenberg

„Also ich wünsche allen Klassen einen 3D-Komprimator, mit dem man alle Hilfsmittel auf Postkartengröße verkleinern kann, wenn man sie nicht benötigt, damit sie nicht so viel Platz in den Klassenräumen wegnehmen. Bei Bedarf kann man die dann ja wieder mit der gegenläufigen Funktion auf Normalmaß vergrößern.“

A. Lege

„Ich stelle mir vor, dass unsere Schule eine ganz moderne Schule ist, in der vieles möglich ist, in der das Geld da ist, um Dinge anzuschaffen, die für unsere Kinder gut sind, in der die Klassenräume auf die Schüler ausgerichtet sind und dass man auch viele Dinge auf die Schüler individuell anpassen kann, wie z.B. die Waschbecken, die tiefer gefahren werden können auf die entsprechende Höhe oder dass es Deckenlifter gibt, mit denen man die Schüler von einem Platz zum anderen liften kann. In der Schule der Zukunft stelle ich mir die Schule so vor, dass in jeder Klasse so viele Lehrer arbeiten, dass die Schüler die Möglichkeit haben, das Beste aus sich heraus zu holen.“

M. Winstel

„Ich wünsche mir einen neuen Arbeitsplatz in der Schule, und zwar einen blinden Masseur für die Lehrer.“

J. Phillipson

Zu guter Letzt ...

Die Redaktion

Danksagung

Damit diese Festschrift zum 175-jährigen Jubiläum entstehen konnte, waren viele fleißige Helfer*innen notwendig.

Wir bedanken uns bei all denjenigen, die einen Beitrag geleistet und mit vielen kreativen Ideen die Festschrift zum Leben erweckt haben.



Das Redaktionsteam für die Festschrift

Viel Spaß mit der Festschrift wünschen

Stephanie Heimlich, Inga Hiltbrich, Manuela Winstel, Sarah Begemann, Anke Birekoven und Vera Barkowski

Bildnachweise

„Die Geschichte der LVR-Louis-Braille-Schule“:

- [1] Mit freundlicher Genehmigung des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR)
- [2] Mit freundlicher Genehmigung des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR)
- [3] Aus „150 Jahre Blindenbildung in Düren“ (Fotograf unbekannt)
- [4] Mit freundlicher Genehmigung des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR)
- [5] Fotokartei der LVR-Pressestelle, Fotograf Gregor Kierblewsky (LVR)
- [6] Foto aus „Die Rheinische Provinzial-Verwaltung. Ihre Entwicklung und ihr heutiger Stand“ 1925, S. 237
- [7] Foto aus „Die Rheinische Provinzial-Verwaltung. Ihre Entwicklung und ihr heutiger Stand“ 1925, S. 231
- [8] Foto aus „Preisverzeichnisse für von Blinden hergestellte Erzeugnisse“
- [9] Foto aus „Die Rheinische Provinzial-Verwaltung. Ihre Entwicklung und ihr heutiger Stand“ 1925, S. 233
- [10] Foto aus „Der LVR“ 1958, S. 193
- [11] Fotokartei der LVR-Pressestelle, Fotograf Gregor Kierblewsky (LVR)
- [12] Foto Pressestelle des LVR (Kierblewsky/Ströter)
- [13] Fotokartei der LVR-Pressestelle, Fotograf Gregor Kierblewsky (LVR)
- [14] Fotokartei der LVR-Pressestelle, Fotograf Gregor Kierblewsky (LVR)
- [15] Foto Pressestelle des LVR (Kierblewsky/Ströter)
- [16] Fotokartei der LVR-Pressestelle, Fotograf Gregor Kierblewsky (LVR)
- [17] „Blindenschule im Bild“, mit freundlicher Genehmigung des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR)

Schule



LVR-Louis-Braille-Schule
Meckerstraße 1-3
52353 Düren